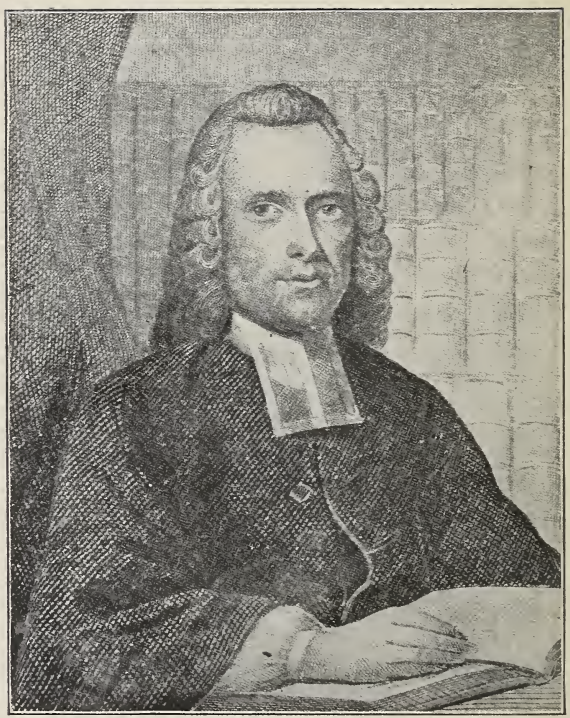
Bahnbrecher der Deutsch Reformierten Kirche.

Class BX 9565

Book R 82

Copyright No.

COPYRIGHT DEPOSIT.



Michael Schlatter V.D.M.

From the Steel Engraving made in 1847.

Bahnbrecher

der

Deutsch Reformierten Kirche

in den Ver. Staaten
von Nord Amerika.

Von

H. J. Ruetenik, D. D., LL. D.

Cleveland, Ohio.
Central Publishing House,
1134—1138 Pearl St.

BX9565
.R82

THE LIBRARY OF
CONGRESS,
TWO COPIES RECEIVED
JAN. 2 1902
COPYRIGHT ENTRY
Nov. 16-1901
CLASS a XXc. NO.
21182
COPY B.

Copyright, 1901,
Central Publishing House of the Reformed Church,
1134–1138 Pearl St., Cleveland, O.

THE LIBRARY OF
CONGRESS,

Einleitung.

°°°

Kürzlich haben Dr. J. J. Good und Prof. W. Hinke eingehende Nachforschungen im Gebiet der Anfänge unsrer reformierten Kirche dahier angestellt und eine Fülle von außerordentlich wertvollem Material gesammelt. Darnach und aus einigen anderweitigen uns zu Gebote stehenden Hilfsquellen sind die nachfolgenden Lebensbeschreibungen der hervorragendsten Bahnbrecher bearbeitet, und um deren Personalien die wichtigsten der Ereignisse in fünf Abschnitten gruppiert worden, nämlich:

1. Samuel Guldin und Joh. Peter Müller, die Pietisten.

2. J. Phil. Böhm, der gegen Brandmüller, Lischy, Antes, Bechtel, und andre von Zinzendorf für die Herrnhuter gewonnene reformierte Pastoren, unsre Organisation rettete und unsre Kirche begründete.

3. Michael Schlatter, der große Missionar, welcher von Holland Hilfe sicherte, eine große Anzahl von Predigern aus Deutschland und aus der Schweiz herüber brachte, und den Coetus organisierte.

4. Phil. W. Otterbein, der Erweckungsmann, der mit seinen Mitarbeitern unsre Kirche in Fühlung und

Zusammenhang mit den großen Erweckungen brachte, die mit dem Franzosen- und Indianer-Kriege ugd während desselben den Kampf für die Unabhängigkeit von Nord Amerika vorbereiten halfen.

5. Die Unabhängigkeits-Erklärung des Coetus und die unabhängigen Prediger.

Das fertig gestellte Manuskript ist dem Herrn Prof. W. Hinke zur Durchsicht übergeben und von ihm so sorgfältig revidiert worden, daß die mitgeteilten Daten und Thatsachen als zuverlässig betrachtet werden können.

Cleveland, O., im Oktober 1901.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

ooo

I. Die Pietisten.

Seite.

Hägener in Virginien ... 7– 9
Das Rhein Gebiet ... 9–14
Theologischer Standpunkt der Reformierten ... 14–15
Pietismus und Katechismus ... 15–16
Guldins Erweckung ... 16–19
Guldin in Philadelphia ... 18–21
Pfr. J. H. Götschi ... 21–22
Joh. Pet. Müller ... 23–26

II. Die Herrnhuter.

Zinzendorfs Theologie. Tropen ... 26–27
" Ankunft. — Reformierte alte Freunde ... 27–31
Joh. Bechtel ... 31–33
Joh. Bart. Rieger ... 33–34
Joh. Bechtel, Inspektor des reformierten Tropus ... 34–37
Joh. Ph. Böhm, Schulmeister ... 37–39
" " " Kirchen Organisator in Pennsylvanien ... 39–42
Kampf mit Zinzendorf ... 42–44
Ende des ref. Tropus ... 44–45

III. Die Holländischen Deputierten und Michael Schlatter.

Missions-Geist in Holland ... 46–49
Fünfzehn Warte-Jahre ... 49–50
Schlatters Jugend ... 50–52
Der Visitator ... 53–55
Arbeit 1746 ... 55–57
Der erste Coetus ... 57–60
Schlatter und Böhm ... 60–61
Schlatter und die Philadelphia Gemeinde ... 62–63
Schlatter in Holland, Schweiz und Herborn ... 64–66
Der Krach ... 66–68

Die Freischulen 68– 70
Schlatters Ende 70– 72
G. M. Weiß' Anfänge 72– 73
" " " Kampf mit Böhm 73– 76
" " " Arbeit und Ende 76– 77

IV. Die Erweckungen.

Otterbeins Jugend 78– 81
Lancaster 81– 83
Otterbeins Weihe 83– 85
In Tulpehocken, Frederick und York 86– 87
Die Baltimore Gemeinde 88– 89
Martin Böhm 90– 91
Große Versammlungen 92– 94
Otterbeins Ende 94– 95
Alb. Conr. Helffenstein. Weihe 95– 96
Seine Predigten 97– 98
J. C. Stahlschmidt 98– 99

V. Unabhängigkeit.

Entfremdung des Coetus von den Deputierten 100–102
Lossagung 102–106
Spangenberg. Weickel, Vandersloot 107–108
J. J. Zubly 109–112
Namenslisten 112–113
Schlußbetrachtung 113–115

Abbildungen.

Michael Schlatter. Titelbild .....
Hochstadt 40
Die reformierte Kirche zu Worms 40
Die reformierte Kirche in Philadelphia 1747–1773 52
Die Linzebühl Kirche in St. Gallen 52
Schlatters Heim 70
Weinheim 76
Eppingen 76
Ordination in Holland 104
Die Kirche der Deputierten 104

I. Die Pietisten.

°°°

Die älteste deutsch reformierte Gemeinde in Amerika, von welcher wir Kenntnis haben, ward 1714 in Virginien von Siegener Leuten gegründet.

Die Grafschaft Nassau-Siegen war eines von den vielen kleinen selbständigen Gebieten, aus denen das damalige deutsche Reich bestand, ein bergiges Land, nicht weit vom niedern Rhein, bewohnt von einer armen, aber intelligenten Bevölkerung.

Zwar lebten diese Leute ein wenig abgeschlossen von der großen geschäftigen Welt; Handel und Gewerbe, wie sie heutzutage als durchaus notwendig zur höheren Gesittung der Menschheit angesehen werden, wurden dort nicht stark betrieben. Aber die Siegener nahmen desto lebhaftern Anteil an dem Reich Gottes; es gab unter ihnen viele erweckte Seelen, welche Gottes Wort fleißig durchforschten, und durch den in ihren Gemeinden wohnenden Heiligen Geist wahrhaft aufgeklärt wurden. Durch fleißigen Verkehr mit frommen Kreisen andrer Gegenden wurden sie vor Stillstand und Stagnation bewahrt; geistlich gesinnte Besucher brachten ihnen neue Gedanken und hielten ein warmes Interesse am Wohl und Wehe der ganzen Christenheit in ihnen rege.

Da sie der reformierten Kirche, und ihre Fürsten dem oranischen Geschlecht, wie die Statthalter der Niederlande, angehörten, verkehrten sie besonders viel mit der holländischen Kirche, welche damals grade mit ausgedehnten Erweckungen

gesegnet war, bewirkt durch die ernsten Bußpredigten von Lodenstein, Labadie und Genossen und durch die schrecklichen Verwüstungen, die Gott dem bigotten König Louis XIV. von Frankreich in den Niederlanden anzurichten erlaubt hatte.

In diesem Siegener Lande war es, wo Pfr. Joh. Heinrich Hägener von Fischbach vernahm, daß Gouverneur Spottswood von Virginien Bergleute einlud sich in seiner Kolonie niederzulassen, um dessen mineralische Schätze zu erschließen. In Folge davon machte er sich 1711 dorthin auf den Weg, mit zwölf Familien, welche alle des Bergbaues von ihrer Heimat her kundig waren. Sie siedelten sich 1714 am Rapidan Fluß an, an einem Ort, der heute noch Germanford heißt.

Es traf sich, daß 1714 ein Reisender, namens John Fontain, diesen Teil von Virginien durchzog und einige Tage bei ihnen zubrachte. Dieser hat später einen Bericht herausgegeben über das was er gesehen, und darin beschreibt er die Niederlassung als einen befestigten Platz, mit Palisaden umgeben dick genug um einer Musketenkugel zu widerstehen, die Stacketen dicht bei einander eingerammt.

Inwendig fand er neun Häuser für ebenso viele Familien erbaut, alle in einer Reihe, nebst Schuppen und Ställen für ihre Schweine und Hühner, etwa zwanzig Fuß von jedem Haus, in gleicher Reihe mit den Wohnhäusern. In der Mitte stnad ein großes Blockhaus als Citadelle und Zufluchtsort, im Falle es den Indianern gelingen sollte, durch die Palisaden einzudringen. Es war mit Schießscharten für Musketen versehen.

Der Reisende bat den Pastor um Herberge und erhielt von ihm ein gutes Strohlager, aber des Pfarrers Speisevor-

räte waren ihm ungenießbar; auch konnte er im ganzen Settlement nichts finden, das er hätte essen mögen, und zog es vor, von dem eigenen Mitgebrachten zu zehren. Aber am Brot des Lebens fehlte es nicht. Jenes große Blockhaus in der Mitte war nicht blos gegen die Indianer gebaut, sondern sollte auch als geistliche Burg dienen und sie vor dem Gemütsdrucke und vor der Verzweiflung schützen, die nicht verfehlen würde ihre Seelen in jener grausamen Wildnis zu verdunkeln, wo sie alle Annehmlichkeiten des Lebens entbehren mußten und bei der harten Zwangsarbeit oft Hunger und Kälte litten. Zu Trost und Stärkung versammelten die Kolonisten sich jeden Tag in diesem Blockhause zu einer Betstunde, und Sonntags zweimal zum Gottesdienst.

Fontain verstand zwar ihr Deutsch nicht, aber den Geist fühlte er. Er sagte, sie wären sehr andächtig gewesen und alle hätten inbrünstig in den Psalmgesang eingestimmt.

Als im Jahre 1719 ihr Pfarrer zu gebrechlich wurde, sahen die Kolonisten sich nach einem Nachfolger um. Zwar hatte er einen Sohn, Joh. Friedrich, aber der war in New York und gehörte der bischöflichen Kirche an. Da entschlossen sie sich, einen gewissen Zollikofer aus ihrer Mitte nach Deutschland zu senden, um von dort einen Seelsorger zu erlangen. Der kam nach Frankfurt a. M. und veröffentlichte dort einen Aufruf um einen Pastor, aber es wurde nichts daraus. Endlich, als zu aller Not noch das hinzukam, daß der Gouverneur ihnen keine Rechtstitel auf ihr Land geben wollte, verließen die Ansiedler Germanford und zogen nach Germantown, Fauquier Co. im gleichen Staat Virginien, wo Schlatter sie später besucht hat.

Diese Leute haben also ihre Religion nicht erst in Amerika

gefunden, sondern sie mitgebracht. Zwar war damals die Pfalz mit ihrer Universität Heidelberg, wo früher die reformierte Kirche als helles Licht weithin leuchtete, nicht mehr in der Blüte, aber das Gebiet des Nieder-Rheines war an deren Stelle eine Feste der lebendigen Wahrheit geworden. Hier war die berühmte Hochschule Herborn erstanden, wo Ursinus und Olevianus nach ihrer Vertreibung aus Heidelberg lehrten, nicht Bücherweisheit sondern an ihren eigenen Seelen selbst erfahrenes Heil, Christum die Quelle alles Lebens, die Heilige Schrift die Quelle alles Lichts. Und den ganzen Rhein entlang von Wesel aufwärts gab es reformierte Gemeinden voll Geist und Leben. Diese waren im vorhergehenden Jahrhundert durch Flüchtlinge aus England, Holland und Frankreich gegründet worden,—Männer, die Gott mehr als ihr Vaterland liebten. Sie hatten ihren Heimaten, die ihren Herzen ebenso lieb und süß waren wie uns die unsrigen, den Rücken gekehrt, weil ihre Obrigkeit ihnen nicht gestatten wollte, Gott anzubeten und Christo zu dienen wie ihres Gewissens Ueberzeugung es ihnen gebot. Die neuen Gemeinden, welche sie in ihrer Verbannung in Deutschland gründeten, hatten sie die „Kirche unter dem Kreuz" benannt. Zwar glänzte kein goldenes Kreuz von ihren Türmen, aber das in ihre Herzen gepflanzte Kreuz schien so hell und herrlich, daß viele ihrer deutschen Nachbarn sich davon angezogen fühlten, und so waren die biedern, glaubensfesten reformierten Kirchen des Nieder-Rhein entstanden, die später so manche ihrer Auserwählten nach Amerika entsandten.

Sie liebten die Freiheit und Gott liebte sie, denn ihre Freiheitsliebe war nicht freche Gesetzlosigkeit und Anarchie, sondern sie hatte der Sohn frei gemacht, der selbst gehorsam

gewesen ist bis zum Tode am Kreuz. Darum waren sie recht frei, wert des Bürgerrechts in dieser neuen Welt, die Gott in seiner weisen Vorsehung vor Königen und Päpsten verborgen gehalten hatte, bis die Zeit der Reformation erfüllt war, damit hier das neue Volk der Freiheit geboren würde.

Obwohl aber die Kirche am Nieder-Rhein ihre Siegener entsendete, um die ersten Grüße eines freiheitliebenden deutschen Stammes der aufgehenden Freiheitssonne Amerika's zu bringen, so sollte doch die Kirche des obern Rhein auch nicht davon ausgeschlossen bleiben. Dort hatte Gott den lieblichen Garten der Pfalz gepflanzt mit Weingeländen und Weizenfeldern. Dort war der Heidelberger Katechismus geschrieben worden, dessen Knochen-Gerüst aus der Lehre von der Gnadenwahl aufgebaut ist, und dessen Fleisch die persönliche Erfahrung von Schuld und Elend, und ein vom Heiligen Geist gewirkter Glaube bildet. Ihr frommer Kurfürst, Friedrich III., hatte einst ganz allein im Reichstage, mitten unter katholischen Würdenträgern und lutherischen Gottesgelehrten seine reformierten Ueberzeugungen bekannt, wenn es auch „eine Kappe voll Fleisch" kosten sollte. Gott hatte sein Haus und seine Nachfolger gesegnet, bis es unter Friedrich V., Kurfürst zur Pfalz und König von Böhmen, nahe daran war, daß die reformierte Kirche zur leitenden in Deutschland wurde. Doch er bestand die Probe nicht. Elend ging er unter und mit ihm die fröhliche Pfalz. Ichabod ward an die Portale ihrer Paläste und Tempel geschrieben.

Nach den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges kam das Regiment an katholische Kurfürsten, mit den Ränken der Jesuiten, und endlich mußten die armen Pfälzer den Kelch bis auf die Hefe leeren, als Louis XIV. seine Heere und Mord-

brenner unter Melac sandte, um die Wiege der deutsch-reformierten Kirche zu einer Einöde zu machen.

Wenn aber die Not am höchsten steigt, ist die Hilfe am nächsten. Als die Kirche in ihrem Blut am Wege lag, sprach Gott zu ihr: Du sollst leben. Fünfzehntausend heimatlose Pfälzer flüchteten den Rhein hinab nach Holland und setzten von dort nach England über, wo sie sich vor den Thoren von London lagerten.

Edle Engländer nahmen sich ihrer Not an; die Königin Anna sorgte für sie; sogar die wilden Mohawk Häuptlinge aus der Provinz New York, die damals gerade in London weilten, erbarmten sich ihrer und luden sie ein, mit ihrem Volk das fruchtbare Mohawk Thal in Amerika zu teilen.

So kam es, daß etwa dreitausend Pfälzer nach dem jetzigen Staat New York gelangten, wo sie am Mohawk, einem Nebenfluß des Hudson, sich Felder klärten und Häuser bauten, und als ihre sauer erworbenen Farmen ihnen genommen wurden, von neuem sich aufmachten und unter Konrad Weiser, von freundlichen Indianern geführt, übers Gebirge südwärts stiegen, die Quellen des Susquehanna Stromes erreichten, und auf Flößen mit Hab und Gut und Vieh abwärts gleitend die Ufer des schönen Swatara fanden, wo unter William Penn's duldsamen und gerechtem Regiment die Schwalbe ihr Haus und der Vogel sein Nest fand. Als sie die erste Not überstanden hatten und ihren zurückgebliebenen Brüdern in der Pfalz in Briefen schrieben, welch eine schöne neue Heimat sie gefunden, folgten ihnen im Lauf der Jahre Tausende und Tausende von Landsleuten nach. Einst hatten die reformierten Kurfürsten der Pfalz den verfolgten Mennoniten eine Zufluchtsstätte in ihrem Lande gewährt, jetzt

zahlten die Quäker unter Penn die Schuld der Dankbarkeit zurück und gewährten den Reformierten Schutz.

„Laß dein Brot übers Wasser fahren, so findest du es wieder nach vielen Jahren." Pred. 11, 1.

Das Rhein-Gebiet, die Wiege der deutsch-reformierten Kirche, beginnt in der Schweiz und endet in Holland; von den mit ewigem Schnee bedeckten Alpen bis zu den meerbespülten Dämmen der Niederlande wohnen längs des ganzen Flußgebiets fleißige, freiheitsliebende Reformierte, und sie alle sollten an der Gründung des amerikanischen Volkes ihren Anteil haben. Obwohl die Schweiz nicht von den gleichen Heimsuchungen betroffen ward wie die Pfalz, die andern Rheingebiete auch nicht, sodaß keine so massenhafte Auswanderung stattfand, war doch die Zahl der Auswanderer von dort in jenen frühen Zeiten keineswegs gering. Zwar sind uns keine amtlichen Berichte zugänglich, aus denen sich die Zahlen auch nur annähernd bestimmen ließen, aber in Dr. Good's Geschichte der reformierten Kirche in Amerika finden wir die Namen von über hundert reformierten Pfarrern jenes Jahrhunderts, nebst Angabe ihres Geburtsortes in den meisten Fällen, und man kann wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wo die Hirten herkamen, von da auch die Heerden stammten.

Nach Prof. W. Hinke's spätester Liste stammten von einhundert und zehn ref. Pfarrern, die 1725–1792 hier amtierten, neun und zwanzig aus der Pfalz, zwanzig aus der Schweiz, dreizehn aus dem jetzigen Hessen-Nassau, acht aus Westfalen, fünf aus Nieder Rhein, vier aus Anhalt, zwei aus Hannover, je einer aus Magdeburg, Tyrol, und Holland; vier waren in Amerika geboren; die andern sind unbestimmt.

Bei weitem die Mehrzahl dieser Pastoren hatte eine regelrechte theologische Bildung auf reformierten Universitäten genossen, und das war damals gleichbedeutend mit fester Begründung in der calvinistischen Prädestinationslehre. Damit ist aber nicht die strenge, sogenannte supra lapsarische Lehrweise gemeint, daß Gott von Anfang an, schon vor Adams Fall im Paradies, diejenigen die selig werden sollten vorherbestimmt und erwählt habe, und daß Christus nur für diese gestorben sei. Vielmehr wurde infra lapsarisch gelehrt, nach den Lehrsätzen der berühmten Dortrechter Synode, 1619, daß Christi Kreuzestod und Blut ein hinreichendes Lösegeld für die Sünden der ganzen Menschheit ist, und daß nach Adams Fall Gott in Christo diejenigen vorherbestimmt und erwählt hat, die durch wahren Glauben selig werden sollten. Nicht daß Gott seinen Auserwählten den Glauben aufzwinge, als seien sie Stock und Stein, und als habe der Mensch dabei nichts zu thun, sondern Gott belehrt, überzeugt und gewinnt sie mittels der Gnadenmittel, durch Wirkung des Heiligen Geistes, sodaß sie bewogen werden bußfertig an Jesum und die Wahrheit zu glauben.

Zu jenen Zeiten war die Theologie auch in der Politik maßgebend; Könige und Fürsten betrieben mit Eifer theologische Studien. Wenn sie Bündnisse schlossen, nahmen sie auf theologische Fragen mehr Rücksicht als auf weltliche. Auf allen Universitäten war die theologische Fakultät die herrschende. Das öffentliche Leben war intensiv religiös; der große Abfall hatte die Massen noch nicht so schamlos gleichgiltig gegen die Religion gemacht, wie sie es jetzt sind, wo Religions-Lehren nur die Wenigen berühren, die nicht vollständig von weltlichen Angelegenheiten in Anspruch genommen sind. Damals bedeu-

tete das Bekenntnis eines Staates zum Calvinismus, daß dessen Bürger nicht allein von einer Seligkeit wußten, die nicht aus den Werken kommt, sondern auch, daß der Mensch sich nicht selbst retten kann, daß von Natur niemand imstande ist Gott zu lieben; daß alle geneigt sind, alle seine Gebote zu übertreten, und daß, um selig zu werden, wir demütig um Licht von Gott und Leben aus Gott bitten müssen, nur aus Barmherzigkeit, um Christi willen allein, ohne alle eigene Würdigkeit oder Verdienstlichkeit.

Wenn heute in Deutschland Predigtamts-Studenten in das Amt wollen, so müssen sie sich einer Prüfung von Examinatoren der bürgerlichen Obrigkeit unterwerfen, die natürlich nicht nach des Kandidaten persönlicher Erfahrung vom Heil in Christo fragen, noch darnach, ob sie den Heiligen Geist empfangen haben. Sie können sich nur nach ihrer wissenschaftlichen Tüchtigkeit erkundigen. Aber damals hatten in den reformierten Ländern noch Klassen und Synoden Macht, Kandidaten zu prüfen und zu ordinieren, und so waren die damals herüberkommenden Prediger nicht nur Männer von gesunder theologischer Lehre sondern auch meistens von geistlichem Leben. Wenigstens kann das vom Anfang des Jahrhunderts gesagt werden, später freilich herrschte vielfach tote Rechtgläubigkeit, und gegen das Ende des Jahrhunderts der Rationalismus.

Pfr. Samuel Guldin.

(Der als einer der bahnbrechenden Reformierten 1710 nach Philadelphia kam.)

Pfr. Samuel Guldin oder Guldi war 1664 in Bern, Schweiz, geboren, war auch dort erzogen und hatte 1679 die dortige Universität als Student der Theologie bezogen. Von

den mit der Geschichte der reformierten Kirche Unbekannten wird er ein Pietist genannt. Allein Philipp Jakob Spener, der Gründer des Pietismus, war zu dieser Zeit noch wenig bekannt. Um die Zeit, als Guldin in Bern studierte, war Spener noch ein junger Prediger, der erst kürzlich zu Frankfurt a. M. in's Predigtamt eingetreten war.

Das Richtige ist, daß Spener, ein Lutheraner, die Anregungen zum Pietismus aus den Erweckungen empfing, welche von der reformierten Kirche in Holland unter Coccejus, †1669, Lodenstein, †1677, Labadie, †1674, und ihren Mitarbeitern ausgingen. Dieselben reformierten Erweckungs-Prediger, mit deren Schriften und deren Geist Spener in Berührung gekommen war, haben auch auf den Studenten Guldin in Bern ihren erwecklichen Einfluß ausgeübt. Mit Guldin waren noch mehre andre Studenten von ihrem Geist ergriffen worden. Sie hatten von Betstunden gehört und von den Anstrengungen die gemacht wurden um durch Ausübung der Kirchenzucht die Gemeinden aus ihrer Verweltlichung heraus zu ziehen. Sie hatten vernommen, daß es eine durch den Heiligen Geist versiegelte Gewißheit der Vergebung ihrer Sünden gebe. Sie hatten gelesen von dem Gefühl heißer Liebe zu Jesu in den Herzen der Gläubigen und von solcher Christen völliger Hingabe an Jesum. Sie fanden diese seligen Wahrheiten in ihrem Heidelberger Katechismus von den Begründern der reformierten Kirche gelehrt:

Fr. 1. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.

Fr. 21. Wahrer Glaube ist nicht allein eine gewisse Er-

kenntnis sondern auch ein herzliches Vertrauen welches der Heilige Geist wirkt.

Fr. 58. Nachdem ich jetzt den Anfang der ewigen Freude in meinem Herzen empfinde.

Fr. 90. Herzliche Freude in Gott durch Christum und Lust und Liebe haben nach dem Willen Gottes in allen guten Werken zu leben.

Fr. 126. Wie auch wir dies Zeugnis deiner Gnade in unsern Herzen empfinden.

Fr. 129. Amen heißt: Das soll wahr und gewiß sein, denn mein Gebet viel gewisser von Gott erhört ist, als ich in meinem Herzen fühle, daß ich solches von ihm begehre.

Damals fanden sie diese seligen Wahrheiten nicht in den Erfahrungen ihres eignen Herzens, aber sie suchten darnach, und als sie dieselben gefunden hatten, folgten sie dem Beispiel des Apostel Paulus, welcher die Geschichte seiner Bekehrung oft erzählt hat.

Wir waren unser vier, erzählt er in einem von ihm heraus gegebenen Buch Samuel: Guldin, Jakob Dachs, Samuel Schuhmacher und Christoph Lutz, die 1689 sich entschlossen, eine Fahrt von Bern nach Genf zu machen. Wir beschlossen eine ganz christliche Reise daraus zu machen, die leeren Disputationen, so bei Studenten üblich zu meiden, und vielmehr himmlische Schätze zu sammeln. In Genf ward Lutz krank, und während seiner Krankheit kam nicht allein er zu einer tieferen Erfahrung seines geistlichen Zustandes, sondern wir alle wurden so innig im Geist verbunden, daß wir, die wir vorher nie eines Sinnes sein konnten, seitdem stets die getreusten Freunde geblieben sind. Dies geschah in Genf, der Stadt Calvins. Von da zogen wir nach Lausanne und kamen jeden Tag morgens und abends zusammen Gott anzubeten.

Im August 1692 ward Guldin Pfarrer zu Stettlen, eine Meile östlich von Bern, war aber damals noch keineswegs mit seinem geistlichen Zustande zufrieden. Volle Bekehrung, Gewißheit von der Sündenvergebung und der Vollkommenheit in Christo— d. i. nicht sittliche Sündlosigkeit sondern Gerechtfertigt sein durch Christi Verdienst,—war ihm noch fremd. Zu Weihnacht desselben Jahres gelangte sein Freund Schuhmacher aus Finsternis zum Licht und benachrichtigte Guldin brieflich davon. Dies bewegte ihn noch mehr, und er fühlte solche Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Seelenzustand, daß er sich entschloß, das Predigtamt, als dessen ganz unwürdig, aufzugeben. Aber am selben Tage, den er dazu bestimmt hatte seine Resignation zu schreiben, erfuhr er die ersehnte Veränderung seines Herzens. Gleich Johannes dem Evangelisten, Joh. 1, 39, hat er sich die Stunde, in welcher er den Herrn fand, für immer gemerkt. Er schreibt:

Am vierten August 1693, zwischen neun und zehn Uhr vormittags, ging mir das Glaubenslicht auf und ward in mir geboren. In der Stunde verschwanden mir alle Zweifel und Bedenken und haben mich seitdem nie wieder angefochten, und ich begann mit einer neuen Gewalt zu predigen, sodaß meine ganze Gemeinde die Veränderung, die in meiner Seele vorgegangen war, in acht nahm.

Von nun an predigte er nicht mehr trockne Lehre in leblosen Worten, sondern mit Salbung des Geistes verkündete er frohe Botschaft, beleuchtet durch eigne persönliche Erfahrung. Er hatte nun selbst erkannt, Joh. 4, 42. Große Scharen kamen, angezogen von der Lieblichkeit und Kraft seiner Predigtweise, selbst von auswärts, denn Gottes Wort war in jenen Tagen selten geworden. Der Ruf seiner gewaltigen Predigten breitete sich aus, und nach drei Jahren erhielt er einen Ruf

als Hilfsprediger in der größesten Kirche in Bern, wo Tausende den Segen seiner Arbeit genießen konnten.

Es sollte aber nicht sein. Einer seiner Freunde, Lutz, als er von seiner Erwählung hörte, schrieb ihm einen Beglückwünschungsbrief, worin unglücklicherweise einige tadelnde Bemerkungen über die Geistlichkeit Berns vorkamen, und dieser Brief fiel der Behörde in die Hände, welche damals gerade wegen des schwärmerischen Gebahrens eines sonst sehr ernsten und aufrichtigen Pfarrers, König mit Namen, sehr aufgebracht war. Er hatte über das tausendjährige Reich gepredigt, daß es nahe sei, und hatte die Obrigkeit samt der Geistlichkeit mehremal hart mitgenommen. Infolge dessen ward er samt Lutz und Guldin vorgeladen und es ward ihnen auferlegt, gewisse dem erwecklichen Christentum günstige Sätze, welche die theologische Fakultät des reformierten Seminars zu Saumur, Frankreich, veröffentlicht hatte, zu verdammen.

Da sie das nicht mit gutem Gewissen thun konnten, ward Pfr. König des Landes verwiesen, und Pfr. Guldins Ruf zurückgenommen und er selbst in ein abgelegenes Gebirgsdorf versetzt. Von hier wanderte er später nach Amerika aus, der Heimat der Tapfern, die lieber leiden als lügen, und dem Lande der Freien, wo jedem die Möglichkeit gewährt wird, für die erkannte Wahrheit zu wirken.

Acht Jahre nach seiner Ankunft in Philadelphia hat er eine Apologie seiner und seines Freundeskreises als Schweizer Pfarrer herausgegeben, betitelt: Verteidigung der ungerechterweise verfolgten Pietisten in Bern. Das Büchlein existiert noch und setzt uns instand, uns eine klare und zuverlässige Vorstellung von seinen Religions-Meinungen zu machen.

Er war beschuldigt worden, daß er mystische Bücher lese

und austeile, was er freimütig zugibt, aber dabei sagt, er habe diese Bücher nicht empfohlen, weil er manches darin dunkel und unverständlich gefunden; auch habe der Berner Rat kein Recht, das Lesen eines Buches zu verbieten.

Er war beschuldigt worden zu lehren, ein Christ könne schon in dieser Welt vollkommen sündlos werden. Aber er erklärt, daß die Bibel eine Art Vollkommenheit in Christo lehrt und dies Wort im Sinne völligen Glaubens gebraucht, wo man aller Selbstgerechtigkeit völlig entsagt und sich unbedingt auf das Verdienst Christi Jesu verläßt. Phil. 3, 15: So viele nun unser vollkommen sind. Ebr. 5, 14: Dem Vollkommnen gehört starke Speise.

Er war beschuldigt worden zu behaupten, unwürdige Personen sollten nicht zum Tisch des Herrn zugelassen werden, und niemand solle das Evangelium predigen und die Sakramente verwalten, ohne einen innern, göttlichen Ruf. Aber keine von diesen Anklagen bedarf heutigen Tages einer Widerlegung.

Dasselbe gilt von dem Vorwurf, daß er in seinen Predigten nicht immer mit der rechten pastoralen Würde gesprochen, sondern oft Ausdrücke aus der Volkssprache im gewöhnlichen Verkehr gebraucht habe. In seiner Antwort macht Guldin mit vollem Recht darauf aufmerksam, daß Jesus selbst in seiner Predigtweise die gewöhnliche Volkssprache gebraucht hat.

Betreffend die Anklage, daß er ohne gehörige Vollmacht Betstunden gehalten habe, welchen sogar Anabaptisten—Mennoniten sind gemeint — beiwohnten, so möchten wir wohl wissen, was für gehörige Vollmacht ein Pfarrer haben muß, in seiner eignen Stelle solche Stunden zu halten, außer dem Auftrag Christi: Weide meine Schafe.

Zur Ehre der kirchlichen Obrigkeit von Bern und der ganzen reformierten Kirche jener Zeit soll hier angemerkt werden, daß sie nach etlichen Jahren ihre Bekämpfung des sogenannten Pietismus aufgegeben hat. Im Jahr 1730 ward König zurückgerufen und zum Professor der Theologie gemacht. Lutz blieb im Predigtamt und hat noch herrlich gearbeitet. Dachs ward Dechant der Kirchen in Bern.

Von Guldins pastoraler Arbeit in Amerika haben wir keine bestimmten Berichte. Er scheint keine Stelle bedient zu haben, aber bald nach seiner Ankunft hören wir von reformierten Gemeinden in Philadelphia und Germantown. Man sagt er habe an diesen Orten, sowie in Roxbury und in Oley gepredigt, und später werden wir von ihm hören wie er seine Stimme zur Verteidigung der reformierten Kirche so kräftig erhebt, daß er als ein einflußreicher Mann in den reformierten Kirchen von Philadelphia und Umgegend erscheint. Wahrscheinlich hat er nie eine reformierte Gemeinde in Amerika organisiert oder fest bedient, sondern hat „zur Zeit und zur Unzeit" gepredigt, wo immer sich eine günstige Gelegenheit bot. Ein von Jesusliebe erfülltes Herz muß allezeit von ihm zeugen, und grade durch solches gelegentliche Zeugnis unter der Kanzel wird der Grund gelegt und der Anstoß gegeben zur Bildung von Gemeinden.

Pfr. Joh. H. Götschi.

Siebzehn Jahre nach Guldins Herausgabe seiner Verteidigung, 1735, kam ein zweiter Schweizer Pfarrer nach Philadelphia, Pfr. Moriz Götschi oder Goetschius; er kam aber nicht allein, sondern brachte vierhundert schweizer Kolonisten mit. Unterdessen war in Philadelphia eine refor-

mierte Gemeinde durch Pfr. Weiß organisiert worden, welcher sie jedoch nach einigen Jahren verlassen hatte. Diese Gemeinde hatte am 24. April des vorhergehenden Jahres 1734 den Pfr. Böhm als Pastor gewählt, welcher sie jedoch nur jeden vierten Sonntag mit Predigt bedienen konnte.

Als die Aeltesten der Gemeinde von der Ankunft eines Schiffes mit einem Pfarrer aus der Schweiz hörten, kamen sie an Bord um ihn zu bewillkommen und seine Dienste zu sichern. Aber die Entbehrungen der langen Seereise, die mit Leitung der Kolonie verbundenen Sorgen und Kränkungen, und die üble Behandlung seitens der Schiffsleute hatten seine Gesundheit so sehr angegriffen, daß er nicht gehen konnte. Auf einem Stuhl trugen sie die kostbare Last nach dem Hause eines Freundes, wo ein Bett für ihn zurecht gemacht wurde.

Nachdem man eine schöne Stunde mit frohen Begrüßungen zugebracht hatte, klagte Pfr. Götschi über große Müdigkeit so daß es ihm schwarz vor den Augen werde. Sie trugen ihn die Treppe hinauf zur Schlafstätte, aber er erreichte sie nicht mehr; auf der Treppe verschied er in den Armen derer, die das Brot des Lebens von ihm gespendet zu erhalten gehofft hatten.

Glücklicherweise war ein Sohn von ihm, Johannes Heinrich, mit ihm gekommen, der schon angefangen hatte, Theologie zu studieren, und der unter diesen ergreifenden Umständen unschwer bewogen ward, für seinen Vater als Prediger einzutreten. Nach einiger Zeit, 1741, ward er, freilich in etwas unregelmäßiger Weise, ordiniert, und 1748, als die Umstände es erlaubten, gesetzlich wieder ordiniert. Obwohl er Jahre lang ohne eine gültige Ordination amtierte, scheint er doch ein Mann Gottes gewesen zu sein. Wir lesen, daß seine spätere Wirksamkeit mit großen Erweckungen gesegnet war.

Johann Peter Müller.

Laßt uns nun noch die Lebensgeschichte eines andren der bahnbrechenden Prediger dieser Zeit vernehmen, um die Art der damaligen Frömmigkeit noch weiter kennen zu lernen:

Joh. Peter Müller, Sohn eines reformierten Pfarrers der Pfalz, studierte in Heidelberg Theologie und kam, ehe er ordiniert war, 1730, nach Philadelphia, wo er sich einige Wochen später bei der damals gerade dort tagenden presbyterianischen Synode als Kandidat meldete. Diese Männer examinierten ihn und erhielten dabei eine sehr günstige Meinung von ihm. Dr. Andrew schrieb darüber: „Er spricht das Lateinische ebenso fließend, wie wir unsre Muttersprache." Bereitwillig ordinierten sie ihn.

Pfr. Böhm, von welchem später als Organisator der reformierten Gemeinden in Pennsylvanien ausführlicher erzählt wird, war damals schon seit zehn Jahren bei Philadelphia ansässig und bereits seit fünf Jahren im Predigtamt thätig, zuerst ohne Ordination, seit einem Jahre aber von der holländisch reformierten Kirche in New York ordiniert und derselben untergeordnet. Dieser hatte Müllern zugeredet, ebenso zu verfahren, aber Müller hatte andre Begriffe von Ordnung. Er sagte, in Amerika sei Freiheit, da brauche man keine kirchliche Obrigkeit. Gleich den meisten Ankömmlingen in Amerika verwechselte er Freiheit mit Gesetzlosigkeit. Auch war er schwärmerisch angelegt und hielt nichts auf feste Formen. Die wahre Freiheit hat aber auch Gesetze, nur daß sie ihnen nicht aus Zwang und Furcht knechtisch gehorcht, sondern freiwillig, weil sie selbst an der Gesetzgebung Anteil hat.

Wohin die falsche Freiheit führt, zeigte sich, als er fünf Jahre später mit einem der merkwürdigsten Schwärmer jener

Zeit beannt ward, Konrad Beißel, dem Leiter der Wiedertäufer des siebenten Tages (Seventh Day Baptists) bekannt, über welche wir etwas ausführlicher sprechen müssen.

Sie hatten in Ephrata, Pa., ein Kloster erbaut, ein großes, dauerhaftes, heute noch gut erhaltenes Gebäude, wo die Heiligen unverheiratet und frei von aller irdischen Sorge ein Leben des Gebets und Forschens führten. Nun hatte Beißel den Plan gefaßt, die jungen reformierten Prediger, deren damals mehre in Amerika anlangten, zu seinem Glauben zu bekehren und oft betete er auf seinen Knieen zu Gott, er wolle ihm einen dieser Prediger zur besseren Betreibung des Werkes Gottes schenken. Zuerst hatte er um Pfr. Rieger gebeten, einen frühren Studien-Genossen Müllers. Der hatte sich aber verheiratet trotz seiner Gebete, sodaß Beißel sich bei Gott beklagte: „O Gott, du läßt sie mir unter den Händen verderben".

Er ließ sich jedoch durch diesen Fehlschlag nicht schrecken, und machte sich an Müller, und bei diesem hatte er Erfolg. Zur gleichen Zeit gewann er den bekannten Conrad Weiser, der die Pfälzer vom Mohawk nach der Swatara geführt hatte, nebst drei Aeltesten und zehn reformierten und lutherischen Familien-Häuptern. Alle wurden auf einen Tag durch Untertauchung getauft. Die Feierlichkeit wurde noch durch ein Autodafe erhöht. Man hatte einige Heidelberger und lutherische Katechismen gesammelt, nebst Gesang- und Gebetbüchern, und diese wurden unter Gebet verbrannt, weil sie Menschenwerk und nicht Gottes wären. Es war eine sehr eindrucksvolle Handlung, jedoch bewies sich der Eindruck nicht als ein bleibender. Wahrscheinlich war diese Bekehrung auch nicht Gottes- sondern Menschenwerk gewesen. Alle kehrten bald wieder zu ihrer Kirche zurück.

Müller hielt am längsten aus. Er hatte den neuen Taufnamen Jaebez angenommen, nach 1 Chron. 4, 10: „Und Jaebez war herrlicher als seine Brüder, und seine Mutter hatte ihn Jaebez genannt, denn ich habe ihn mit Schmerzen geboren, sprach sie."

„Und Jaebez rief an den Namen des Gottes Israel und sprach: O, daß du mich in Wahrheit segnetest und meine Grenze mehren wolltest, und deine Hand mit mir wäre, und dem Uebel wehrtest, daß es mich nicht schmerzte! Und Gott ließ kommen, was er bat."

Unter diesem Namen lebte er bis zu seinem Tode, 1796, im Kloster, meist mit Herausgabe von Erbauungsbüchern beschäftigt welche die Ephrata-Gemeinschaft druckte. Beißel hatte ihn zum Prediger haben wollen, aber er wollte lieber ein zurückgezogenes Leben führen. Das Volk nannte ihn Peter, den Einsiedler.

Zur Zeit des amerikanischen Unabhängigkeits-Krieges, da er schon bei Jahren war, hatte er einmal Gelegenheit, die Gediegenheit seines Glaubenslebens in unzweifelhafter und unverg eßlicher Weise zu bewähren. Damals wohnte in Ephrata ein fanatischer Feind und Verfolger der Klosterleute, ein Mann von niedriger Gesinnung, voll bittrer Galle und stets bemüht, ihnen Schaden zu thun. Nun traf es sich, daß derselbe als eifriger Tory oder Königsfreund bei hochverräterischen Ränken gegen die Vereinigten Staaten ertappt ward. Die kriegsgerichtliche Untersuchung endete mit seinem Todes-Urteil.

Als Müller dies hörte, machte er sich zu Fuß auf den Weg von sechzig Meilen nach Washingtons damaligem Hauptquartier und legte bei demselben Fürbitte für den Verurteilten ein. General Washington hörte des alten Mannes Bitte in seiner leutseligen Weise gütig an, sagte aber dann, so leid es ihm

auch thäte, könnte er doch seines unglücklichen Freundes Leben nicht verschonen.

„Meines unglücklichen Freundes," rief Müller aus, „im Gegenteil, ich habe keinen andern so bittern Feind, wie diesen."

„Wie?" antwortete Washington, „und um dieses deines Feindes Leben zu retten, bist du sechzig Meilen zu Fuß gekommen. Das ändert alles. Ich will ihm dir zu lieb vergeben."

Der Pardon ward unverzüglich ausgefertigt und, ohne sich einen Augenblick der Ruhe zu gönnen, machte sich Müller nach dem fünfzehn Meilen entfernten zur Exekution am selben Nachmittag bestimmten Platz zu Fuß auf den Weg. Glücklich langte er noch grade rechtzeitig an, als eben der arme Sünder zum Galgen geführt ward.

„Da kommt der alte Müller," rief der Delinquent, als er ihn erblickte; „der ist den ganzen Weg von Ephrata hergelaufen, um seine Augen an meiner Hinrichtung zu weiden."

* * *

So wenig versteht die Welt Gottes Kinder!

Auch reihen die Geschichtschreiber solche Namen nicht in die Listen ihrer Helden. Die Welt kennt euch nicht, spricht der Herr. Die Menschheit begehrt nicht sie zu verewigen. Wir aber danken Gott ihretwegen. Wir preisen den Herrn, daß er die Namen Johann Peter Müller, Johann Heinrich Hägener und Samuel Guldin gesetzt hat, würdig neben denen der besser bekannten Pilger von Plymouth und der berühmten Helden der Revolution zu glänzen.

Laßt uns sie auch ins eigne Herz schreiben und laßt uns darnach streben mit Gottes Hilfe echt reformierte Nachfolger Christi zu werden wie sie es waren, ob man uns auch schelte als Pietisten.

II. Die Herrnhuter.

◇◇◇

Etwa fünfzig Jahre nach der Entstehung des Pietismus in Deutschland gründete Zinzendorf die Herrnhuter Kirche. Er unterschied sich von den Pietisten darin, daß er nicht der Meinung war, alle Kinder Gottes müßten erst einen schweren Bußkampf durchmachen, um dann mit einemmale mit großer Freude über die Vergebung ihrer Sünde erfüllt zu werden.

Er hatte selbst eine pietistische Erziehung genossen, hatte aber seit seiner frühesten Kindheit persönlichen Umgang mit dem Heilande gepflegt, war gleichsam in die Gnade hineingewachsen und dann mit zunehmenden Jahren fast ohne Unterbrechung beständig in der Gnade erstarkt. Luk. 2, 40.

Auch unterschied er sich darin von den Pietisten seiner Zeit, daß er die Gründung eines vom Staat unabhängigen Kirchen-Körpers für unumgänglich notwendig zum Aufbau des Reiches Gottes in unsrer Zeit hielt. Aber seine Auffassung von der Kirche, obwohl richtig in der Idee der Selbständigkeit, wich von unsern reformierten Grundsätzen darin ab, daß er der Lehre und den kirchlichen Bekenntnissen kein großes Gewicht beilegte. Er war kein Theologe. Ihm lag hauptsächlich die Uebung in der Erbauung am Herzen, das Gebet im Kämmerlein und die Weissagung in der Betstunde. Obwohl er sich selbst Lutheraner nannte, fühlte er sich völlig frei mit den Kindern Gottes aller Kirchengemeinschaften zusammen zu arbeiten. Von Anfang an hatte er seine Kirche als eine Union

verschiedner Benennungen eingerichtet. Ihr amtlicher Titel war: Unitas fratrum, Vereinigung der Brüder.

Er verlangte nicht, daß die in seine Union Eintretenden ihre besondern denominationellen Ideen aufgeben sollten, sondern traf vielmehr Vorkehrungen für die Reformierten wie für die Lutheraner, daß jede sich zu besondern Gruppen zusammen schließen konnten, in welchen die Reformierten ihre besondern reformierten, und die Lutheraner ihre besondern lutherischen Anschauungen pflegen konnten.

Diese Gruppen nannte er Tropen, den reformierten Tropus, den lutherischen Tropus, u. s. w. Der Ausdruck war dem griechischen Text, Phil. 1, 18. entnommen, wo Paulus davon spricht, daß etliche Christum aus Eifersucht predigen, und er auch darüber sich freut, „wenn nur Christus gepredigt wird auf irgend eine Weise, es geschehe zum Vorwand oder mit Wahrheit, so freue ich mich auch darüber und werde mich freuen." Das Wort „Weise" heißt im Griechischen Tropos.

In einigen Teilen von Deutschland, wie in Siegen und in Witgenstein am Nieder-Rhein, auch in der Pfalz, hatte Zinzendorf verschiedene Sekten angetroffen, welche von den reformierten Fürsten geduldet waren. In jenen Zeiten erlaubten weder die Lutheraner noch die Katholiken den „Sektierern", in ihren Ländern zu wohnen, aber die Reformierten waren toleranter. Einige dieser mystischen Sekten glaubten besondrer Inspirationen gewürdigt zu sein, in welchen ihnen die nahe Zukunft des tausendjährigen Reichs offenbart war. Diese hießen Zinzendorf als Repräsentanten der „Kirche von Philadelphia" willkommen, nach Offb. Joh. 3, 7., denn Philadephia heißt Brüderschaft. Dieser philadel-

phischen oder Brüderkirche kündigt der Herr V. 10. an: „Ich will sie bewahren in der Stunde der Versuchung, welche über die ganze Welt kommen soll."

Auch gab es in den lutherischen und der reformierten Kirche manche erweckte Gemeinde-Glieder und Prediger, welche Jesum zu sehr liebten und ihn zu gut kannten, als daß sie sich hätten der Meinung hingeben können, Gott wohne nur in ihrem besondern Kirchenkörper. Es ist eine bekannte Thatsache, und leicht zu erklären, daß, je weniger persönlichen Umgang Kirchenleute mit Jesu haben, desto weniger geistlichen Umgang sie mit andern Kirchen sie verlangen, und andrerseits, je mehr sie Jesum lieben, desto mehr Freude sie am Umgang mit Gottesfreunden in andern Kirchen haben. Es ist aber nicht leicht, solche Freisinnigkeit mit kirchlicher Treue und Anhänglichkeit zu verbinden, und unsre reformierte Kirche, die stets einen Geist der Milde andern Kirchen gegenüber gepflegt hat, hat oft schweren Schaden durch übelberatenen Eifer in geistlicher Gemeinschaft mit andern Benennungen, mit Hintansetzung ihrer eignen Kirchenpflichten, erlitten.

So geschah es denn, als Zinzendorf im November 1741 nach Amerika kam, daß eine bedeutende Anzahl frommer Reformierter mit Leichtigkeit verführt wurden. Der Ruf seiner großen Thaten für Christi Sache ging vor Zinzendorf her; er war auch eine ungewöhnlich anziehende Persönlichkeit, von einem fast übernatürlich süßen Gemüt, das aus einem der lieblichsten Angesichter hervorleuchtete, wie die Welt sie je gesehen. Dazu kam, daß eine Anzahl liebenswürdiger reformierter Brüder ihn begleitete, erweckte, geistlich gesinnte und in erbaulichem Gespräch mächtige Seelen.

Einer von diesen war Joh. Brandmüller, seit

kurzer Zeit Glied der Herrnhuter Gemeinde in Basel, reich begabt in Rede. Später wurde er als Prediger ordiniert.

Ein andrer war Chr. H. Rauch, der berühmte Indianer-Missionar, von welchem die Indianer selbst bezeugten: Die andern Missionare predigten, daß wir nicht stehlen sollten, aber das hatten wir schon lange ehe sie kamen, gewußt. Sie sagten, wir sollten uns nicht betrinken, aber das hatten uns schon die Vögel in den Bäumen gesungen, ehe wir es von Menschenlippen hörten. Diese Worte ließen unsre Herzen kalt. Aber du hast uns verkündigt, daß Gottes Sohn für unsre Sünden am Kreuzesholz gestorben ist, und davon sind unsre Herzen geschmolzen.

Einer ihrer Häuptlinge bezeugte: Ich war wie ein Wurm mitten in einem Kreis von brennenden Blättern. Das arme Ding kroch einen Weg um zu entrinnen, aber es konnte nicht durch das Feuer; es kroch nach einer andern Seite; es kroch nach allerlei Seiten, aber alles umsonst. Da rollte es sich mitten im Kreise zusammen, und lag ganz still um zu sterben, aber ein Arm und eine Hand reichte vom Himmel herab, den Wurm aus dem Feuer zu holen und nun war er gerettet. So bin ich aus Gnaden gerettet worden, da ich alle Hoffnung auf Selbsthilfe verloren und aufgegeben hatte.

Dieser selbe Rauch hat später eine Anzahl reformierter Gemeinden im östlichen Pennsylvanien bedient.

Ein dritter war Joh. Lischy, Weber von Handwerk, aus dem Elsaß. Er war in einer Herrnhuter Versammlung erweckt worden, und hatte darauf Herrnhut und andre Herde heiligen Feuers besucht, und nun, noch glühend von heiliger Liebe, kam er mit Zinzendorf nach Amerika, um bald der leitende Geist im reformierten Tropus der Herrnhuter-Bewegung

zu werden. Zinzendorf hat ihn dann ordiniert und er hat eine Anzahl reformierter Gemeinden in Segen bedient.

Manche Reformierten in Amerika hatten von Zinzendorf schon vor seiner amerikanischen Reise gehört. Sie hatten eine sehr hohe Meinung von seiner göttlichen Sendung bekommen und ihr Erwartungen von dem großen Segen, den er bringen würde, waren auf's Höchste gespannt. Als er nun in seiner strahlenden Holdseligkeit ankam, schlossen sie sich ohne langes Besinnen ihm als seine Mitarbeiter an.

Heinrich Antes, ein geborener Pfälzer, war damals ein einflußreicher Aeltester der reformierten Falkner-Schwamm-Gemeinde, von großem Einfluß seiner zuverlässigen Ehrlichkeit und seines gesunden Urteils sowohl als seiner innigen Frömmigkeit wegen. Er scheint eine gute Schulbildung genossen zu haben, denn er pflegte die gerichtlichen Angelegenheiten ihrer Nachbarschaft zu besorgen.

Sieben Jahre von Zinzendorfs Ankunft hatte Spangenberg, dessen Theologe, ihn zu besuchen angefangen und solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß als Zinzendorf ihn gleich nach seiner Ankunft in Amerika besuchte, er ohne Weiteres bewogen werden konnte, ein Rundschreiben an alle, die eine Vereinigung von Gottes Volk begehrten, auszusenden, worin sie zu einer Bet- und Ratsversammlung eingeladen wurden.

Als Ort war Germantown, eine Vorstadt von Philadelphia bestimmt. Hier bediente Joh. Bechtel eine reformierte Gemeinde, der auch schon vollständig für Zinzendorfs Pläne gewonnen war. Bechtel hatte nie Theologie studiert, war auch nicht regelmäßig ordiniert. Sein Geschäft war das eines Drechslers und er fuhr fort diese Arbeit in seiner

eigenen Werkstätte zu betreiben, während er seinen pastoralen Pflichten oblag.

In seinen jungen Jahren hatte er in der Pfalz ein sehr wildes und ausgelassnes Leben geführt, hatte sich aber bekehrt. Darauf hatte er nach seiner Verheiratung sich dem großen Strom der Auswanderer aus der Pfalz angeschlossen und sich in Germantown niedergelassen. Zwei Jahre später, nachdem die ersten, drückendsten Sorgen und Mühen der Ansiedlung überstanden waren, hatte er angefangen, jeden Morgen und jeden Abend, Werktags wie Sonntags, Betstunden zu halten.

In jenen Zeiten wurden Betstunden von den Reformierten sehr hoch gehalten und so zog Bechtel bald die Augen von einflußreichen Leuten unter seinen Landsleuten auf sich, welche damals grade in Begriff standen, ein Kirchengebäude zu errichten.

Die Gemeinde berief Bechtel als Pfarrer und 1733 trat er seinen Dienst an.

Ebenso wie Antes war Bechtel durch Spangenberg auf Zinzendorfs Kommen vorbereitet und Zinzendorf war von seinen der Herrnhuter-Bewegung günstigen Gefühlen benachrichtigt worden. So kam es daß Zinzendorf, kaum in New York angekommen, sich brieflich bei Bechtel einführte und ihn zu einem Zusammentreffen in Philadelphia einlud. Bechtel besann

---

*) Anm. In Dr. Goods Geschichte wird das Datum der Eckstein-legung aufs Jahr 1719 angesetzt, ebenso wie in Dubbs' Amerikanischer Kirchen-Geschichte, VIII., 245, und in den Hallischen Nachrichten. Aber der schwedische Pfr. Dylander, welcher den Eckstein legte, kam nicht vor 1737 nach Pennsylvanien, also achtzehn Jahre später, und ein Aeltester von Germantown schreibt in einem vom 14. Juli 1744 datierten Briefe. „Vor einigen zehn Jahren versuchten vier Glieder dieser Gemeinde nach bestem Vermögen, eine Kirche zu bauen."

Auch sagt Böhm in seinem Brief vom 18. Okt. 1734, daß die Gemeinde zwar mit ihrem Kirchbau gute Fortschritte gemacht habe, aber schwer verschuldet sind. (H.)

sich lange, aber eine seiner Töchter ließ ihm keine Ruhe, und als ihre Worte und Bitten seine Zweifel noch nicht zu besiegen vermochten, lief sie nach der Weide, fing sein Reit-Pferd ein, und hatte es in kurzer Zeit gesattelt und gezäumt vor dem Hause.

Solchem Andringen konnte Bechtel nicht widerstehen. Er machte sich auf den Weg, um den merkwürdigen Mann zu besuchen, und am nächsten Tage kam der merkwürdige Mann auf Gegenbesuch und vollendete die Eroberung so vollständig, daß die erste Versammlung der „Gemeinde Gottes im Geiste", das war nämlich der amtliche Titel, in Bechtels Kirche zusammen kommen konnte. Auch lud er Zinzendorf ein, in derselben Kirche eine Reihenfolge von Predigten zu halten.

Zu dieser Zeit bediente die reformierte Gemeinde in Lancaster Joh. Barth. Rieger, welcher in Basel Theologie studiert hatte und dort mit den Herrnhutern bekannt geworden war. Vielleicht hatte er dort Zinzendorf selbst kennen gelernt. Jedenfalls gehörte er zu den ersten, welche der eifrige Anführer besuchte und von welchen er warm bewillkommt wurde. Am nächsten Sonntag empfahl Rieger von der Kanzel die Sache und den Mann seiner Gemeinde aufs beste.

Nach diesen Vorbereitungen kam am ersten und zweiten Januar die nach Germantown berufene Konferenz wirklich zustande. Lutheraner, Reformierte, Mennoniten, Tunker des Siebenten Tages von Ephrata — welche den Samstag heiligten — Schwenkfelder, Herrnhuter, Inspirierte und Separatisten waren vertreten — eine nicht unansehnliche Versammlung. Jedoch ließ die Eintracht in den Beratungen manches zu wünschen übrig und es fehlte nicht ganz an Klagen über Zinzendorfs befehlshaberisches Betragen. Allein etwas Reibung

und Aufeininanderplatzen der Geister war ja wohl zu erwarten, auch mochten einige der absonderlichen Heiligen einer festen Hand seitens des Leiters bedürfen. Jedenfalls gelang es, hinreichende Uebereinstimmung zu erzielen, sodaß noch sechs weitere Konferenzen im Laufe der nächsten fünf Monate gehalten wurden und eine dauernde Organisation bewerkstelligt werden konnte.

Ueber den reformierten Tropus oder die reformierten Prediger und Gemeinden im Anschluß an die Herrnhuter ward Bechtel zum Inspektor erwählt, wodurch von vornherein der reformierte Grundsatz von der Gleichberechtigung aller Prediger und Aeltesten verletzt ward, und noch unreformierter war seine Ernennung zur Herausgabe eines neuen Katechismus. Nicht allein sollte der alte Lehrgrund verdrängt werden, sondern ein einzelner Mann sollte das neue Bekenntnis schaffen. Der Herr spricht aber Luk. 23, 8. Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder.

Der Heidelberger Katechismus ward darum verworfen, weil er die Notwendigkeit einer fortgesetzten, wiederholten, täglichen Buße und Bekehrung lehrt, sowie daß auch die Allerfrömmsten nur einen geringen Anfang in gehorsamer Beobachtung der Gebote Gottes gemacht haben. Um dem neuen Katechismus mehr Ansehen zu verleihen und ihn den Reformierten annehmbarer zu machen, ward angegeben, daß derselbe auf Grundlage der Kirchenlehren und Grundwahrheiten des Christentums wie sie 1532, beim Beginn der schweizerischen Reformation, in Bern von der Synode angenommen, verfaßt seien, aber diese Angabe kann schwerlich aufrecht erhalten werden. Denn der neue Katechismus übergeht mit gänzlichem Stillschweigen das Apostolische Glaubensbekenntnis, die zehn

Gebote, das Gebet des Herrn, die Dreifaltigkeit u. a. Von der Taufe sagt er nur, daß sie zum Gedächtnis Christi eingesetzt sei. Das Abendmahl wird vollständig mit Stillschweigen übergangen.

Andrerseits hat das Büchlein auch manches Gute, in so fern es die praktische Seite des Christentums, das Leben und die persönliche Heilserfahrung betont. Es wird viel von Christi Kraft und Liebe gesprochen, von der Wirksamkeit seines Todes, von der Bekehrung, und ausführliche Erklärungen werden von der Art und Natur eines wahrhaft christlichen Lebenswandels gegeben.

Uns liegt ein Exemplar, welches 1742 von dem berühmten Benjamin Franklin gedruckt ist, vor, welchem wir zur Kennzeichnung der darin ausgesprochenen Gesinnungen die folgenden Fragen und Antworten entnehmen.

167. Worin besteht eigentlich die Bekehrung?

In der Abwendung aus Satans Gewalt zu der Gottes. Ap. 26, 18.

168. Wer ist der Satan?

Ein Engel, welcher seinen ersten Stand nicht bewahrte. Jud. 6.

169. Was thut er?

Er geht umher wie ein brüllender Löwe, zu suchen wen er verschlinge. 1 Petr. 5, 8.

170. Welche kriegt er?

Er betrügt die ganze Welt. Off. 12, 9.

171. Was hat er mit der Welt zu thun?

Er ist der Gott dieser Welt. 2. Kor. 4, 4.

172. Was sonst ist er?

Ihr Vater. Joh. 8, 44.

173. Wer sind seine Unterthanen?

Er wirkt in den Kindern des Unglaubens.

174. Aber wollen die Leute ihn nicht verlassen?

Sobald einmal ihre Augen aufgethan werden. Ap. 26, 18.

175. Aber wie kann man von ihm los kommen?

Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig. Ap. 16, 3.

176. Wenn man aber nicht glauben kann?

Gott bietet jedermann Glauben an.

177. Was ist denn Glaube?

Den, welchen wir nicht sehen, anrufen als sähen wir ihn. Ebr. 11. 27.

178. Wie weit muß das gehen?

Grade so weit, als sähet ihr seine Nägelmale, und legtet eure Finger in seine Nägelmale, und stecktet eure Hand in seine Seite.

Eine zeitlang schien es, als ob diese Bewegung mit überwältigender Macht ganz Pennsylvanien erobern wollte. Aber die Besonderheiten der Herrnhuter traten bald zu sehr in den Vordergrund. Große Zahlen ihrer Leute kamen als eine zusammenhangende Kolonie über den Ozean und durch ihr Zusammenhalten kam es dahin, daß anstatt einer Vereinigung von Gleichberechtigten, alle zu Herrnhutern gemacht zu werden schienen.

Nachdem die letzte der sieben Konferenzen gehalten war, kehrte Zinzendorf nach Europa zurück und die Abwesenheit dieses gewaltigen Anführers machte sich bald spürbar. Lischy nahm Anstoß an der Einführung weißer Chorhemden und lan-

ger Litaneien. Andern mißfielen die vielen Festtage und die absonderlichen Gebräuche welche Zinzendorfs fruchtbare Phantasie ausbrütete. Der herrnhuterische Gottesdienst enthält viel mehr sentimentales Spiel mit den menschlichen Gefühlen, als Nahrung für den Verstand und nüchterne Belehrung. Solche Spielereien haben wohl zuerst viel Anziehendes, aber mit der Zeit verlieren sie das und werden unschmackhaft, ja sie fangen an, kindisch zu scheinen.

Dazu kam, daß der alte Guldin noch einmal aus seiner Zurückgezogenheit hervortrat und einen Warnungsruf erschallen ließ. Ihm schloß sich ein andrer viel thätigerer und einflußreicherer Mann an, Joh. Phil. Böhme, welcher so viel dazu beitrug, die reformierten Prediger und Gemeinden aus den Verwicklungen und Bestrickungen der herrnhuterischen Verbindung heraus zu ziehen, daß es am Platze sein wird, eine ausführliche Beschreibung seines Lebens zu geben.

Joh. Philipp Böhm.

Man kann die Arbeiter im Reiche Gottes in zwei Klassen teilen ähnlich wie Dampfmaschinen, von denen einige mit Hochdruck, andre mit Niederdruck arbeiten; die einen sind positiv, und subjektive fast bis zur Einseitigkeit, die andern verhalten sich objektiv, gemäßigt und nachgiebig; die einen arbeiten mit vorübergehenden Kraft-Anstrengungen, die andern mit Beständigkeit. Böhm gehörte den Letzteren an. Er repräsentiert den besten Typus der pennsylvanischen Kirchenleute, sehr milde, aber sehr fest. Uebrigens scheint er kein sehr anziehender, warmer, lebhafter Redner gewesen zu sein.

Eine Universität hatte er nicht besucht, besaß auch keine natürliche Redegabe. Es war nichts Brilliantes, Hinreißen-

des an ihm, auch war seine Weise nicht aggressiv, aber er besaß viel gesunden Menschenverstand, Festigkeit und Klarheit. Sein Wandel war fleckenlos und sein Charakter ohne Tadel. Zwar war er kein Erwecker von Seelen zum Leben, aber er verstand es, vorhandene Kräfte zu organisieren.

Seine persönlichen Erfahrungen geistlichen Lebens waren ohne jähe Wechsel oder plötzliche Veränderungen. Von frommen Eltern erbte er die Gewohnheiten des Lebens und Denkens welche ein Abglanz des Lichts in Christo sind, und er nahm dies Leben so in sich auf, daß er von der Stunde seiner Taufe als Säugling an still und unbemerkt in das Selbst-Bewußtsein von seiner Erlösung hineinwuchs, ohne an sich selbst die heftigen Geburtsschmerzen derer zu erfahren, die aus Feinden des Herrn seine ergebenen Anhänger werden. Er war eher ein Johannes der Evangelist mit dem Wort des Friedens, als ein Paulus mit der Streit Axt.

Sein Vater war reformierter Pfarrer in Hessen gewesen, er selbst aber mußte sich mit der demütigeren Stellung eines Schulmeisters begnügen. Von 1708–1715 lehrte er in der ref. Schule zu Worms in der Pfalz. In jenen Zeiten waren die Schulmeister hauptsächich Gehilfen des Pfarrers und hatten manche kirchlichen Amtshandlungen zu verrichten. Sie mußten beim öffentlichen Gottesdienst den Bibel-Abschnitt vorlesen, auch leisteten sie Handreichung bei Verwaltung von Taufe, Abendmahl, Trauungen und Begräbnissen. In Abwesenheit des Pfarrers lasen sie eine Predigt. In der Schule erteilten sie Religionsunterricht. Unter diesen Umständen war es in Amerika ganz natürlich, wenn kein Pfarrer da war, daß der Schulmeister als dessen Stellvertreter angesehen wurde. Geo. Suther, welcher die ersten reformierten Gemeinden

in Nord-Carolina bediente und als der Vater der reformierten Kirche dieses Staates angesehen werden kann, war ein Schulmeister und hat, soweit wir wissen, nie die Ordination erhalten. Friedrich Caspar Müller, der von 1774–1764 eine Anzahl reformierter Gemeinden in Ost-Pennsylvanien bediente, war ein nie ordinierter Schulmeister, ebenso Jak. Weymer, Otterbein's Mitarbeiter in der Zeit der Lagerversammlungen, Konrad Steiner 1772–1782, und Peter Müller, wohl zu unterscheiden von dem früher genannten Joh. Peter Müller. Peter Müller bediente um 1764 mehrere Gemeinden in Ost-Pennsylvanien.

Im Jahre 1720 wanderte Böhm nach Amerika aus, nicht ganz aus eigenem Antrieb, sondern infolge der Widerwärtigkeiten und mancherlei Quälereien, denen die Reformierten der Pfalz seit 1685 ausgesetzt waren, als der letzte Nachkomme Kurfürst Friedrichs III, des Verfassers vom Heidelberger Katechismus, gestorben war und eine römisch katolische Seitenlinie die Pfalz erbte. In der Hauptstadt Heidelberg ward ihnen die Kathedral-Kirche zum heiligen Geist weggenommen, und über's ganze Land ward der Gebrauch des Heidelberger Katechismus verboten, wegen der 80. Frage mit ihrer Verwerfung der Messe als einer vermaledeiten Abgötterei. Jesuiten erschienen in jeder Stadt und jedem Dorf und suchten mit großem Fleiß und vieler Kunst nach Vorwänden zu Streitigkeiten mit den Pfarrern und ihren Leuten, die dann stets vom Gericht dahin entschieden wurden, daß die Reformierten ihrer Kirchen verlustig wurden.

Nicht besser erging es den Lutherischen und den Mennoniten. Als dann das „Goldene Buch" unter ihnen erschien, eine von Wm. Penns Agenten verfaßte Schrift, worin die

fruchtbaren Ländereien angepriesen wurden, die in seiner Provinz umsonst zu haben seien, mit voller Gewissensfreiheit und gesetzlich gewährter Erlaubnis Gottesdienst nach eigner Ueberzeugung zu halten, wanderten sie zu Tausenden aus.

Als Böhm ankam, fand er das Land im Norden von Philadelphia, im Schuylkill Thal, schon dicht von ihnen besiedelt, und da sie ohne regelmäßige Pfarrer waren, und ihn dringend baten, Gottesdienst für sie zu halten, ging er bereitwillig auf ihre Wünsche ein.

Zuerst diente er ihnen nur als „Vorleser". Aber ihre Kinder waren nicht getauft und in dieser Not konnten sie nicht anders als sich an Böhm um Aushilfe wenden. Heinrich Antes, der bereits als ein späterer Anhänger von Zinzendorf erwähnte Aelteste in Falkners Schwamm (swamp), drang mit Thränen in ihn, der so offenbar leitenden Vorsehung zu folgen. Böhm gab nach und hielt am 25. Oktober 1725 das erste Abendmahl in Falkners Schwamm mit vierzig Kommunikanten; im nächsten Monat in Schippach mit sieben und dreißig, und im folgenden zu Whitemarsch mit vier und zwanzig.

Böhm scheint besonders zum Organisateren angelegt gewesen zu sein und die Notwendigkeit erkannt zu haben, durch gesetzliche Formen den Bestand des Gemeindelebens zu sichern. Er legte diesen drei Gemeinden eine von ihm selbst geschriebene ausführliche Kirchen Ordnung vor, welche sie auch annahmen. Sie war calvinistisch, mit Aeltesten von gleicher Autorität wie der Prediger, und mit einem Kirchenrat, repräsentativ für die Gemeinde. Auch die Kirchenzucht war calvinistisch; Kirchenstrafen wurden denen, die einen unwürdigen Wandel führten, auferlegt. Nicht weniger calvinistisch war sie in der

Hochstadt in der Nähe von Hanau. Die Kirche in welcher Böhm getauft wurde, steht mitten im Bild.

Die Reformierte Kirche in Worms, wo Böhm Schullehrer war.

Lehre. Die Bekenntnisse der reformierten Kirche von Holland, welches damals das tonangebende reformierte Land war, wurde als maßgebend erklärt; die Lehr-Sätze der Dortrechter Synode waren ausdrücklich genannt, nicht zu vergessen natürlich der Heidelberger Katechismus.

Böhm war allem Anschein nach ein Mann von guten Gaben und hielt viel auf parlamentarische Regeln. Er begnügte sich nicht damit, daß seine eigenen drei Gemeinden seine Kirchen-Ordnung annahmen; zwei Jahre später finden wir ihn in Conestoga und Tulpehocken ebenfalls das heilige Abendmahl halten und seine Kirchen-Ordnung einführen. Sieben Jahre später nahm die Philadelphia*) Gemeinde sie an, und nach zwei weitern Jahren Oley. Einige Gemeinden jedoch, wie die zu Germantown und Goschenhoppen weigerten sich.

Zur gleichen Zeit als Böhm anfing zu predigen, hatte in der Nachbarschaft des jetzigen Lebanon ein Schneider namens Joh. Konrad Tempelmann zu predigen angefangen. Jetzt als Organisator beschäftigt, besuchte Böhm ihn, führte seine Kirchenordnung ein, verwaltete das heil. Abendmahl und machte Tempelmann zu seinem Schulmeister; jedoch wegen der großen Entfernung von Böhm's Wohnort, übernahm Tempelmann nach einiger Zeit volle pastorale Autorität, ohne daß seine Leute dem widersprochen hätten. Sie hingen sehr an ihm, weil er ernst und eindringlich predigte und einen frommen Lebenswandel führte. Nach und nach suchten mehre andere Gemeinden und Predigtplätze seine Dienste, und

*) In Philadelphia hatten die Reformierten gemeinschaftlich mit den Lutheranern im November 1734 ein altes kleines Haus aus Brettern, das früher eine Scheune gewesen war, als Kirche eingerichtet, an der Arch Straße, wo sie mit den Lutheranern abwechselnd Gottesdienst hielten.

zur Zeit seines Todes, 1761, bediente er ein ausgedehntes Arbeits-Gebiet.

Nun trug es sich zu, daß, ehe Zinzendorf nach Amerika kam, ein ihn scharf tadelndes Buch von Holland an Böhm geschickt worden war. Böhm hatte nämlich an die Kirche Hollands Briefe geschrieben, um von dort die Ordination als Pfarrer zu erlangen, und die holländische Kirche hatte warmen Anteil an den Reformierten in der Neuen Welt genommen. Dies an Böhm gesandte Buch führte den charakteristischen Titel:

‚Nackt blosgelegte Schwärmerei, Fanatismus und Mystizismus der sogenannten Herrnhuter, klar und deutlich nachgewiesen an ihrem deutschen Gesangbuch und andern Schriften und ihrer Uebereinstimmung mit den verkehrten Mystikern und Fanatikern in Deutschland, so wie mit den Zitterern (Quäkern) in England, klar dargelegt zum Zweck wiederholter, treuer Warnung vor diesen Leuten und der vollständigen Rechtfertigung des pastoralen und väterlichen Briefes des Ehrwürdigen Amsterdammer Kirchenrats wider die falschen Anschuldigungen einer hier hintenangefügten anonymen Schrift. Herausgegeben auf ernstliches Ersuchen und in Auftrag des Ehrwürdigen Kirchenrats und aus Liebe zu der heilbringenden Wahrheit durch Gerardus Kulenkamp, Prediger zu Amsterdam. Amsterdam 1739.“

Eine aus solcher Quelle kommende Warnung konnte nicht verfehlen, tiefen Eindruck auf Böhm zu machen Als Zinzendorf in Philadelphia anlangte, predigte Böhm auf reformierter Seite für die gemeinschaftliche lutherische und reformierte Kirche und erhob am Christsonntag in seiner Predigt seine warnende Stimme demgemäß. Da er dann hörte, daß Zinzendorf am nächsten Sonntag für die Lutheraner predigen würde, reiste er nicht nach Hause, sondern blieb in Philadel-

phia, um so mehr als er von einigen Lutheranern besonders eingeladen worden war, anwesend zu sein.

Als er am festgesetzten Sonntag sich der Kirche näherte, fand er einen dichtgedrängten Haufen Leute vor der Thür stehen, in eifriger Besprechung des erwarteten Besuchs, einige dafür, die andern dagegen. Böhm blieb still, bis einige der Lutheraner ihn um seine Meinung fragten.

Er antwortete: Ich denke ich bin besser hierüber unterrichtet als die Meisten unter euch, und deshalb protestiere ich dagegen, daß irgend jemand behaupte die Reformierten hätten ihre Erlaubnis zu Graf Zinzendorfs Predigt hier gegeben. Ich auch nicht. Natürlich haben wir Reformierte euch auf lutherischer Seite nichts zu befehlen. Wenn ihr etwas zu eurem eignen Schaden thut, wasche ich meine Hände in Unschuld.

Jedoch kam Zinzendorf an jenem Sonntag nicht, sondern schickte nach einigen Tagen, als Böhm nach Witpen, (jetzt Montgomery Co.), wo er wohnte, zurückgekehrt war, einen Boten und benachrichtigte Böhm brieflich daß die Lutheraner ihn, Zinzendorf, ersucht hätten, für sie zu predigen, was er auch gern thun würde, da er selbst Lutheraner sei, und in Deutschland in manchen lutherischen Kirchen gepredigt habe. Aber er machte darauf aufmerksam daß er nicht mit den Reformierten in der calvinistischen Lehre von der Reprobation*) übereinstimme. Deshalb wollte Zinzendorf hiermit anfragen, ob Böhm Vollmacht oder gesetzliches Recht besitze ihm die Kanzel zu verbieten. Sollte das der Fall sein, würde er nicht predigen.

---

* Unter Reprobationslehre verstand er, daß Gott einige Menschen zur ewigen Verdammnis vorherbestimmt habe, welches die Reformierten aber nicht lehren.

Böhm schrieb am gleichen Tage zurück, betreffend sein Recht, ihm die Kanzel zu verbieten, könne er nicht so schnell Antwort geben, er wolle aber bei dem bleiben, was er am vorigen Sonntag in Philadelphia zu den Lutheraner gesagt habe.

Auf das hin predigte am folgenden Sonntag Zinzendorf für die Lutheraner und ward von denselben zu ihrem Pastoren erwählt. Aber Böhm hielt sich von ihm fern, und als Zinzendorf anfragte, ob Böhm ihm seinen Sonntag überlassen wolle, weil er dann gern das heilige Abendmahl halten möchte, wies Böhm ihn kurz ab. Auch blieben die Lutheraner nicht lange bei der Verabredung. Im Juni stießen sie Zinzendorf mit Gewalt hinaus.

Im August nahm Böhm noch entschiedener Stellung. Er gab ein Büchlein heraus: Treulicher Warnungsbrief an die reformierten Gemeinden von Pennsylvanien. Hierin führt er vieles aus Kulenkamps Buch an und kritisiert Bechtels Katechismus scharf. Auch tadelt er die Unregelmäßigkeiten bei den Herrnhuterischen Konferenzen. Dagegen veröffentlichten die Herrnhuter eine Rechtfertigung, worauf Böhm eine zweite Warnung herausgab.

Eine nicht zu verachtende Hilfe in diesem Kampf erwuchs ihm von seiten des jetzt fünf und siebenzig Jahre alten Pfr. Samuel Guldin. Als ausgesprochener und wohlbekannter Pietist konnte dieser hochbetagte Diener Christi gewiß nicht der Parteilichkeit zu Gunsten toter Orthodoxie und steifer Kirchlichkeit beschuldigt werden. Um so größeren Eindruck machte sein Buch, Ueber die wahre und die falsche Union, das er gegen die Herrnhuterische Bewegung veröffentlichte.

Bei dieser Zeit begann die ganze Bewegung zusammen zu brechen. Eine reformierte Gemeinde nach der andern ver-

trieb solche Pastoren die sich mit den Herrnhutern verbunden hatten. Selbst Bechtels Gemeinde in Germantown that diesen Schritt und berief 1744 Böhm zu ihrem Pfarrer. Schließlich verblieb ihnen nur eine einzige reformierte Gemeinde. Bechtel selbst jedoch blieb ihnen treu, bis an seinen Tod 1777; dasselbe gilt auch von Antes, Rauch und Brandmüller. Aber Lischy kehrte zu seiner Mutterkirche zurück, ebenso Rieger.

So hat sich in Amerika die Geschichte der Galater wiederholt, welche im Geist anfingen und im Fleisch aufhörten, Gal. 3, 3. Offenbar war das Unternehmen geistlich, und Zinzendorf strebte etwas an, das, in der Hauptsache lobenswert war. Bis auf den heutigen Tag ist die Vielheit der protestantischen Benennungen und Sekten ein schreiendes Uebel, das laut nach Abhilfe ruft. Alle ernsten Christen sehnen sich nach Vereinigung und geistlicher Gemeinschaft. Aber die Stunde ist noch nicht gekommen und noch viel weniger war sie damals gekommen. Die kleineren Sekten waren, so zu sagen, zu geistlich, d. i. sie verließen sich ausschließlich auf die Leitung des Geistes, ohne von ihren Verstandeskräften, von ihren Kenntnissen und den Wissenschaften hinreichenden Gebrauch zu machen. Auf der andern Seite waren die Kirchenleute wohl noch zu fest in die Aeußerlichkeiten und Formen von Kirchenlehre und Gebräuchen eingebunden, als daß sie die Stimme des freien Jerusalem, Gal. 4, 4, das von oben ist, hinreichend hören und beachten konnten.

III. Die Holländischen Deputierten.

ooo

Während Böhm noch tapfer für die Erhaltung der reformierten Kirche in Pennsylvanien kämpfte, machte sich die Mutterkirche an der Mündung des Rhein-Stromes fertig, auf ihre Weise zu helfen. Die Aufmerksamkeit und das Mitgefühl großherziger Männer in der reformirten Kirche der Niederlande war verschiedentlich durch Bitten von Deutschreformierten auf dem Wege nach Amerika und durch Gesuche reformierter Gemeinden in Amerika um Prediger erregt worden. Auch hatten mehre fromme Männer, welche reformierte Gemeinden in Amerika bedienten, Gesuche um Ordination eingesendet. Böhm hatte das 1728 gethan.

Der erste Anstoß dazu kam, als im Jahr 1709 der Rhein weiß von Schiffen voll Auswanderer und Flüchtlinge war, die vor Ludwig XIV. und seiner Soldateska aus der Pfalz und den angrenzenden Gebieten flohen. Ihre Zahl war fünfzehntausend und fast alle waren Protestanten, die Mehrzahl reformierten Bekenntnisses. Sie litten keinen Mangel im Glaubensleben; sie hatten Sorge getragen, ihre Bibeln, ihre Gesangbücher und ihre Gebetbücher mitzubringen, aber mit Lebensmitteln und Geld waren sie nicht versehen und ihre Armut war so groß, daß während ihres Aufenthalts in den Häfen die ausgedehntesten Vorkehrungen zur Linderung ihrer Not getroffen werden mußten.

Bald darauf fing es an, daß Briefe von der reformierten kirchlichen Obrigkeit in der Pfalz nach Holland kamen, mit Bitten um Hilfe bei der Versorgung der hirtenlosen Glaubensgenossen in Pennsylvanien mit Pfarrern.

Im Jahr 1730 schickte die reformierte Gemeinde in Philadelphia ihren Pfarrer Weiß und den Aeltesten Reiff nach Holland um Geld für den Bau ihrer Kirche zu sammeln, denn Holland war damals weit und breit wegen seines Reichtums und seiner Freigebigkeit bekannt.

Manche guten Seelen in unsern Tagen, wenn sie von der holländischen Kirche jener Zeiten hören, denken sogleich an die schrecklichen Lehrsätze von Dortrecht, welche sie jedoch nur von Hörensagen kennen, und noch dazu Hörensagen durch die Feinde der reformierten Kirche. Wenn gute und liebevolle Männer wie Zinzendorf es als ganz selbstverständlich annahmen, daß Böhm die Reprobationslehre glaubte d. h. Gott habe Millionen von Menschenseelen von Ewigkeit zur ewigen Verdammnis vorher bestimmt, von welcher Lehre jene große allgemeine reformierte Kirchenversammlung nicht wissen wollte, sondern sich einstimmig zu Gunsten der milderen Prädestinations-Ansicht erklärte, — wenn grüne Zweige so ungerecht urteilen konnten, was kann man von den dürren erwarten!

Aber die holländische Kirche war keineswegs an die Götzen des starren Dogmas verkauft. Unter Untereick, Lodenstein und Labadie hatten große Erweckungen das Land durchweht. Darauf hatte Coccejus das neue Leben in seiner Bundes-Theologie krystallisiert, worin Gottes Bund mit seiner Kirche zur Grundwahrheit gemacht wird. Gemäß dieser Lehre verhalten die Menschen sich keineswegs passiv, sondern übernehmen auf ihrer Seite Verpflichtungen und geben Versprechen,

ebenso wie Gott solche auf seiner Seite gibt. Endlich hatte Lampe durch sein sogenanntes praktisches System den Nagel fest genietet, in welchem die Rettung der Menschenseelen zum Hauptzweck, zum nie außer Augen zu lassenden Ziel alles Schriftstudiums gemacht wird. So waren denn die damals wirkenden Pfarrer von solchen Professoren ausgebildet worden, die sich ihrer Liebespflichten vollbewußt waren, und viele Herzen waren zu einem Leben der Liebe erweckt worden. Die Kollektanten von Philadelphia fanden viele offene Hände, und über 2000 Gulden wurden für ihren Kirchbau beigetragen.

Und der Missionsgeist der holländischen Kirche begnügte sich keineswegs damit, etwas Geld zur Errichtung eines einzigen Gebäudes beigetragen zu haben. Sie wollten Größeres thun. Die geistliche Verlassenheit der zahlreichen Glaubensgenossen in Pennsylvanien ging ihnen tief zu Herzen. Sie fühlten, daß dauernde Einrichtungen getroffen werden müßten, Prediger hin zu senden, und dann jenen kleinen und armen Gemeinden, die außer Stande waren, einen ordentlichen Gehalt zu bezahlen, bei deren Unterhaltung zu helfen.

Zu diesem Ende wurde von verschiedenen Klassen ein stehendes Komitee ernannt, die Deputierten genannt, welche Nachrichten einziehen, die Glaubwürdigkeit von Bittgesuchen prüfen und Kollekten vorbereiten und halten sollten. Alle Briefe und Gelder sollten durch ihre Hände gehen.

Die Deputierten fanden ihre Arbeit keineswegs leicht. Wie Honig die Fliegen, so zieht Geld die Judas Männer an, oder lockt aus den Menschenherzen die Judas-Art hervor, von welcher keine Seele fleckenlos frei zu achten ist. Weiß und Reiff waren auch keine reinen Engel. Zwar ging Weiß verhältnismäßig schuldlos aus der Prüfung hervor. Nicht er, sondern

der Aelteste Reiff war bevollmächtigt worden, alle Gelder in Empfang zu nehmen, und die Rechnungen zu führen. Man dachte damals wohl wie jetzt noch manche denken, daß Aelteste bessere Schatzmeister machen als Prediger was jedoch weder durch Erfahrung noch durch die Bibel bewährt wird, wie man an Paulus sehen kann, dem unermüdlichen Sammler und dem selbstlosen Verteiler der Gaben für die Heiligen in Jerusalem. Wie dem auch sei, Reiff behielt das Geld nach seiner Rückkehr, trotz wiederholter Aufforderungen seiner Leute in Philadelphia zu einer Abrechnung.

Nun hatte der Teufel große Ursache sich zu freuen. Nun konnte er hoffen, den frommen Bemühungen der holländischen Deputierten zugunsten der reformierten Kirchen in Pennsylvanien ein Ende gemacht zu haben. Natürlich würden diese nun ihrer Liebes Arbeit überdrüssig werden und in Folge davon würden Tausende von hirtenlosen Schafen in Amerika in seine Hände fallen. Wie es aber dieser schlauen Majestät oft passiert, hatte er sich doch etwas verrechnet. Die Deputierten waren Anhänger der Dortrechter Lehrsätze. Sie kannten die völlige Verdorbenheit der menschlichen Natur ebensowohl wie die grenzenlose Macht göttlicher Gnade. Und wenn sie dieselbe vielleicht nicht in ihrem ganzen Umfang kannten, wußten sie doch genug davon, um die Bitterkeit der Enttäuschung zu überwinden und auszuharren im Vertrauen auf Gottes unendliche Liebe und Barmherzigkeit. Sie glaubten an die Geduld der Heiligen.

Ihre Herzen waren nicht wankelmütig wie die enthusiastischer Schwärmer; sie wollten nicht müde werden, Gutes zu thun, wenn Menschen sie täuschten. Man sagt, wir Deutsche seien langsam aber sicher. Vielleicht sind die Holländer noch

langsamer ; dann sind sie aber auch noch sicherer. Sie wollten nicht nachlassen, aber sie wurden noch vorsichtiger, wenn das bei einem Holländer möglich ist, als sie schon waren. Deshalb sahen sie sich nach genaueren Nachrichten über die pennsylvanischen Angelegenheiten um, damit sie ihr Liebeswerk segensreich verfolgen könnten. Dieser Entschluß ward auch nicht zum Wanken gebracht, als es sich herausstellte, daß mehre ihnen durch Kirchenräte in Deutschland als für die Arbeit in Pennsylvanien wohlgeeignet empfohlene Männer sich ihres Vertrauens ganz unwürdig zeigten.

In ihren Nachforschungen und Bemühungen um mehr Einsicht in pennsylvanische Verhältnisse wandten sie sich zuerst an Weiß und Reiff, konnten aber von keinem eine Antwort erlangen. Dann schrieben sie an Böhm und an alle, von denen sie irgend hörten, daß sie in der guten Sache interessiert seien, aber Jahre vergingen ohne daß eine einzige Antwort kam. Glücklicherweise glaubten sie an die alt reformierte Lehre von der Beharrlichkeit der Heiligen. Männer, die den Menschen mißtrauen, aber Gott vertrauen ; Männer die nicht an sich selbst, sondern an Gottes allmächtige Gnade glauben, werden es wohl nicht sehr eilig haben, Gottes Verheißungen zu ergreifen. Wenn sie dieselben aber einmal ergriffen haben, lassen sie sie auch nicht leicht wieder gehen. Sie sind nicht so enthusiastisch wie Zinzendorf, dessen Stern in Pennsylvanien wie eine rauschende Rakete aufgestiegen war nur um wie ein hoffnungslos heruntergefallner Stock dazuliegen.

Fünfzehn Jahre lang hielten sie an, hoffend wo nichts zu hoffen schien und zuletzt ging ihnen das Licht auf. Im Jahre 1745 kamen vollständige Berichte von Böhm sorgfältig gesammelt, und nun gingen sie sogleich an die Arbeit. Sobald die

Berichte angelangt waren und die Deputierten sie durchgelesen hatten; gaben sie dieselben mit einem Aufruf um Männer und Mittel in Druck und verbreiteten das Ganze durch alle Rheinlande. Der Same brachte gute Frucht. Ein Exemplar fiel Michael Schlatter in die Hand.

Michael Schlatter.

Michael Schlatter, geb. 14. Juli 1716 in St. Gallen, in der Schweiz, war in seiner Jugend recht wild gewesen, was ihn in mancherlei Konflikte mit Eltern und Lehrern brachte und Unterbrechungen in seinen Schulstudien verursachte. Von angesehenen Eltern geboren und zum Predigtamt bestimmt, hatte er seine Gymnasialbildung in der Vaterstadt erhalten und seine theologischen Studien teils privatim unter Professor Wägelin, teils in Holland und in Helmstadt, Braunschweig.

Im Jahre 1745 ward er, 29 Jahre alt, zum Predigtamt zugelassen, er erhielt aber keine Pfarrstelle, sondern nur ein Vikariat, in Wigoldingen, Thurgau, unter Dekan Briel. Dort blieb er kurze Zeit und gegen Ende desselben Jahres ward er als Nachmittags-Prediger in Lintebühl, einer Vorstadt seiner Vaterstadt St. Gallen angestellt. Sein Gehalt betrug nur zwanzig Dollars jährlich nach unserm Geld.

Aber auch hier war seines Bleibens nur sehr kurze Zeit. Er ließ sich eine jugendliche Verirrung zu Schulden kommen und mußte seine Stelle und seine Vaterstadt eilig schon zu Ende desselben Jahres verlassen. Gern würden wir in diesen Blättern dem Beispiel derer folgen, die in ihren Veröffentlichungen über Schlatters Leben seine Jugendsünden mit dem Mantel der Liebe bedecken, aber in der Bibel werden die Sün-

den solcher Männer Gottes wie David und Petrus freimütig mitgeteilt und die Bibel ist unser Muster. Jedoch erzählt die Bibel uns deren Sünden nicht, um sie zu verdammen, sondern um Gottes Gnade zu erhöhen, welche aus der Sünde die göttliche Natur gebiert, wodurch wir ebenso sündhafte Menschen ermuntert werden, zu hoffen daß Gottes Gnade auch aus uns etwas Gutes machen wolle. Dr. H. Harbaugh sagt sehr schön in seiner Lebensbeschreibung Schlatters, in der Einleitung: To forget the past is to forget our mercies, and to forget our mercies is to forget God. „Die Vergangenheit vergessen, heißt unsre Gnaden vergessen, und unsre Gnaden vergessen heißt Gott vergessen." Gelobt sei der Gott aller Gnade und Barmherzigkeit!

Schlatter hat in seinem späteren Leben sich nie wieder irgend einer Unkeuschheit schuldig gemacht, sondern ein reines Leben geführt. Und mehr als das, er ward in Gottes Hand ein auserwähltes Rüstzeug zum Aufbau eines wichtigen Zweiges seiner Kirche auf Erden.*

Seine fluchtähnliche Abreise von St. Gallen brachte ihn zuvörderst nach Heidelberg, wo er auf früheren Reisen mit hervorragenden Männern bekannt geworden war. Hier sah er die von den holländischen Deputierten ausgesandten Aufrufe um Hilfe für Amerika, und resolut wie er war, ergriff er alsbald die sich ihm bietende goldene Gelegenheit. Ohne zögern reiste er nach Holland und stellte sich den Deputierten mit guten Beglaubigungs Schreiben und Empfehlungen vor,

*) Die Einzelheiten werden in einer handschriftlichen Chronik erzählt, die Biographien von Pfarrern in St. Gallen enthaltend und in den Stadt-Archiven von St. Gallen aufbewahrt, wo auch drei Briefe von Dekan Beyel, dem Vater der von ihrem Manne getrennt lebenden Person aufbewahrt sind. Später hat Schlatter den Deputierten in Holland seinen Fehltritt gestanden.

Die reformierte Kirche in Philadelphia 1747–1772.

Die Linsebühl Kirche in St. Gallen, Schlatters erste Stelle.

welche ihm in Heidelberg ausgestellt waren. In jenen Zeiten ward Amerika als das Land angesehen, wo Männer von guter Erziehung, die ihren Charakter in der alten Heimat verloren hatten, wieder einen neuen Anfang machen konnten, und man gab ihnen zu dem Zweck sehr liberale Empfehlungen.

Nachdem die Deputierten den jungen Mann sorgfältig geprüft hatten, kamen sie zu der Ueberzeugung, daß er grade der passende Mann zur Organisierung der Kirche in Pennsylvanien sei und rüsteten ihn mit allem Nötigen so prompt aus, daß er schon am 29. Mai, fünf Monate nach seiner Flucht aus St. Gallen, sich nach Amerika einschiffen konnte.

In seiner Berufung ward Schlatter mit den Befugnissen eines außerordentlichen Visitatoren bekleidet, eines Amtes welches in der reformierten Kirchen-Ordnung eigentlich keinen Ort hat. Nach Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, ihr aber seid Brüder," werden in den calvinischen Kirchen alle Prediger als gleichberechtigt betrachtet. Auch sollte Schlatter keineswegs eine Art Inspektor sein. Der ihm beigelegte Titel war Visitator, gemäß der Kirchen-Ordnung von Dortrecht, wo in § 44 solche Amtspflichten folgendermaßen beschrieben werden:

„Auch soll die Klassis einige ihrer Diener (Prediger), zwei zum wenigsten, aus den ältesten, ehrbarsten und geschicktesten bevollmächtigen, um in allen Kirchen der Städte sowohl wie des platten Landes jedes Jahr Visitationen ab zu halten und nach zu sehen, ob die Lehrer, (Prediger), Kirchenräte und Schulmeister ihrem Amt treulich obliegen."

Man sieht, daß Schlatter's Auftrag nicht ganz im Widerspruch mit reformierten Ordnungen und Grundsätzen stand, nur daß ein einziger Visitator anstatt „wenigstens zwei", und ein verhältnißmäßig junger, unbewährter Mann, anstatt der ältesten und ehrbarsten" beauftragt war. Auch ist daran zu

erinnern, daß solchen Visitatoren kein Recht gegeben wurde, eigenmächtig zu handeln, sondern nur an die Klassis oder Synode zu berichten, damit diese Beschluß fasse.

So hatte auch Schlatter keine Vollmacht, Kirchenzucht und Regiment an Predigern und Gemeinden auszuüben. Zwar war er bevollmächtigt die reformierten Pfarrer und Gemeinden in einen Verband zu organisieren, aber dies sollte keine Klassis oder Synode sein, welche Prediger ordinieren oder absetzen könne; auch sollte sie über Kirchenlehre keine Befugnis haben, das blieb den Klassen und Synoden in Holland vorbehalten. Der von Schlatter zu organisierende Verband ward deshalb mit dem Namen eines „Coetus" bezeichnet, was so viel wie eine freie Konferenz ohne kirchliche Macht heißt. Die holländischen Prediger und Gemeinden in New York wurden damals grade in derselben Weise organisiert.

Am 6. September 1746 kam Schlatter nach einer Seereise von zwei Monaten über Boston nach Philadelphia, damals einer Stadt von etwa 10,000 Einwohnern. Es wäre ihm nun nicht zu verdenken gewesen, wenn er nach den Strapazen der langen See-Reise hier sich einige Wochen ausgeruht hätte, aber daran scheint er nicht gedacht zu haben. Von Natur thätigen und unternehmenden Geistes und vielleicht auch voll Verlangen seinen Fehltritt gut zu machen und dem Herrn sich dankbar zu erweisen, der ihn mit so großer Gnade behandelt und in seinem Dienste belassen hatte, ging er sogleich an die Arbeit.

Am Tage nach seiner Ankunft schon sehen wir ihn auf dem Wege nach Witpen zu B ö h m, von welchem er mit großer Freude begrüßt wurde. Den nächsten Tag reiste er acht Meilen weiter zu dem Aeltesten R e i f f, um die Abwicklung

von dessen alter Rechnung als Kollektant in Holland im Jahre 1730 vorzubereiten. Den nächsten Tag war er wieder in Philadelphia, um einer Sendung von 130 Bibeln nachzuspüren, die vor vier Jahren aus Holland abgeschickt worden waren, und von deren Verbleib man weder in Holland noch in Philadelphia etwas hatte ausfinden können. Er fand sie auch und konnte nun für deren Austeilung und Verwertung sorgen.

Hierauf besuchte er die Gemeinde in Germantown, welche Böhm's Gemeinde-Ordnung nie angenommen hatt und mit ihrem Pfarrer, Bechtel, zu Zinzendorf und den Herrnhutern gegangen war, später aber, 1744, Bechteln abgesetzt und Böhm zu ihrem Pfarrer berufen hatte. Diese Gemeinde wurde nun auf reformierter Grundlage reorganisiert.

Am nächsten Freitag finden wir ihn in Bucks County bei Dorsius, einem reformierten Pfarrer, der im Jahr 1743 in Holland gewesen und mit jener Kirche in Verkehr gewesen war, aber eine unabhängige Stellung eingenommen hatte. Hier ward Schlatter zwar freundlich aufgenommen, es ward ihm aber keine Gelegenheit gegeben mit dem Kirchenrat als Visitator zu verhandeln.

Noch am selben Freitag macht er die Reise von 35 Meilen nach Philadelphia zurück, zu Pferde natürlich, bei den damaligen Wegen, und predigte am Sonntag der reformierten Gemeinde. Es gelang ihm, von der Gemeinde einen Ruf als ihr Pfarrer zu erhalten, wozu sechzig Glieder einen Gehalt im Betrag von $66 nach jetzigem Gelde unterschrieben. Die Gemeinde in Germantown sollte in Verbindung mit der in Philadelphia bedient werden. Böhm, der eigentlich ihr Pfarrer war, scheint sich darein gefügt zu haben. Er war nun drei

und sechzig Jahre alt und hatte noch andre Gemeinden zu bedienen.

Am Montag darauf machte er wieder 35 Meilen nach Alt-Goschenhoppen, zu Pfr. Weiß, welcher vor 13 Jahren mit dem Aeltesten Reiff als Kollektant in Holland gewesen war. Zusammen mit diesem suchte er dann nochmals den Aeltesten Reiff auf, um gemeinschaftlich mit ihm die Herausgabe des kollekt'erten Geldes zu erlangen. Reiff versuchte sein Bestes den gerechten Anforderungen auszuweichen. Er vergoß reichliche Thränen über das eingebildete Unrecht das man ihm zufügte, und machte hohe Gegenrechnungen für seine persönlichen Auslagen und Anstrengungen. Schlatter wollte aber nicht ablassen und obwohl er diesmal seinen Zweck noch nicht erreichte, erlangte er doch später einen Vergleich, wonach Reiff etwas weniger als die Hälfte des gesammelten Geldes herausgab.

Am nächsten Tage ging's nach Oley, wo Schlatter mit Weiß wieder zusammentraf und von wo dann beide nach Tulpehocken gingen, einer der ältesten deutschen Niederlassungen von Pennsylvanien. Böhm amtierte hier als reformierter Pfarrer und war einer vorherigen Verabredung gemäß schon vorher hingegangen um Vorbereitungen zu einer großen Feier des heiligen Abendmahls zu treffen. Und eine große, denkwürdige Feier ward es in der That. Drei Prediger teilten mehren Hunderten von Genossen das heilige Sakrament aus, ein Anblick, welcher die Menge zu Thränen der Freude bewegte als sie, die an die Verlassenheit und kirchliche Not des Ansiedler Lebens gewöhnt waren, unerwartet einen solchen Ueberfluß von Pfarrern beisammen sahen.

Nachdem Schlatter dieser Gemeinde zu einer völligeren

Organisation verholfen, ging er nach Lancaster, wo Pfr. Rieger seit den herrnhuterischen Wirren die Kanzel nicht mehr hatte betreten dürfen. Es gelang Schlatter zwar nicht, eine Versöhnung zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde zustande zu bringen, aber er konnte unter solchen Umständen den Pfr. Rieger um so eher von der Notwendigkeit fester kirchlicher Ordnungen überzeugen und ihn bewegen an einer Konferenz in Philadelphia teil zu nehmen.

Hier trafen sich nun Rieger und Böhm und Weiß, welche einander zwar früher schon gesehen hatten, aber nie alle drei zusammen, und nicht im Frieden, sondern meist im Streit. Nun kamen sie mit Schlatter unter einem Dache in Liebe und Eintracht zusammen und erfuhren in der That und Wahrheit, wie lieblich es ist, wenn Brüder einträchtig bei einander sind, Herz und Herz vereint beisammen. Das waren selige Stunden.

Darnach setzte sich Schlatter hin, den Deputierten seinen ersten Bericht zu schreiben, und als diese ihn empfingen, lasen sie ihn und lasen ihn wieder und wieder mit Thränen der Freude und Dankbarkeit.

Selig sind die Friedfertigen — Friedensstifter nach dem griechischen Urtext —, so schrieben sie ihm zurück, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matth. 5, 9.

Ehe der Winter kam, machte Schlatter noch eine andre, größere Reise und während des Winters trieb er Seelsorge gemeinschaftlich mit Böhm in Philadelphia.

Im nächsten Jahre, 1747, machte er in den Monaten April und Mai seine Große Reise, wie er selbst sie nennt, welche er bis in Maryland und Virginien hinein ausdehnte,

worauf er noch nach New York ging und dort etwa $250 für den Kirchbau in Philadelphia sammelte.

Den Juni brachte er mit verschiedenen Reisen zu um den beabsichtigten Coetus zustande zu bringen. Es gelang so weit, daß die vier Pfarrer der ersten Konferenz mit acht und zwanzig Aeltesten in Philadelphia zusammen kamen, einige von jenseit des Susquehanna. Die Eröffnungs-Predigt hielt Pfr. Rieger über den 133. Psalm: „Siehe, wie lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beisammen sind." Seitdem ist dies der Wahlspruch der deutschreformierten Kirche in den Vereinigten Staaten geworden. Bis auf den heutigen Tag, wenn deutsch-reformierte Pfarrer das beste berichten wollen, das in ihren Gemeinden zu finden ist, oder die herrlichsten klassikal- oder synodal-Versammlungen rühmen wollen, ist dies ihr Ruhm und ihr Lobgesang, den zu wiederholen sie nie müde werden, daß Friede und Eintracht unter ihnen herrschte.

Wohl mag mancher wünschen, daß unsre Kirche aus härterem Stahl geschmiedet wäre. Die streitende Kirche soll gegen innere und äußere Feinde streiten. Irrlehren, sündliche Gewohnheiten und abgöttische Gottesdienste sollen nicht geduldet werden. Wir sind Christi Streiter. Aber der Herr hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu Schafen seiner Herde, Psalm 100, 3, und wohl dem Manne, der Gottes Wege erkennt und in denselben wandelt!

Die Geschäfte und Verhandlungen des Coetus bestanden in Verlesung und Genehmigung von Schlatters Bericht an die Amsterdam Klassis und in Besprechung seines Berichts an den Coetus. Er enthielt Vorschläge für die Versorgung predigerloser Gemeinden und für die Aufnahme neuer Prediger. Ein Gesuch ward nach Holland entsendet um Lischy's Wiederauf-

nahme von den Herrnhutern und seine Wieder-Einsetzung in's Pfarramt.

Bald darauf heiratete Schlatter eine von den Töchtern des Landes mit welcher er einen langen, glücklichen Ehestand verlebte.

Im Laufe dieses Jahres machte Schlatter noch drei ausgedehnte Reisen. Es kamen auch drei neue Amtsbrüder von den Deputierten in Holland herüberbefördert, einer aus der Schweiz, einer aus der Pfalz und einer aus dem Nieder-Rhein. Ihre Namen waren Bartholomäus, Hochreutiner und Leidich. Alle hatten eine Universitäts Bildung erhalten. Hochreutiner war nach Lancaster bestimmt, aber ehe er das von dort für seinen Gebrauch geschickte Pferd bestieg, versuchte er die Kugel aus seinem mitgebrachten Gewehr zu ziehen, der Schuß ging los und auf der Stelle war er tot. In seiner Tasche fand man seine sorgfältig geschriebene Antrittspredigt mit dem sehr passenden Text 1 Sam. 3, 1—11: In den Tagen war Gottes Wort teuer im Lande und war wenig Weissagung u. s. w. Sein Thema war Samuels Berufung; die Einteilung: 1. Die Ursache warum Samuel berufen ward; 2. Die Zeit in welcher er berufen ward; 3. Der Ruf selbst.

Der zweite Coetus vom 28. September bis 5. Oktober 1748 hatte schon sechs Prediger anwesend. Hier wurde das von der holländischen Kirche vorgeschlagene Glaubensbekenntnis, der Heidelberger Katechismus und die Dortrechter Lehrsätze angenommen und unterschrieben. Pfr. Rieger jedoch unterschrieb sie nicht; er sagte er fühle etliche Skrupel wegen der calvinistischen Prädestinations-Lehre. Der Coetus nahm hieran so wenig Anstoß, daß er Rieger als Vorsitzer für das

nächste Jahr wählte. Die Deputierten in Holland waren aber nicht damit zufrieden.

Dieser Coetus nahm auch die von Böhm 1728 verfaßte und schon in mehreren Gemeinden eingeführte Gemeinde-Ordnung mit einigen Zusätzen an, z. B. daß kein Prediger in der Pfarrstelle eines Amtsbruders kirchliche Handlungen ohne dessen Erlaubnis vornehmen dürfe. Für eine Trauung sollten 90 Cents bezahlt werden und für ein Begräbnis 60 Cents. Für Taufen jedoch ward, gottlob, keine Bezahlung angesetzt. Eine merkwürdige Einrichtung für den Coetus war, daß der Schreiber der einen Versammlung bei der jedesmaligen nächsten Versammlung Präsident sein sollte. Vielleicht war das noch ein Ueberbleibsel von den in Deutschland gebräuchlichen Einrichtungen des Avancements.

So war denn ein lieblicher und verheißungsvoller Anfang mit der Gründung eines geordneten Kirchenwesens gemacht. Der Herr hatte angefangen, Zions Mauern zu bauen und man konnte anfangen zu singen:

Gottes Stadt steht fest gegründet
Auf heil'gen Bergen; es verbindet
Sich wider sie die ganze Welt;
Dennoch steht sie und wird stehen,
Man wird mit Staunen an ihr sehen,
Wer hier die Hut und Wache hält,
Der Hüter Israels
Ist ihres Heiles Fels, Hallelujah!
Lobsingt und sprecht:
Wohl dem Geschlecht,
Das in ihr hat das Bürgerrecht.

Allein, wie Paulus 1 Kor. 10. schreibt von den Israeliten, welche zwar alle durchs rote Meer gegangen waren und

alle von Christus dem Felsen getrunken hatten, daß Gott an ihrer vielen kein Wohlgefallen hatte, darum, wer da meint zu stehen, wohl zusehen soll daß er nicht falle, so menschelte es auch hier und die Sünde bewies sich als der Leute Verderben.

Schlatter hatte den alten Böhm etwas rücksichtslos behandelt. Eine seiner ersten Handlungen in Philadelphia war gewesen, daß er sich als Pfarrer in Böhms Gemeinde wählen ließ. Dann war er in Böhm's Gemeinde zu Falkners Schwamm gegangen und hatte dort die Frau eines Aeltesten getauft, ohne Böhm zu fragen. Dann hatt er allein den Kirchenrat der Gemeinde in Philadelphia geändert, ohne Böhm zu Rate zu ziehen, hatte die Zahl der Diakonen und Aeltesten verdoppelt und hatte alle, alte wie neue, in einer langen Reihe aufgestellt, durch Hände auflegen ordiniert. Endlich hatte er versucht die von Böhm eingeführte Pfälzer Liturgie abzuschaffen und dafür seine St. Galler einzuführen.

Dazu hatte Böhm so weit geschwiegen, um die Herstellung der kirchlichen Ordnung nicht zu gefährden. Nachdem aber die Organisation vollzogen und der zweite Coetus gehalten war, schrieb er an die Deputierten in Holland, klagte ihnen sein Leid und schlug vor, daß Schlatters Vollmacht als außerordentlicher Visitator jetzt aufhöre und die Deputierten anfangen sollten, ihre amtlichen Mitteilungen an den Coetus und nicht mehr an Schlatter zu richten.

Bald darauf, am 29. April 1749, ist Böhm gestorben und ward zu seinen Vätern versammelt. Damit hörten aber die Anstöße nicht auf. Neue Schwierigkeiten entstanden, als Schlatter nun der Gemeinde in Philadelphia vorschlug, ihm einen formellen Ruf als ihr Pfarrer auszufertigen und diesen Vorschlag mit einigen Forderungen verband, die der Gemeinde

sehr zuwider waren. Hätte Schlatter ihre wirkliche Gesinnung gekannt, so würde er wahrscheinlich etwas vorsichtiger gehandelt haben. Aber gleich den meisten Männern von ungewöhnlicher Thätigkeit war seine Sprachgabe minder gut und war er zugleich etwas rücksichtslos gegenüber den Gefühlen andrer. Oft, wo er eine Gunst erweisen wollte, beleidigte er. So war die Gemeinde keineswegs so sehr für ihn eingenommen, wie er meinte, er hatte sich vielmehr manche Gegner erweckt. Und nun gab er selbst ihnen eine Handhabe, ihren Unwillen zur Geltung zu bringen.

Schlatter wollte einen Ruf auf Lebens Zeit, solange er das reine Evangelium predige und einen guten Wandel führe. Der Kirchenrat jedoch verwarf diese Form des Rufs und schlug eine andre Form vor, wonach der Kirchenrat imstande sein sollte ihn ohne weiteres zu entlassen, falls er nicht richtig lehren und leben sollte, während nach Schlatter's Form der Coetus richten sollte. Als Schlatter mit dem Kirchenrat nicht fertig werden konnte, brachte er die Sache vor die Gemeinde und ließ selbst dieselbe abstimmen, noch dazu in einer ziemlich auffallenden Weise. „Alle die für mich sind," sagte er von der Kanzel „mögen ihre Hüte aufsetzen." Er erreichte aber seinen Zweck nicht. Bei weitem nicht alle Hüte wurden aufgesetzt und die Streitfrage blieb unentschieden.

Während die Dinge so lagen, kam ein neuer, durch die holländischen Deputierten ausgesandter schweizerischer Pfarrer namens Steiner nach Philadelphia, welcher mit Schlatters Vergangenheit in seiner alten Heimat bekannt war. Unglücklicherweise war Schlatter grade abwesend. So konnte Pfr. Steiner predigen und mit Schlatters Gegnern bekannt werden, ihnen auch erzählen, was er von Schlatters Fehltritt wußte und

soviel Kapital daraus schlagen, daß eine Pfarrwahl angeordnet wurde, bei welcher für Steiner 140 und für Schlatter 110 Stimmen abgegeben wurden.

Nun folgte eine Reihe höchst anstößiger Vorgänge. Schlatter wollte nicht nachgeben und appellierte an den Coetus. Dieser entschied zu seinen Gunsten. Der Entscheidung wollten seine Gegner sich nicht fügen und als nun am darauf folgenden Sonntag beide Prediger sich der Kanzel bemächtigen wollten, kam es zu offenem Krieg.

Steiners Freunde blieben die ganze Nacht vor dem Sonntag in der Kirche und bewachten die Kanzel 24 Mann hoch, um nicht von den Gegnern verdrängt zu werden.

Schlatters Freunde sangen den wegen seiner Länge bekannten 119. Psalm, um Steiner am Predigen zu verhindern. Endlich mußte die bürgerliche Obrigkeit einschreiten, nahm Besitz vom Gebäude und schloß die Thür. Zuletzt wurde ein Schiedsgericht eingesetzt. Pfr. Steiner konnte seine Aussagen gegen Schlatter bei der hier angestellten Untersuchung nicht beweisen, er hatte keine Beweismittel in Händen, dagegen wies Schlatter die von der Obrigkeit ausgestellten und beglaubigten Zeugnisse eines guten Charakters vor, auf welche hin die Entscheidung zu seinen Gunsten ausfiel. So mußten dann seine Gegner, das Feld räumen. Sie schritten dann zum Bau einer neuen Kirche mit Steiner als ihrem Pastor.

Schlatters Sieg trug jedoch wenig Frucht. Sein Einfluß hatte einen fortwirkenden Stoß erhalten, sowohl in der Philadelphia Gemeinde als auch unter seinen Amtsgenossen. Mehrere sagten sich vom Coetus los und seine besten Freunde wurden mutlos.

Nun ist es wohlbekannt, daß die Angelegenheiten aller

Menschen dem Wandel von Ebbe und Flut unterworfen sind. In dieser wechselvollen Welt können solche Schwankungen nicht ausbleiben. Aber nicht jeder weiß wie er sich verhalten soll, wenn sein Stern am Erbleichen ist. Die Wahl liegt zwischen zwei Gegensätzen, einer äußerlichen und einer inneren Abhilfe.

Man kann entweder äußerlich die Symptome der Krankheit zu beseitigen suchen, oder man kann innerlich die Ursachen derselben zu entfernen suchen. Dies letztere Mittel heißt Buße und Bekehrung, jenes erstere besteht in vermehrten Anstrengungen zur Erringung blendender Erfolge. Dieses entspricht dem natürlichen Zug und Gefühl des Menschenherzens, aber jenes ist göttlich und deshalb schwerer zu wählen

Leider wählte Schlatter das äußerliche Mittel, durch sichtbare Erfolge den Gegnern zu imponieren. Das ist's was die Meisten wählen. Junge Hunde werden blind geboren, aber die Menschenkinder werden mit zunehmenden Jahren blind. Mit glänzenden Erfolgen in neuen Unternehmungen wollen sie den Mund der Gegner verstopfen und durch Entfaltung großen Einflusses die Zahl ihrer Freunde und Anhänger vermehren. So machten sie es jetzt, so machen sie es damals. Es ward auf einer Spezial-Sitzung des Coetus am 13. Dezember 1750 beschlossen, Schlatter solle eine Reise nach Holland und Deutschland machen um einen desto größeren Zufluß von Mitteln und Männern zu sichern.

Es war Winter. Die rechte Jahreszeit für Seereisen in jenen Tagen der Segelschiffe war vorüber. Aber die Umstände drängten. Mit fieberhafter Eilfertigkeit schiffte sich Schlatter schon im Februar 1751 ein; am 11. April kam er, nachdem er einen Monat in England zugebracht hatte, in Holland an.

Seine Berichte und Darstellungen vor den Deputierten im Mai und später im Juni vor der Amsterdam Klassis wurden sehr günstig aufgenommen. Seine Bitte, ihm amtliche Zeugnisse der Billigung für seine Handlungsweise in Pennsylvania auszustellen, ward gewährt. Seine Beschreibungen von der geistlichen Verlassenheit der vielen Reformierten in Pennsylvanien und angrenzenden Staaten machten so tiefen Eindruck, daß ein Buchdrucker auf eigne Kosten Schlatters Tagebuch, über seine Reisen von 1746 bis 1750, nebst einer von der Klassis verfaßten Einleitung und einem Aufruf um Mittel und Männer drucken ließ, in holländischer, deutscher und englischer Sprache.

Von der Klassis ging es an die Synoden, welche sich ebenso warm für die Sache interessierten und durch ihre Bemühung bewilligte die Regierung der Niederlande eine Gabe von 2000 Gulden, $800, und den gleichen Betrag jährlich für die folgenden fünf Jahre. Außerdem wurden für Schlatter reichliche Reisegelder bewilligt, um Deutschland und die Schweiz zu bereisen und Prediger für Pennsylvanien zu finden.

Auf dieser Rundreise besuchte er Herborn, damals die blühendste reformierte Universität von Deutschland; Frankfurt a. M ; Heidelberg und St. Gallen. Daß man dort seinen früheren Fehltritt milde beurteilte, geht daraus hervor, daß er sich dort mehrere Wochen aufhielt und von seinem alten Lehrer, Prof. Wegelin, freundlich empfohlen wurde, auch eine kleine Liebesgabe erhielt.

In Heidelberg und Frankfurt gab man ihm mehrere hundert Dollar, an andern Orten kleinere Gaben.

Auch gelang es ihm, fünf Prediger zu gewinnen, welche er im März 1752 den Deputierten in Amsterdam vorstellte

und welche nach sorgfältiger Prüfung von ihnen angenommen und feierlich als Missionare nach Pennsylvanien abgeordnet wurden. Es waren der später berühmt gewordene Phil. Wm. Otterbein, J. J. Wißler, Theo. Frankenfeld, Wm. Stoy und Joh. Waldschmidt, alle von Herborn, zu welchen im folgenden April noch John Rübel von Wald in Rheinpreußen kam.

Außer diesen Erfolgen erlangte Schlatter noch Vollmachten von den Deputierten, daß die Philadelphia Gemeinde ihn wieder ins Amt einsetzen und daß Steiner achtzig Dollar Reisegeld, welches er von den Deputierten erhalten hatte, zurückbezahlen sollte. Dies war aber von Schlatter auf etwas zweideutige Weise erreicht worden, denn er hatte vor seiner Abreise von Philadelphia der Gemeinde eine schriftliche Verzichtleistung auf sie gegeben.

Ende Juni 1752, nach einer Abwesenheit von achtzehn Monaten landete Schlatter wieder in Amerika. Scheinbar vollständig erfolgreich und sieghaft, hatte er reichliche Liebesgaben, sechs gute Mitarbeiter und wertvolle Schriftstücke zu seiner Rechtfertigung erlangt. Allein Schein trügt. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Mancher rotwangige Apfel birgt einen Wurm in seinem Herzen. O daß doch alle Leute es wüßten, daß nur ein zerschlagener Geist und ein gedemütigtes Herz Gnade vor Gott finden! Jesus nimmt die Sünder an, das ist wahr, aber nur die bußfertigen. Und die Buße wird so leicht vergessen. Und so leicht der Sünder die Buße vergißt, so schwer vergessen seine Mitmenschen seine Sünde. Gott allein kann vergessen, Jer. 31, 34: Ich will ihrer Missethat nicht mehr gedenken.

Auf der Reise hatte Schlatters herrisches Wesen zwei von seinen Missions-Predigern, Wißler und Rübel, so sehr

abgestoßen, daß sie sich gleich nach der Ankunft in Amerika von ihm lossagten Rübel, welcher mit Schlatters Vorgeschichte in St. Gallen bekannt war, ward in Philadelphia mit Schlatters Gemeinde-Gliedern vertraut, und ward von der Gemeinde zu seinem Nachfolger erwählt, ohne daß Schlatter auch nur eine Gelegenheit gehabt hätte, die in Holland zu seinen Gunsten ausgestellten Schriftstücke vorzulegen.

Stoy erwies sich bald als höchst streitsüchtig und amtierte als unabhängiger Pfarrer. Waldschmidt ward, nachdem er kurze Zeit gut gearbeitet hatte, gleichgültig und nachlässig

Der Krach kam schnell. Schon der während Schlatters europäischer Reise 1751 gehaltene Coetus war schwach besucht, nur von drei Pfarrern Diese hatten dann zwar durch ein Rundschreiben, worin sie von Schlatters guten Erfolgen berichteten, den sinkenden Mut der Amtsbrüder wieder zu beleben versucht, aber sie erschienen doch nicht auf dem im Oktober 1752 nach Schlatters Heimkehr in Lancaster versammelten Coetus. Da waren nun zwar zwölf Pfarrer versammelt, Schlatter und die drei Treuen, fünf aus Europa mitgebrachte und drei deren Ordination und Wiedereinsetzung Schlatter in Holland ausgewirkt hatte, und das war eine stattliche Zahl, welche gutes Mutes Schlatter zum Präsidenten wählte. Aber kaum war die Wahl vollzogen, so erschien Rübel und die Aeltesten von Philadelphia, laut lärmend, und protestierten gegen Schlatters Wahl, weil er eines solchen Amtes durchaus unwürdig sei. Der Coetus stimmte zwar ihren Protest nieder, aber darauf verließen drei Pfarrer samt ihren Aeltesten die Versammlung in großer Entrüstung und als dann gleich darauf der Coetus beschloß, die Aeltesten sollten

kein Stimmrecht haben, nahm Rübel mit seinen Aeltesten ebenfalls Abschied.

Und dies war noch nicht alles. Es sollte noch schlimmer kommen. Das nächste Jahr sah zwei einander bekriegende Coetus-Versammlungen, von gleicher numerischer Stärke, welche sich beide an die Deputierten um Anerkennung wandten.

Die Entscheidung blieb glücklicherweise nicht zu lange aus. Die Deputierten waren unterdessen betreffs Schlatters Ruf mißtrauisch geworden. Allerlei Winke waren ihnen zu Ohren gekommen. Sie wandten sich brieflich an zuverlässige Männer in der Schweiz um Auskunft und erfuhren alle Einzelheiten. Schlatter mußte resignieren und seine Resignation ward angenommen. Nun konnte der Coetus sich wieder sammeln. Seine Sitzungen in den Jahren von 1754 und 1755 waren gut besucht, nachdem der Beschluß, den Aeltesten das Stimmrecht zu verweigern wieder zurückgenommen war.

Schlatters spätere Laufbahn hat mit der reformierten Kirche in Amerika wenig zu thun. Auf einer zweiten Reise nach Holland nahm er Anteil an einer sehr versprechenden Arbeit, welche jedoch mit einem völligen Fehlschlag endete und viel böses Gefühl erregte. Dem König von England und einigen hervorragenden Geistlichen dort war gesagt worden, daß die deutschen Ansiedler in Pennsylvanien ein gefährliches Element bildeten. Es war dies ein Fall von den auch heutigen Tages beliebten Brunnenvergiftungen, deren sich die zahlreichen Deutschenhetzer so gern bedienen. Damals war grade der französische und indianische Krieg im Gange, 1755 — 1763, welcher entscheiden sollte, ob die Franzosen Canada und das Gebiet jenseits der Alleghany Gebirge behalten sollten. Die Antideutschen sagten nun, daß die des Englischen unkun-

digen Pennsylvanischdeutschen gemeinsame Sache mit den Franzosen machen könnten. Daran war aber kein wahres Wort, da die Deutschen und die Franzosen alte Erbfeinde sind und die Deutschen damals noch besonders gegen die Franzosen aufgebracht waren, weil Louis XIV. die schöne Pfalz und andre Rheinlande so grausam hatte verwüsten lassen.

Außerdem wurden die Deutschpennsylvanier als gänzlich ohne Prediger und Kirchen wie die Halbwilden lebend hingestellt. Dadurch, daß man die Farben dick aufgetragen und die Gefahr gänzlicher Verwilderung aufs stärkste betonte, waren in England beträchtliche Geldsummen zusammen gebracht worden, und als Schlatter sich grade um diese Zeit einstellte, schien er der grade rechte Mann zu sein, um diese Arbeit zu beaufsichtigen, da er mit Land und Leuten wohlbekannt und im Reisen geübt war. Man machte ihn zum Aufseher dieser Armen-Schulen, charity schools, in Pennsylvanien, deren Zweck sein sollte, die Deutschen englisch zu lehren. Im Februar 1755 ward Schlatter als Superintendent bestellt und die Sache ging kurze Zeit ganz gut, neun Schulen mit etwa 600 Knaben wurden unterhalten, als aber die Deutschen erfuhren, in welchem Lichte man sie hingestellt hatte, erhob sich solch ein Sturm der Entrüstung, daß das ganze Unternehmen zusammenbrach.

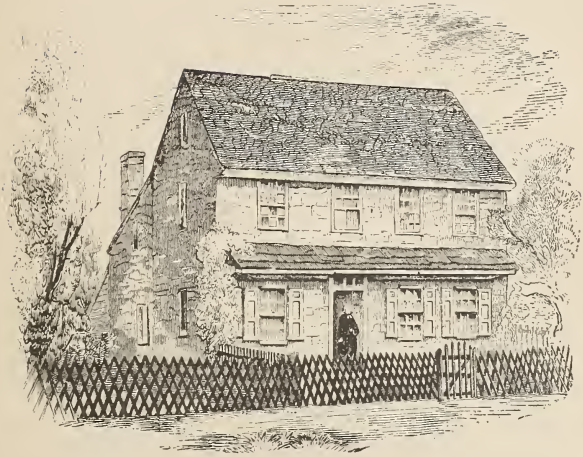
Zu diesem Fehlschlag hatten politische Verhältnisse mit beigetragen. Die Provinz Pennsylvanien stand unter dem Regiment der Familie Wm. Penns, welche die Gouverneure einsetzte, so daß das Volk mit deren Wahl nichts zu thun hatte, daraus entstand mancherlei Unzufriedenheit und zwischen dem Volk und der Regierung gab es Mißstimmung und Rei-

bung. Da nun die Regierung jene Schulen warm empfahl, mißtraute das Volk ihnen um so mehr.

Schlatter aber stand bei der Regierung gut und erhielt bald eine neue Anstellung. Im Jahre 1757 ward er zum Kaplan in dem Royal Regiment, das in Pennsylvanien ausgehoben war, ernannt und machte in dieser Eigenschaft die Expedition gegen die Franzosen in Canada mit, welche mit der Einnahme von Louisburg und Quebec, und der Eroberung von ganz Canada endete. Schlatter blieb aber nicht länger als zwei Jahre dabei. Nach der Eroberung von Louisburg 1759 kehrte er zu seiner Familie in Pennsylvanien zurück.

Vier Meilen von Germantown, zehn Meilen von Philadelphia an der Landstraße nach Reading liegt Barren Hill und Chestnut Hill, gegenwärtig mit Sommer-Residenzen wohlhabender Philadelphier bebaut, damals aber nur von Farmern bewohnt. Hier brachte Schlatter die letzten dreißig Jahre seines Lebens mit seiner Familie zu, indem er sich von dem Ertrag seines Ländchens ernährte, auch die unabhängige Gemeinde Barren Hill, bediente. Als ein angenehmer, unterhaltender Gesellschafter von friedlichen Gewohnheiten war er in der Nachbarschaft weit und breit beliebt und wenn ein junges Brautpaar sich nicht daheim oder in der Kirche wollte trauen lassen, kam es gewiß zu Schlatter, und diese Trauungsgebühren bildeten einen nicht geringen Teil seiner Einkünfte, z. B. in 18 Monaten vom 23. Dez. 1768 bis 9. Juli 1770 berichtete er ans Gericht 64 Trauungen, wofür er 37½ Pfund Sterling, $185, erhielt.

Nur einmal ward sein gemütliches Leben hier rauh unterbrochen, im Jahr 1777, während der Revolution, als britische



Schlatters Heim auf Chestnut Hill.

Soldaten sein Haus plünderten, und ihn auf kurze Zeit gefangen setzten, weil er es mit den Patrioten hielt.

Ende Oktober 1790 ist er im Alter von 74 Jahren gestorben.

In manchen Lebensbeschreibungen ist Schlatter als ein Heiliger und Held geschildert worden. Die Menschheit liebt es Helden anzubeten und Christen zollen gern Heiligen ihre Verehrung. Aber die Geschichte muß unparteiisch und wahr sein. Unwahre Geschichte ist unbiblisch. Die Bibel verschweigt nicht die Sünden ihrer heiligsten Männer, auch regiert Gott seine Kirche nicht durch die Weisheit und Tugend sündloser Männer. Im Gegenteil wendet er menschliche Schwachheit und Thorheit zum Besten seines Reichs. Für eine Kirche, wie die römisch katholische, die ein starkes menschliches Regiment durch gewaltige Männer verlangt, mag es notwendig sein, ihr Volk mit abergläubischer Scheu vor ihren Regenten zu erfüllen, aber uns von der reformierten Kirche ziemt es vielmehr, Gott und seine vollkommene Weisheit zu verherrlichen, welche das Größeste vermittelst schwacher und unedler Männer vollbringt, wie auch ein menschlicher Meister in seiner Kunst die Wunder seiner Hand mit mangelhaftem und scheinbar ungeeignetem Geräte zustande bringt.

Auch hat Gott schwerlich Gefallen an denen welche prächtige Denkmäler für Propheten bauen, die von ihren Zeitgenossen gesteinigt wurden. Und hierin widerfuhr es Schlatter gleich den alten Propheten, daß man bei seinen Lebzeiten auf seine Schwächen mehr sahe als auf seine guten Eigenschaften, seine unermüdliche Thätigkeit, seinen unauslöschlichen Eifer, seine nicht nieder zu haltendes Hoffen und seine Gleichgültigkeit gegen Ansammlung von Reichtümern. Laßt uns nie vergessen,

daß Schlatter hart arbeitete und arm starb, und daß das Werk seiner Hände noch heute besteht, obwohl seine Brüder ihn begraben haben, ehe er gestorben ist.

Was Schlatter's bittersten Gegner, Rübel anbetrifft, so nahm er kein gutes Ende. Nachdem er im Coetus viel Streit erregt hatte, zerfiel er auch mit der Philadelphia Gemeinde, ging dann 1759 nach New York zu den Holländern und geriet auch dort in Zerwürfnisse, wegen seiner fanatischen Anhänglichkeit an die Königlichen im Unabhängigkeitskriege. Er pflegte die amerikanischen Patrioten „Satan's Soldaten" zu nennen. Im Jahre 1784 ward er des Predigtamts entsetzt.

Ehe wir von Schlatter Abschied nehmen, müssen wir noch etwas ausführlicher das Leben eines Mitarbeiters des Ehrwürdigen Böhm, Pfr. Georg Michael Weiß beschreiben, geb. 1700 in Eppingen, Pfalz, dessen Namen schon mehremale genannt worden ist, und welcher in Wirklichkeit nur Böhm an Wichtigkeit nachsteht.

Weiß hatte viel bessere Schulgelegenheiten als Böhm gehabt, denn er erhielt eine vollständige Universitäts-Vorbereitung aufs Predigtamt, in Heidelberg. Nach Bestehung aller kirchlich vorgeschriebenen Examina ward er ordiniert und begleitete eine Gesellschaft von 400 pfälzer Auswanderern, im Jahre 1727.

In Philadelphia und dessen Hinterland ward er sogleich mit den durch Böhm bedienten Gemeinden bekannt, aber sein Verhältnis zu Böhm gestaltete sich von vorne herein nicht zu einem brüderlichen, teils weil dieser damals noch nicht ordiniert war und doch die heiligen Sakramente verwaltete, teils wohl auch, weil Weiß mit Gegnern von Böhm bekannt wurde, welche ihm Hoffnung machten, Böhms Stelle als Pastor ein-

zunehmen. Hat doch jeder gewissenhafte Diener Christi seine Feinde die ihm grollen, wenn sein Wort sie straft oder wenn an ihnen Kirchenzucht geübt wird.

In Skippach ward Weiß mit jenem Aeltesten Geo. Reiff bekannt, dessen unehrliches Verhalten nach der holländischen Kollektenreise, die er drei Jahr später mit Pfr. Weiß antrat, bereits in diesem Kapitel behandelt worden ist.

Zur Zeit als Weiß nach Skippach kam, war Reiff mit einer Anzahl Glieder, die durch Pfr. Böhm in Kirchenzucht genommen waren, emsig bemüht, sich an Böhm durch Bildung einer Oppositions-Partei zu rächen. Es gelang ihnen, den jungen Weiß für ihre Pläne zu gewinnen, da er ein leicht erregtes, thätiges Temperament hatte, auch ohnehin schon gegen Böhm eingenommen war und Reiffs wirklichen Charakter noch nicht kannte. Reiff hatte ein einnehmendes Wesen; wir haben schon bei einer früheren Gelegenheit gehört, wie ihm ein reichlicher Erguß von Thränen zu Gebote stand, und welch eine Miene gekränkter Unschuld er annehmen konnte, als er bei seiner Unredlichkeit ertappt ward. Später ist er sogar so weit gegangen, daß er einen Brief von der holländischen Kirche fälschte, um seine Partei zu schirmen.

Auch in einigen andren von Böhms Gemeinden fand Weiß Eingang und nahm Gelegenheit ihn als einen solchen zu verklagen, der kein Recht zur Verwaltung der Sakramente habe und dessen kirchliche Handlungen ungültig seien. In seinem jugendlichen Eifer ließ er sich sogar so weit hinreißen, daß er eine in amtlichem Styl gehaltene Vorladung an Böhm erließ, weil er ohne Erlaubnis der Geistlichkeit amtiere, sich darauf berufend, „daß dies ein freies Land sei," welche Vorladung mit folgenden Worten schloß:

„Derohalben wir aus Vollmacht des Wohlehrw. Ministeriums und vermöge der einem regelmäßigen Diener Christi zustehenden Vollmacht diesen Herren (Böhm) hiermit vorladen, nach Philadelphia vor das Presbyterium (in Deutschland nennt man noch heute den Kirchenrat einer Gemeinde, Presbyterium) der Kirche im Hause des Pfarrers, dort von einem oder andern der dort anwesenden sich prüfen zu lassen."

Alle dies klingt ja recht großartig, kommt uns aber doch hohl und pomphaft vor, wenn wir daran denken, daß die erst kürzlich von Weiß reorganisierte Gemeinde in Philadelphia nicht das geringste Recht hatte, über Böhm zu Gericht zu sitzen. Es war aber ganz „natürlich," daß Weiß von seiner Gelehrsamkeit mehr oder weniger aufgebläht war. War er ja doch wirklich sehr gelehrt, wie aus einer Anzeige im Philadelphia Mercury aus jener Zeit zu ersehen, worin er sich erbot „Logik, Natur-Philosophie und Metaphysik" zu lehren!

Wo blieb aber die Segensfrucht davon? Baute das die Kirche auf? „Das Wissen blähet auf, aber die Liebe erbaut," 1 Kor. 8, 1.

An einem Sonntage im Februar 1728 sehen wir einen großen Haufen Leute in Skippach vor Reiff's Hause versammelt, wo die Predigten der Gemeinde gehalten wurden. Es war Böhm's Predigt-Sonntag, aber als er erschien, ließ man ihn nicht ein. Es kam zu hitzigen Reden und Gegenreden, zu roten Köpfen und schließlich zu Handgreiflichkeiten. Und als im nächsten Jahre die neue Kirche eingeweiht ward, die doch zumeist vom Gelde der Freunde Böhms gebaut war, beanspruchte Reiff das Gebäude als sein gesetzliches Eigentum, weil es auf seinem Grund und Boden stand, und Böhm ward für immer hinausgethan. Er hat später mit den Sei-

nen andres Kirchen-Eigentum erworben, konnte es aber nicht halten.

Auch in einer andern Gemeinde, White Marsh, hatte es schon vor diesem einen ähnlich Auflauf gegeben, aus den gleichen Ursachen, hier aber behielten Böhm's Freunde die Oberhand.

Aber Gottes Weisheit und Barmherzigkeit vermag aus bitterm Samen süße Frucht zu ziehen. An einem andern Sonntag, den 23. Nov. 1729, anderthalb Jahre später, sehen wir beide, Böhm und Weiß, in der Stadt New York, in der holländisch reformierten Kirche vor einer großen, andächtigen Gemeinde, zwei Pastoren Boel und Du Bois vor ihnen stehend und nach geziemenden Feierlichkeiten die Hände auf Böhm legend um ihn zum heiligen Predigtamt in voller Form abzusondern und zu ordinieren. Darnach that Weiß seinen Mund auf und sagte, er bereue was er gethan und er sei willig volle christliche Genugthuung zu leisten und von jetzt an Böhm als regelmäßig ordinierten Pfarrer an zu erkennen. Auch versprach er, von Skippach, Whitemarsh und Falknersschwamm wegzubleiben und seinen lieben Amtsbruder Böhm dort in ungestörtem Besitz zu lassen. Dann willigte Böhm ein, seinen lieben Amtsbruder Weiß in ungestörtem Besitz von Philadelphia und Germantown zu lassen.

Das war so zustande gekommen: Als Böhm erkannte, wie sehr seine Stellung durch die mangelnde Ordination gefährdet war, schrieb er nach Holland um Ordination, und nach einem langwierigen Briefwechsel ward sein Gesuch gewährt, indem die Klassis von Amsterdam ihre Prediger in New York bevollmächtigte, Böhm zu ordinieren.

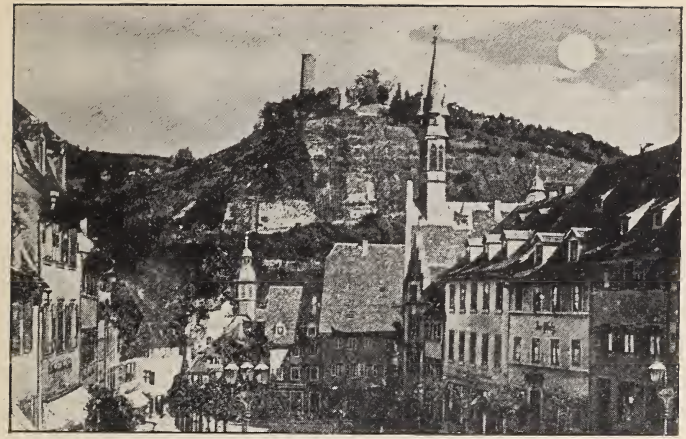
Eine weitere wichtige Frucht dieser Handlung war, daß

hierdurch die deutschen Gemeinden und Pfarrer in Pennsylvanien der Klassis von Amsterdam und der reformierten Kirche der Niederlande eingegliedert wurden und jene große Liebesarbeit, welche diese Kirche später in Pennsylvanien that, eingeleitet wurde.

Hiernach arbeiteten Böhm und Weiß brüderlich zusammen und obwohl Böhm's Gegner in dessen Gemeinden fortfuhren gegen ihn zu agitieren, machte Weiß fernerhin mit ihnen nicht mehr mit. Wunderbarerweise finden wir später, in Schlatters Zeit unsern Weiß, der zuerst sein hochfahrendes herrschsüchtiges Wesen gezeigt hatte, auf Seiten derer die damals für die Gleichberechtigung aller Prediger einstanden.

Als Schlatter kam, fand er sich auf dessen Einladung mit Böhm und Rieger bei ihm zu jener denkwürdigen Konferenz in Philadelphia am 24. Okt. 1746 ein, wo der Grund zur Bildung des Coetus gelegt wurde. Dann besuchte er ständig die Versammlungen des Coetus. Als Schlatters Ansehen zu wanken begann und die ganze Sache kirchlichen Zusammenwirkens Gefahr lief, Schiffbruch zu leiden, sandte er jenes Rundschreiben aus, welches durch Hinweis auf Schlatters guten Erfolg während seiner Reise nach Holland, Deutschland und der Schweiz die Wankenden stärkte. So lange ging er mit Schlatter, zuerst eifrig, dann minder eifrig, als aber auf dem Coetus in Lancaster, 1752, Schlatters hochfahrendes Auftreten zur vollen Enthüllung seines Fehltritts führte, trat er an die Spitze der Opposition, führte bei dem Gegen-Coetus der Vorsitz und bewerkstelligte endlich die Wiederherstellung des kirchlichen Zusammenwirkens, ohne Schlatter.

Seine Kollekten-Reise nach Holland, vor Schlatters Zeit,



Weinheim, der Geburtsort Tempelmanns.

Eppingen, der Geburtsort Weiß'.

bedarf hier keiner Beschreibung, da schon oben davon hinreichend Mitteilung gemacht worden ist. Hier sei nur daran erinnert daß er an Reiffs Schwindeleien keinen Anteil hatte, wie wir auch bei andern Gelegenheiten wahrnehmen, wo er von Unwürdigen in falsche Stellungen verleitet war, daß er nachdem er sie durchschaut hatte, hinfort ihnen gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren wußte.

Gestorben ist er 1761 in Goschenhoppen, seiner letzten Pfarrstelle.

Als Merkwürdigkeit sei noch erwähnt, daß Weiß wahrscheinlich das erste von einem Deutsch Reformierten in Amerika herausgegebene Buch geschrieben hat, eigentlich ist es aber nur ein Büchlein von V. und 29 Seiten. Der Titel lautet:

Georg Michael Weiß, V. D. M., der in der amerikanischen Wildnis unter Menschen von verschiedenen Nationen und Religionen hin und wieder gewandelte und verschiedentlich angefochtene Prediger.

Abgemahlet und vorgestellet in einem Gespräch mit einem Politico und Neugeborenen, Verschiedene Stücke und sonderlich die Neugeburt betreffende.

Verfertigt und zur Beförderung der Ehre Jesu selbst aus eigener Erfahrung an das Licht gebracht.

Andrew Bradford, Philadelphia, 1729.

Die „Neugeborenen" waren eine der damals im amerikanischen Neulande üppig wuchernden Sekten. Der Verfasser stellt sie dar als lehrten sie, daß sie nicht mehr sündigten, nicht mehr zu beten brauchten, keine Prediger noch Sakramente brauchten, überhaupt mit Gott eins seien.

Weiß eignete, bei seinem Tode eine Familie Negersklaven. Seine Witwe schenkte ihnen die Freiheit.

IV. Erweckungen.

◇◇◇

Als Schlatter seine letzte große Anstrengung machte, seinen schwindenden Einfluß wieder zu gewinnen, und in Deutschland sechs neue Pfarrer für Amerika gewann, konnte er nicht wissen, daß einer davon, Otterbein, ein Werkzeug zur Begründung einer neuen Sekte werden sollte. Auch war es ihm wohl nicht bekannt, daß damals grade in Großbritannien ein neuer Stern, Wesley, am Kirchenhimmel erschienen war, welcher einer neuen Entwickelungs-Stufe des Christentums dienen sollte, dem Methodismus, der arbeitenden Gliederschaft. Wesley betrachtete alle Welt als seine Gemeinde und lehrte seine Glieder die Bekehrung aller Leute mit denen sie in Berührung kamen, zu erstreben. Und hierin unterschied er sich von den Pietisten und von Zinzendorf, nicht daß er mehr Religion oder geistliches Leben gehabt hätte als sie, sondern daß seine Religion eine aggressivere war als ihre.

Aber die Zeit war nun erfüllt, wo die Deutschen Reformierten in Pennsylvanien sowohl wie alle andern die gewaltige Kraft dieses neuen Einflusses fühlen sollten. Beim Beginn des Jahrhunderts war der Sauerteig des Pietismus ihrem Mehl beigemischt worden; vierzig Jahre darauf kam Zinzendorf, der eine pietistische Erziehung genossen hatte; nach weiteren zwanzig Jahren erschien Wesley, welcher nach seiner eigenen Angabe sein geistliches Selbstbewußtsein bei einer Herrnhuter-Betstunde in London erlangt hatte, am 24. Mai

1738, um dreiviertel auf neun Uhr abends. Mit reißender Geschwindigkeit entzündete der neu erweckte Funke ganz England, sprang über den Ozean und entflammte die amerikanischen Kolonien mit heißer, heiliger Begeisterung.

Unter den deutschreformierten Pfarrern scheint

Phil. Wilh. Otterbein

für diese neuen Anregungen der empfänglichste gewesen zu sein. Er war 1726 im Siegener Lande geboren, einem hügligen, etwas abgelegenen Fürstentum des Niederrhein, dessen einfache Bewohner durch Prediger bedient wurden, die in der gesunden Lehre der Hochschule zu Herborn ausgebildet und durch Verkehr mit den Erweckungsmännern in Holland zum Wachstum in geistlichem Leben geweckt waren.

Sein Vater, ein Pfarrer, starb frühe. Aber seine Mutter war eine von den stillen, zurückhaltenden deutschen Frauen, die so geistesträge scheinen und sich doch so stark und so urteilsfähig erweisen, wenn die Stunde der Prüfung kommt. So arm sie war, nahm sie doch ihre sechs Söhne nach Herborn, und gab dort mit der ausdauernden Selbstverleugnung und der gebetreichen Hingabe, deren nur eine Mutter in Israel fähig ist, allen sechs eine gründliche Universitäts-Bildung. Sie erlebte es noch, daß alle in's Predigtamt eintraten, mehre nahe und fern berühmt wegen ihrer ungewöhnlich segensreichen Arbeiten.

In jenen Tagen fingen die Pietisten grade an, die ersten Missionare unter die Heiden zu senden. In der Pietisten-Universität Halle hatte 1706, Aug. Herman Francke den Pfr. Ziegenbalg dem frommen König Christian von Dänemark empfohlen, welcher ihn in die dänische Kolonie Tranquebar, Ost-

indien, entsendet hatte, wo er die Tamulen in christliche Kirchen sammelte. Andere folgten nach, und so ward die neuere protestantische Missions-Arbeit begonnen, welche seitdem so wunderbar gewachsen ist, daß jetzt nach zwei Jahrhunderten 16,000 Missionare mit zahlreichen eingeborenen Helfern denen das Evangelium predigen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen.

An dieser neuen Liebesarbeit nahm Mutter Otterbein lebhaften Anteil und oft sagte sie von dem Sohn, der später nach Pennsylvanien ging: „Mein Wilhelm wird Missionar werden müssen, er ist so freimütig, so offen, so natürlich und so prophetenartig."

Als 1752 Schlatter in Herborn erschien, und seinen von den holländischen Deputierten warm empfohlenen Aufruf vorlegte, fand er hier den Boden wohl bereitet. In der Schweiz und in Heidelberg hatte er keine Kandidaten für Amerika gewinnen können. Aber hier unterstützte die ganze Fakultät seine Bemühungen, und sechs junge Männer meldeten sich. In dem Tagebuch des College dort findet sich ein merkwürdiger Eintrag, datiert 25. Februar 1752, geschrieben von Heinrich Schramm Professor der praktischen Theologie: „Der Ehrw. Herr Schlatter überreichte mir eine Liste von den Kandidaten, welche er nach Pennsylvanien mit zu nehmen begehrt, und bittet, wir möchten ihnen ein allgemeines akademisches Zeugnis geben. Sollen sie solches haben?" Worauf Joh. Eberhard Rau, Professor der orientalischen Sprachen antwortet: „Ja. Ich hoffe es gibt Keinen, der es nicht gern sähe, wenn Prediger lieber in fremden Ländern als daheim arbeiten wollen." Siehe da, der echte Missionsgeist!

Nicht minder willig war die Mutter. Ohne Zweifel und

Zaudern gab sie den hin, den sie mit Schmerzen geboren und auf den sie Jahre der Sorge und Arbeit verwendet hatte. Sie nahm ihn bei der Hand, preßte sie mit Mutter-Angst an ihr klopfendes Herz und sprach: Gehe! Der Herr segne dich und behüte dich! Auf Erden werde ich dein Angesicht wohl nie wieder zu sehen bekommen, aber, Gehe!

Er hat sie nie vergessen. So lange sie lebte, hat er ihr jedes Jahr einen beträchtlichen Teil seines kargen Gehalts, fünfzig Gulden, zukommen lassen.

Bei seiner Ankunft in Philadelphia, 1752, ward ihm eine der wichtigsten aber auch der unglücklichsten Gemeinden des Coetus zugewiesen. Lancaster ist gegenwärtig eine von den Central-Stätten deutsch-reformierter Thätigkeit, Sitz einer Akademie, eines College und eines theologischen Seminars mit zusammen zwanzig Professoren und fünfhundert Studenten. In vier schönen Kirchen, drei englischen und einer deutschen bedienen reformierte Pastoren zahlreiche Gemeinden von bedeutendem Einfluß. Aber zu Otterbeins Zeiten war es das Schmerzenskind der Kirche, Rahel weinend über ihre Kinder, untröstlich.

Die Kirche war im Jahre 1736 gebaut worden unter Pfr. Joh. Jak. Hock, welcher jedoch nach einem Pastorat von nur sechzehn Monaten die Gemeinde verließ, ohne daß wir etwas weiteres von ihm wüßten. Dann war Rieger gekommen, welcher sich mit Zinzendorf einließ, worauf ihm die damit unzufriedene Gemeinde die Kanzel verbot. Obwohl er mehrmals versuchte, wieder Eingang zu finden, blieb die Gemeinde bei ihrer Weigerung, und Rieger mußte sich mit Bedienung einer benachbarten Landgemeinde begnügen.

Im Jahre 1745 kam Pfr. Kasp. Louis Schnorr,

der von dem Konsistorium in Zweibrücken, Pfalz, nach Tulpehocken gesandt war, aber nicht dorthin ging, ein unmoralischer Mensch, den aber wie das damals oft geschah, die deutsche Behörde nach Amerika empfahl, teils damit er hier ein neues Leben anfangen möchte, teils um ihn los zu werden. Er stritt sich lange und bitter mit Rieger herum, welcher in Lancaster wohnte und auf Wiedereinsetzung in die Lancaster Gemeinde hoffte. Dieser Schnorr war ein Säufer und führte ein höchst anstößiges Leben.

Nach ihm suchte Pfr. Lischy, nachdem er die Herrnhuter wieder verlassen hatte, hier Eingang als wiederhergestellter reformierter Pfarrer zu finden, konnte aber das Zutrauen und die Achtung der Gemeinde nicht gewinnen.

Im Jahr 1748 war der junge Hochreutiner nach seiner Ankunft in Amerika der Lancaster Gemeinde zugeteilt, verlor aber, wie früher erzählt, sein Leben dadurch, daß sein Gewehr losging, als er eben in Philadelphia das Pferd besteigen wollte, das man ihm von Lancaster zur Reise geschickt hatte.

Die Gemeinde muß zu jener Zeit groß und zahlreich gewesen sein, da Schlatter das Abendmahl an 256 Personen austeilte. Und doch mußte sie sich noch drei Jahre damit begnügen, daß ihr Schulmeister Predigten vorlas. Anfang 1750 schickte Schlatter ihr den alten Ludw. Friedr. Vock, aber auch der brachte ihr nur Schaden und Schande durch seinen unsittlichen Lebenswandel und sonstige Mängel, er mußte sie nach ganz kurzem Pastorat wieder verlassen.

In Lancaster war es auch, wo 1752 der Coetus jene unheilvolle Sitzung hielt, in welcher Schlatter von Rübel angegriffen wurde, und wo nach einem höchst anstößigen Auftritt

vier Pfarrer die Versammlung verließen und eine zweijährige Spaltung herbeiführten.

Unter solchen Umständen konnte Otterbein, wenn er hier auch viel Material fand, wie wir das etwas unpassend zu nennen pflegen, Stoff auf gut deutsch, doch schwerlich auf viel Geist rechnen, geistliches Leben, wie das in der alten Heimat seine Atmosphäre gewesen war. Doch gewann die Gemeinde sogleich neuen Mut. Die Zuhörerschaften wuchsen so an Zahl, daß schon im nächsten Jahr eine neue Kirche von Stein erbaut wurde.

So weit, so gut. Aber das Jerusalem das droben ist, wird nicht von natürlichen sondern von lebendigen Steinen gebaut. Das sollte nun auch in Lancaster geschehen. Eines Tages als Otterbein eine ernste Predigt über Buße und Glauben gehalten hatte, kam einer der Zuhörer, welchen das Gefühl seines Sünden-Elends ergriffen und zu Boden geschlagen hatte, nach der Predigt zu ihm um geistlichen Rat. Dies war für den jungen Pastor etwas Neues. Nicht daß er alles geistlichen Lebens bar gewesen wäre. Sein ganzes Leben lang war die Gemeinschaft der Heiligen seine Lust gewesen, hatte er mit bekehrten Leuten Umgang gepflogen, mit Leuten, die ihr Sünden Elend erkannt und die Kraft des Evangeliums an ihren Herzen erfahren hatten. Aber die Fülle des heiligen Geistes hatte er selbst noch nicht empfangen und wußte deshalb nicht, wie er eine geängstete Seele behandeln sollte, welche am Suchen und Anklopfen war.

Tief bewegt blickte er den Mann an und sagte: Mein Freund, bei mir ist heute guter Rat teuer.

Otterbein fühlte, daß gleich dem reichen Jüngling, Luk. 18, 18. ihm noch eins fehlte. Vor ihm und nach ihm haben

viele andre das Gleiche gefühlt, haben aber ebensowenig wie der reiche Jüngling Nutzen davon gehabt. Sie waren nicht bereit sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, sich Ihm, mit allem zu übergeben; sie verschoben die Entscheidung auf eine gelegene Zeit, welche nie kam. Aber Otterbein machte es anders. Augenblicklich, wie er war, eilte er auf sein Studierzimmer, wo er sich rückhaltslos der Gnade des Herrn übergab. Und der Herr nahm ihn an und gab ihm die Kraft von oben, Ap. Gesch. 1, 8. und den Schlüssel Davids, Jes. 22, 22.

Von nun an streckte er sich in seiner Arbeit an der Gemeinde nach höheren Dingen als dem äußeren Aufbau und viele seiner Glieder kamen zur völligen Uebergabe an den Herrn. Aber die Gemeinde als Ganzes blieb erstarrt; die maßgebenden Führer waren dagegen. Der Geist der Gemeinde ist immer stärker als der Geist des Pastoren. Die Gespräche der Gemeinde-Glieder untereinander machen nachhaltigeren Eindruck auf ihre Gemüter als die Worte des Pfarrers. Ihrer sind zu viele für ihn. Nur wenn die Worte des Pastoren voll brünstiger Liebe Christi von den einflußreichen Gemeindegliedern im täglichen Verkehr unterstützt werden, kann der ausgestreute Same, nachdem er aufgegangen ist, gewässert und gepflegt werden, so daß er zum vollen Mannes-Alter Christi heran wächst. Eph. 4, 13.

Zwar erhoben sie keinen Einwand gegen den vermehrten Ernst und Eifer einiger; eher billigten sie das, da es die Kirchenstühle anfüllte und die Kirchenkasse. Aber sie thaten etwas Schlimmeres. Sie blieben sorglos und gleichgültig, wollten auch nicht einmal in so weit seinen dringenden Vorstellungen nachgeben, daß sie Glieder von unsittlichem Lebenswandel von dem Tische des Herrn ausschlossen. Sie konnten nicht ein-

sehen, daß eben deshalb viele kränklich und schwach waren und manche schliefen 1. Kor. 11, 30.

Als Otterbein den Ruf der Lancaster Gemeinde annahm, hatte er sich verpflichtet, fünf Jahre zu bleiben. Am Schluß dieses Zeitraumes begehrte er von weiterem Dienst entschuldigt zu werden, blieb aber noch ein weiteres Jahr auf ihr dringendes Bitten und auf ihr Versprechen hin, daß sie Kirchenzucht ausüben und sonst alles das thun würden, woorauf er bestanden hatte. Auch seine Amtsbrüder legten Fürbitte für sie ein. Als aber sein sechstes Dienstjahr zu Ende kam, konnte er nicht bewogen werden, länger zu bleiben.

Unter andern frommen Gebräuchen ward während seiner Amtsführung auch der eingeführt, daß vor jeder Austeilung des Abendmahls der Pastor sich mit jedem Abendmahls-Glied über seinen geistlichen Zustand besprach. In den Kirchen des Nieder-Rhein ward dieser Gebrauch allgemein beobachtet, und von jetzt hielt ihn auch die Lancaster Gemeinde drei Viertel eines Jahrhunderts lang.

Nach einem zweijährigen Pastorat in Tulpehocken, einer Landstelle, wo er gute Fortschritte in der Kunst persönlicher Arbeit für die Rettung von Seelen machte, nahm er 1760 einen Ruf von Frederick, Maryland, an, wo er dann von vorneherein ein so einschneidendes Zeugnis von der Wahrheit ablegen konnte, daß er jenen thätigen Widerstand hervorrief, der viel weniger zu fürchten ist, als die passive Gleichgültigkeit. Eines Sonntags verschloß ihm einer der einflußreichen Männer der Gemeinde die Kirchenthür, und wollte sie auch nicht öffnen, als eine große Zuhörerschaft mit Otterbein sich versammelte und ihn drängte, aufzumachen. Aber wie das Streitroß, Hiob 39, 25, wenn die Trompete klingt, „spricht: Hui! und

riecht den Streit von fern, das Schreien der Fürsten und Jauchzen", ergriff Otterbein die volle Waffenrüstung des Geistes, trat auf einen Grabstein im Kirchhof und hielt eine so gewaltige Predigt, daß der Schlüssel aus des Gegners Tasche hervorkam, und dieselben Hände, welche die Kirchenthür verschlossen hatten, sich gedrungen fühlten, sie auch wieder zu öffnen. David's Schlüssel war dem gottgeweihten Prediger des Evangeliums gegeben. Der Heilige, der Wahrhaftige hat den Schlüssel Davids der auftut und niemand schließt zu, Off. 3, 7.

Hier baute Otterbein eine Stein Kirche, wie das auch in Lancaster geschehen war, aber er erreichte noch mehr als das, er errichtete ein Haus von lebendigen Steinen, 1 Petri 2, 5, eine Gemeinschaft geistlich gesinnter Seelen, welche später noch lange nachdem Otterbein sie verlassen hatte, die Sonntags-Gottesdienste in Abwesenheit des Pastoren leiteten und Betstunden hielten, welche wirklich Stunden des Gebets waren.

In einem Bericht des Coetus heißt es, Otterbein habe sich „in Frederick beinahe zu Tode gepredigt," und das war kein Wunder, denn außer den Arbeiten in seiner eignen Gemeinde predigte er über ganz Maryland und weit in Virginien hinein.

Nach fünf Jahren harter Arbeit hier ging er nach York, Pa. Aus einer großen Zahl von Rufen, die an ihn ergangen waren, konnte er sich diesen aussuchen. Von hier machte er den schon seit Jahren mit Sehnsucht geplanten Besuch nach seiner alten Heimat, von welcher er nun 18 Jahre abwesend gewesen war. Seine Mutter war noch am Leben, ebenso seine Brüder, jetzt alle als Prediger in der reformierten Kirche thätig.

Als er seinen Bruder Georg Gottfried besuchte, Pfarrer in Duisburg, zu der Zeit ein Vorkämpfer gegen den über-

hand nehmenden Rationalismus, erzählte er ihm auch von seiner Heils-Erfahrung in Lancaster. Der hörte mit tiefer Bewegung zu und als der Erzähler geendet hatte, stand er von seinem Sitz auf, und umarmte ihn unter Strömen von Thränen. „Mein lieber Wilhelm" rief er, „jetzt sind wir nicht nur Brüder nach dem Fleisch, sondern auch nach dem Geist. Gelobt sei der Name des Herrn!"

In York hätte man ihn nur zu gern lebenslänglich gehalten, grade sowie die in Frederick, Tulpehocken und Lancaster, denn wie Stahlschmidt von ihm sagt, war er sehr sanftmütig und gütig und wegen seines frommen, gottseligen Lebenswandels überall wohlgelitten, aber grade deshalb verging kaum ein Jahr, ohne daß er Einladungen und Rufe von anderwärts erhalten hätte. Kirchenleute sind wohl meist nicht willig, die Verheißung vollen Friedens und dauernder Freude anzunehmen, welche denen bereitet ist, welche sich ganz und rückhaltslos ihrem glorreichen Herrn und Heiland hingeben, aber sie erkennen doch die Wirklichkeit dieses Segens, und wenn sie in ihrem täglichen Leben mit jemand zusammen kommen, der diesen Schritt gethan hat, fühlen sie sich zu ihm hingezogen und finden seine Nähe anregend und segensreich.

Zuletzt gelang es der Stadt Baltimore, sich seine Dienste zu sichern. Ueber den Ursprung und die frühere Geschichte der reformierten Kirche in Baltimore wissen wir nur wenig. Wahrscheinlich war sie nicht so alt wie die in Philadelphia, da der Strom der Einwanderung sich hierher erst viel später wendete. Im Jahre 1765 wird hiesige Gemeinde als predigerlos berichtet. Im Jahr 1768 erließ sie einen Ruf an Joh. Christoph Faber, einen rechtgläubigen, Universitätsgebildeten Kandidaten aus Heidelberg. Nach Beendigung sei-

ner Studien hatte er sich an die holländischen Deputierten gewendet, um durch sie nach Pennsylvanien abgeordnet zu werden. Sie hatten ihn aber nicht angenommen und er war dann auf seine eigne Verantwortlichkeit gekommen. Seine Bedienung der Gemeinde erwies sich nicht ersprießlich; seine Predigten waren kalt und leblos und seine Gespräche entbehrten des Geistes. Deshalb hatte eine Anzahl der Glieder unter der Leitung eines Pfr. Benedikt Schwob die Gemeinde verlassen. Dieser Schwob war ursprünglich Aeltester in einer benachbarten Landgemeinde gewesen, ein Mann von so unsträflichem Wandel und so guter Erziehung, daß der Coetus ihn ordinierte, als er sich zum Examen meldete.* Diese ausgetretenen Glieder der Baltimore Gemeinde bauten nun eine Kapelle, wo er zwei Jahre lang ihnen das Evangelium predigte, während die Muttergemeinde nach Fabers Abgang von unabhängigen Predigern bedient wurde und mehr und mehr dem unabhängigen Fahrwasser zutrieb, bis sie im Jahre 1782 wieder in den Coetus eintrat.

Zwischen den beiden Gemeinden fanden beständige Reibungen statt und beide wandten sich an den Coetus um Abhilfe. Der riet ihnen, beide Prediger gehen zu lassen; beide willigten ein und Schwobs Gemeinde wählte auf dessen Empfehlung Otterbein als Nachfolger.

Für die meisten Prediger wäre es wohl außer Frage gewesen, daß sie eine wohlgeordnete, friedliche, große Gemeinde, wie die von York mit einem kleinen, vielumstrittenen Häuflein,

*) Dies geschah etwas eilig, ohne die Deputierten in Holland zu fragen. Der Coetus entschuldigte sich deshalb bei den Deputierten, wegen dringender Eile. Die Deputierten nahmen die Entschuldigung nicht als hinreichend an, ließen aber die Ordination als gültig bestehen, weil sie nur in Pennsylvanien, nicht aber in Maryland Autorität hätten.

wie das in Baltimore, vertauschen sollten. Der Coetus hatte es offen ausgesprochen, daß diese Gemeinde nicht weiter bestehen sollte; auch die Deputierten in Holland nahmen für die alte Gemeinde Partei. Aber bei dieser Zeit hatte Otterbein durch Erfahrung gelernt, wie schwer es ist, in einer gemischten, zur Mehrheit aus weltlichen Elementen bestehenden Gemeinde geistliches Leben zu wecken und zu pflegen. Ein in sich selbst uneiniges Haus mag nicht bestehen, Matth. 12, 25, und bildet keine gute Operations-Basis für den Kampf um das Reich Gottes. Hier nun bot sich eine Gelegenheit in einer Gemeinde zu wirken, welche ausgesprochenermaßen um des geistlichen Lebens willen von dem gemischten Haufen unter einem toten Pastor ausgegangen war und die Fahne eines höheren Ziels, eines entschiedenen Christentums erhoben hatte. Das war es nun gerade, wonach er sich lange schon gesehnt. Obwohl er nur drei Jahre in der guten York Gemeinde gewesen war, äußerlich von den angenehmsten Umständen umgeben, entschied er sich ohne langes Besinnen für das Häuflein in Baltimore — eine Entscheidung ohne Besprechung mit Fleisch und Blut, welche er nachher nie zu bereuen hatte, denn noch vierzig Jahre lang, bis er hochbetagt und lebenssatt starb, durfte er unter Gottes reichem Segen Seelen retten und Seelen erbauen, seine Fußstapfen triefend vom Fette heiliger Altäre.

Aber die reformierte Kirche sollte nicht die volle Ernte seiner Arbeit einheimsen.

Was geschehen war, als Zinzendorf nach Amerika kam und viele reformierte Pfarrer gemeinsame Sache mit ihm machten, hatte sich einige Jahre vor Otterbein's Ankunft in Baltimore wiederholt, als der Methodismus kam, und die Refor-

mierten in Maryland und dem südlicheren Pennsylvanien hatten angefangen dessen Wirkungen zu spüren.

Im Jahre 1744 hatte Withefield, der beredte und feurige Evangelist, seinen ersten Besuch in Amerika gemacht und unerhörten Eindruck gemacht. Seine Zuhörerschaften zählten zu Tausenden und Zehntausenden. Seine Reden erregten bis auf den tiefsten Grund nicht allein die Gemüter der rauhen Hinterwäldler im Westen, sondern auch die nüchternen Seelen der östlichen Kolonisten. Nie vorher hatte Amerika einen solchen Tumult heiliger Empfindungen erlebt. Und so oft er seine Besuche wiederholte, und so weit er sie über alle Kolonien ausdehnte, folgten ihnen dieselben Wirkungen, unzählbare Menschenmengen, häufige Bekehrungen verhärteter Sünder, jauchzendes Jubeln begeisterter Jünger.

Es geschah aber 1760, daß bei Lancaster ein junger Mennonite, namens Martin Böhm, ein einfacher Bauernsohn von seinen Glaubensgenossen zum Prediger erwählt wurde, ohne Gehalt und ohne Schulbildung, nach ihrer Weise. Als er nun predigen wollte, blieb er stecken. Er versuchte es wiederholentlich, stets mit gleichem Mißerfolg. Das trieb ihn in's Gebet. Einst, da er am Pflügen war, und in einer Furche kniend betete, hörte er eine Stimme: Verloren, verloren. Mitten im Felde angekommen, konnte er das nicht länger ertragen, sank hinter seinem Pfluge nieder und schrie: Herr hilf, oder ich gehe verloren! Da kam ihm eine andre Stimme, oder ein andrer Gedanke: Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Und alsobald fühlte er in seinem Herzen unaussprechliche Freude des Heils.

Von nun an konnte er predigen. Und wie! Das kleine Versammlungshaus konnte die Leute nicht fassen. Dann be-

rief er „Große Versammlungen", zu denen auch Reformierte, Luthearner und Tunker kamen. Es war bei einer solchen, in Isaak Lang's Scheune, nahe Lancaster, daß auch Otterbein, damals Pfarrer in Tulpehocken, beiwohnte, dessen Seele damals mit dem ersten Feuer jugendlicher Jesusliebe glühte. Indem dieser nun Böhms ergreifender Predigt lauschte, vermochte er nicht sich selbst zu beherrschen, sondern stürzte vor, und nicht achtend seiner pastoralen Würde umarmte er den Mann im einfachen Pflügergewande, und rief laut: Wir sind Brüder!

Seitdem waren noch öfter ähnliche Versammlungen gehalten worden und ihre Seelen hatten sich zu dauernder Freundschaft verbunden.

Zu dieser über die denominationellen Schranken hinausgehenden Brüderschaft kam in Baltimore noch ein dritter im Bunde; Francis Asbury, der Gründer der Methodisten-Kirche in Amerika, ihr erster Bischof, mit welchem Otterbein bis zum Tode verbunden blieb. So vertraut war die Gemeinschaft, daß Asbury, als er die Bischofs-Ordination erhalten sollte, 1784, Otterbein bat, dabei zu assistieren. Es scheint aber nicht, daß Otterbein sich dazu hergegeben habe. Wahrscheinlich wußte er aus Erfahrung, wie leicht einfache Gemeinde Glieder an einer so ausgesprochenen Gemeinsamkeit mit einem andren Kirchenzweige Anstoß nehmen, und wie leicht Glieder andrer Benennungen dieselben mißbrauchen, um Proselyten für ihre Kirchen zu machen.

Dieselben Beweggründe scheinen ihn auch bei der Veranstaltung von „Großen Versammlungen" geleitet zu haben. Er wußte solche Zusammenkünfte zu schätzen, wo ernste Christen aus verschiedenen Gemeinden zusammen kommen, um ihre Gedan-

ken auszutauschen, neue Liebestriebe in sich aufzunehmen und durch neue Hoffnungen gehoben zu werden. Aber er hatte die Gefahren interdenominationeller Versammlungen fürchten lernen. Die Kirchen waren dazumal noch nicht reif dafür. Darum zog er solche vor, die sich auf die Reformierten beschränkten.

Die erste, von welcher wir Aufzeichnungen besitzen, ward in Schwob's Gemeinde an der Pipe Creek gehalten, im Mai 1774. Glieder aus Baltimore, Frederick, Antietam und andern Orten waren anwesend.*) Der nächsten Versammlung im Oktober desselben Jahres, wohnten sechs reformierte Pfarrer bei. Im Juni 1775 wurde wieder eine große Versammlung in Frederick gehalten, wo drei hundert Personen anwesend waren. Im Oktober des gleichen Jahres versammelte man sich in Baltimore, und später wurden noch einige weitere gehalten, aber dann nahm der Unabhängigkeits-Krieg die Gemüter in Anspruch und brachte soviel Unruhe, daß diese Versammlungen eingingen.

An und für sich waren Massenversammlungen von Predigern und Gliedern mehrer Ortschaften in der reformierten Kirche nichts Neues. Schon in den reformierten Gemeinden am Nieder-Rhein wurden solche gehalten. Aber etwas neues kam in den sogenannten Antietam-Versammlungen zum Vorschein, das war, die Ernennung von „Klassenführern" für die geistlich gesinnten Glieder der repräsentierten Gemeinden. Dieselben sollten in wöchentlichen Versammlungen das geistliche

*) Schon früher, vom Jahre 1770 an, waren solche Versammlungen gehalten worden, zuerst und zumeist in Antietam, weshalb sie auch gewöhnlich Antietam-Versammlungeu genannt wurden. Von diesen sind aber keine Aufzeichnungen vorhanden.

Leben der zu ihrer „Klasse" Gehörenden rege erhalten. Nun sind solche Wochen-Versammlungen in der reformierten Kirche ja keineswegs neu. In der Kirchengeschichte lesen wir schon von Voetius, Professor zu Utrecht, gestorben 1676, der ein hochangesehener Vorkämpfer der Rechtgläubigen (Orthodoxen) seiner Zeit, und zugleich ein eifriger Beförderer der sogenannten Collegia Pietatis war, Versammlungen in denen man sich durch Gebet und gemeinsame Schriftbetrachtung in der Gottseligkeit übte. Allein in diesen reformierten Versammlungen beschäftigte man sich vornehmlich mit Gebet und Erforschung des Bibelworts, während der Name von Klassenführern auf die Klassen-Versammlung der damals aufkommenden Methodisten hinweist, wo nicht Bibelbetrachtung sondern Bekenntnis des persönlichen Seelenzustandes Hauptsache ist.

Nach Beendigung des Unabhängigkeits-Krieges geriet Otterbein in Streitigkeiten mit der alten reformierten Gemeinde, von welcher die seine ausgegangen war. Bis dahin hatte dieselbe sich unter unabhängigen Predigern selbst unabhängig vom Coetus gehalten, aber im Jahr 1782 war sie mit ihrem Pastor, Böhme, wieder in den Coetus eingetreten. Dessen Nachfolger, Pfr. Pomp, kam nun 1788 mit seinem Aeltesten vor den Coetus mit Klagen gegen Otterbein. Die Reibungen wurden jedoch beseitigt und der Coetus erklärte, daß beide Gemeinden neben einander mit ihren Pastoren anerkannt werden sollten. Friedlicher ward das Verhältnis Otterbeins mit Pomps Nachfolger an der alten Gemeinde, Troldenier. Als Troldenier 1796 eine neue Kirche baute, hielt Otterbein bei der Ecksteinlegung eine Rede, nahm auch bei Troldeniers Begräbnis an den Feierlichkeiten teil.

Jedoch, als das Jahrhundert zu Ende ging, ward das

Band, welches Otterbein mit seiner Kirche verknüpfte, immer loser. Er besuchte die Coetus Versammlungen nicht mehr und schloß sich inniger an diejenigen an, mit welchen er seit Jahren die Gemeinschaft der Heiligen gepflegt hatte. Die andern fünf reformierten Pfarrer, die sich mit ihm an den Antietam Versammlungen beteiligt hatten, blieben der reformierten Kirche, obwohl sie sich in Abhaltung von Betstunden und Ausübung der Kirchenzucht auszeichneten, anhänglich ergeben. Einer von ihnen, Hendel, genannt die Johannes-Seele, wegen seines liebevollen Wesens, setzte Otterbeins Arbeit in Lancaster fort, hielt jeden Donnerstag abend Betstunde, und ward, weil er Kirchenzucht übte, beim Coetus 1768 hart verklagt. Zuletzt arbeitete er segensreich in Philadelphia und starb 1798 dort am gelben Fieber. Er bildete eine ganze Zahl junger Männer zum Predigtamt in der reformierten Kirche aus. Aber Otterbeins geistliche Söhne gingen in eine neue Kirchengemeinschaft über, welche sich im September 1800 mit Otterbein als Bischof und Martin Böhm als dessen Genosse unter dem Namen der Vereinigten Brüder in Christo bildete. Dabei blieb jedoch sein Verhältnis zum Coetus ein freundliches. Noch im Jahr 1806 war er bei der reformierten Synode (Coetus) anwesend, ward aber von Pfr. Becker so heftig angegriffen, daß er die Versammlung verließ. Pfr. Becker war ein ziemlicher Rationalist, wie denn der Rationalismus damals überhaupt in der ganzen Kirche sehr um sich gegriffen hatte. Seitdem blieb Otterbein diesen Versammlungen fern, ohne jedoch deshalb sich als davon ausgetreten zu betrachten. Vielmehr sagte er noch im Jahr vor seinem Tode zu Pfr. Isaak Gerhart, als dieser ihn besuchte, Aug. 1812: Ich bin auch ein Glied der Synode der Deutsch-Reformierten Kirche, obwohl ich we-

gen meines hohen Alters sie nicht mehr besuchen kann. Offenbar glaubt er, den Vereinigten Brüdern in Christo als einer gottseligen Gesellschaft angehören zu können, ohne damit seine kirchliche Zugehörigkeit zu den Reformierten zu beeinträchtigen. Auch waren die Vereinigten Brüder in Christo in ihren ersten Jahren mehr ein freier Verein als ein Kirche.

Otterbein ist 1813 im hohen Alter von 87 Jahren gestorben. Bischof Asbury hielt vier Monate später ihm von seiner (Otterbeins) Kanzel eine Gedächtnisrede. Seine große Kirche (Conway Str.) und Gemeinde, ging an die Vereinigten Brüder in Christo über, welche ihn heute als ihren Stifter, und seine Gemeinde als ihre Muttergemeinde ehren.

Ein andrer hervorragender Erweckungsprediger der Deutschreformierten Kirche jener Zeit war Albert Conr. Helffenstein, von alter reformierter Herkunft guten Metalls, dessen Nachkommen jedoch, gleich Otterbeins Gemeinde, in eine andre Kirchengemeinschaft übergegangen sind, während die seines Stiefbruders, Helffrich, noch heutigen Tages der väterlichen Kirche angehören, zum Teil als Pfarrer.

Sein Urgroßvater war während des dreißigjährigen Krieges beinahe von den Katholiken erschlagen worden wegen seiner furchtlosen Anhänglichkeit an die reformierte Kirche. Nur durch Flucht in eine Höhle hatte er sein Leben vor den Verfolgern gerettet. Sein Vater, ein hervorragender Pfarrer der Pfalz, gehörte zu denen, die da Leid tragen über die Greuel und Sünde in Jerusalem, denn damals wucherte Weltlichkeit, Rationalismus und schamloser Handel mit kirchlichen Aemtern in der Pfalz. Gar zu gern wäre er nach Amerika gegangen und hatte sich deshalb an die Deputierten in Holland gewendet. Er war aber wohl schon zu alt dafür.

Als jedoch sein Sohn, unser Albert Conrad, seine Studien in Heidelberg beendet hatte, bewog er diesen und den älteren Stiefsohn Helffrich, sich zum gleichen Zwecke bei den Deputierten in Amsterdam zu melden. Sie wurden auch nach gründlicher Prüfung angenommen und segelten im September 1771 von Holland ab.

Die Seereise war eine äußerst stürmische und langwierige, oft waren sie in augenscheinlicher Lebensgefahr und hatten großes Ungemach, auch Hunger und Durst zu leiden. Damals mußten die Passagiere sich noch selbst für die Reise verproviantieren, und bei ihren beschränkten Mitteln hatten die beiden Brüder sich für eine so lange Reise — sie dauerte über vier Monate —nicht hinlänglich vorsehen können. Aber das sollte zum Besten dienen. Am 7. Januar 1772, als eine ungeheure Sturzwelle ihn beinahe über Bord gewaschen hätte, weihte Helffenstein sein Herz ganz und völlig seinem Heiland, dem König mit rotbespritztem Gewande, Jes. 63, 1. der allein die Kelter des Zornes Gottes tritt.

Er hat den Tag nie vergessen, noch auch sein Gelübde. Und Gott nahm das Opfer an. Von da an verlief die Reise besser und sieben Tage darnach, am 14. Januar, landeten sie in New York.

Seine erste Stelle war Germantown. Nach vierjähriger Arbeit hier berief ihn die Gemeinde in Lancaster, wo Otterbein vierzehn Jahre vorher die Erweckungs-Arbeit beendet und dann Hendel dieselbe von 1765—68 fortgesetzt hatte. Aber er blieb hier nur drei Jahre. Die Germantown-Leute hatten ihn lieb gewonnen und schätzten seine Dienste so hoch, daß sie ihm keine Ruhe ließen bis er zurückkehrte. Er hat sie dann noch zehn Jahre, bis zu seinem Tode bedient.

Helffenstein war einer der beredsamsten und eindrucksvollsten Prediger in Pennsylvanien. Einmal, als er die Kanzel bestiegen hatte, schloß er die Augen, faltete die Hände, beugte das Haupt und rief laut: „Herr hilf oder ich versinke!" Die Zuhörer wurden unruhig und meinten er sei am Zusammensinken, aber er hatte Petrus im Gedanken, der auf dem Galiläischen Meere zu sinken anfing, als er zum Herrn auf dem Wasser zu gehen versuchte. Nach einigen Sekunden öffnete er die Augen und fuhr fort: „So schrie Petrus, als er am versinken war."

Dies war, nach seiner Gewohnheit, die erste Einleitung zum Gottesdienst. Darauf folgte dann das Hauptgebet und dann kam die zweite Einleitung, der ein zweiter Schriftabschnitt zu Grunde gelegt war, und dann folgte erst die eigentliche Predigt über den Sonntags-Text. Dazwischen wurde gesungen.

Während er in Lancaster amtierte, wurde dort eine bedeutende Zahl gefangener Hessen gehalten, d. h. Deutsche, die von ihren Landesherren in Hessen, Braunschweig, Anhalt u. a. O. an die britische Regierung verhandelt waren, um gegen die „Rebellen" in Amerika zu dienen. Ihnen predigte Helffenstein einmal über Jes. 52, 2: So spricht der Herr: Ihr seid umsonst verkauft, ihr sollt auch ohne Geld, umsonst erlöst werden. Die Schmach und der Stachel dieser Worte ward von den Soldaten viel tiefer empfunden, als der im selben Text enthaltene Balsam des Evangeliums, und sie wurden darüber sehr erbittert. Als er später einmal ihnen eine Predigt über Joh. 8, 36 hielt, „Wenn der Sohn euch frei macht, werdet ihr recht frei sein," ward die Aufregung so groß, daß er unter Schutz einer Wache entlassen werden mußte. Leute, die nur

den sanften Ton der Friedens-Flöte vertragen können, würden heutigen Tages von solchem Prediger sagen, ihm mangele die Pastoral-Weisheit.

Indessen, wo die Pastoral-Weisheit nicht mangelt, sondern im Ueberfluß vorhanden ist, kommt es vor, daß die Zuhörer einschlafen. Unter dieser Kanzel schlief jedoch niemand. Im Gegenteil, viele wachten auf. Er war kein Talglicht, sondern ein brennend, scheinend Licht, hochgradig gestähltes Eisen in reinem Sauerstoff-Gas brennend mit überirdischem Glanz, aber rasch von seiner eignen Glut verzehrt. So starb dieser Mann im Alter von nur 42 Jahren, mitten in einer großen Erweckungszeit seiner Gemeinde, am 17. Mai 1790.

Noch einen dritten Gesinnungsgenossen dieser Erweckungsprediger wollen wir unsern Lesern vorführen, Joh. Christian Stahlschmidt, geb. 1740 im Siegener Land. Dort war er mit erweckten Leuten bekannt geworden angeregt durch Lampe und Tersteegen, und hatte sich zu ihren Versammlungen und Betstunden gehalten. Sein Vater hatte ihn gezwungen, dieser Gemeinschaft ganz zu entsagen, aber er konnte dort ohne sie nicht leben und ging als gemeiner Matrose zur See. Zehn Jahre lang durchsegelte er im rauhen Vorderkastell die Welt, umgeben von einer rohen Seemanns-Rotte, hielt sich aber dabei zu seinem Heiland und bekannte ihn mit dem Freimut des Heiligen Geistes. Zweimal nahm er während dieser Zeit Gelegenheit, den lieben Tersteegen in Mülheim a. d. Ruhr zu besuchen.

Im Jahre 1770 kam er nach Philadelphia, wo damals der in Otterbeins Geist wirkende Dr. Weyberg die reformierte Gemeinde bediente. Dieser fühlte sich sehr zu ihm hingezogen, wie auch Otterbein; sie ermunterten ihn, privatim und bei

ihnen sich aufs Predigtamt vorzubereiten. Obwohl er dies that, bei Hendel, auch oft predigte, und von angesehenen guten Gemeinden, wie Germantown, zu ihrem Pfarrer berufen wurde, auch ihm von Otterbein, Helffenstein und Hendel sehr zugeredet wurde, den Ruf anzunehmen, glaubte er doch nicht, daß er dem Amt gewachsen sei. Erst sieben Jahre später nahm er einen Ruf von sieben Gemeinden bei York an.

Aber er war eine zu schüchterne Natur für die harten Kriegszeiten. In seinen Gemeinden gab es viele Royalisten, während Stahlschmidt dem amerikanischen Kongreß gehorsam sein zu müssen glaubte nach Röm. 13, 1. 2, daß jederman der im Besitz der Gewalt befindlichen Obrigkeit unterthan sein soll. Um dem Streit zu entgehen, kehrte er nach zweijähriger Amtszeit in seine alte Heimat zurück.

Hier hat er noch 37 Jahre lang bis zu seinem Tode im hohen Alter von 86 Jahren in Tersteegens Geist als Stundenhalter gewirkt und dem Rationalismus tapfer Widerstand geleistet.

Seine letzten Worte waren die des Liedes:

Endlich, endlich wirst auch du
Zu dem Jubeljahr der Frommen
Zu der stillen Sabbatruh,
Aller Kinder Gottes kommen,
Heb empor das müde Haupt
— Hast du je umsonst geglaubt?

L. of C.

V. Unabhängigkeit.

◇◇◇◇

Mit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts kam auch das Ende des ersten Jahrhunderts der deutschreformierten Kirche in Amerika. Die politische Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien war erkämpft, aus den Kolonien war ein Staatenbund geworden und aus dem Staatenbund ein Bundesstaat, eine einheitliche Nation. Nun war es an der Zeit, daß auch für die Kirche ein neuer Zeitraum anbrechen sollte. Sie konnte nun nicht länger ein Anhängsel der europäischen Kirche bleiben; sie mußte ihr eignes Leben in Christo führen. Wie ein weiser Vater zur rechten Zeit seine schützende Pflege von dem erwachsenen Sohne zurückzieht, sollten nun die Deputierten Amerika den Amerikanern überlassen.

Nach Schlatters Entlassung fuhren die Deputierten noch vierzig Jahre fort, Prediger und Gelder zu senden, und sorgfältig die Handlungen des Coetus zu überwachen. Aber es kam die Zeit wo europäisch ausgebildete Pfarrer den in Amerika geborenen Söhnen deutscher Einwanderer nicht länger genehm waren. Nicht aus sprachlichen Ursachen allein oder auch nur vornehmlich. Es war nicht vornehmlich weil sich die breite Schweizer Mundart mancher herübergekommenen Pfarrer hiesigen Deutschen zuwider, ja unverständlich erwies; noch war es vornehmlich, weil die ungezähmte Zornwut andrer amerikanisch erzogene Leute abstieß, die sich selbst zu beherrschen und zu regieren lernten; es war auch nicht vornehmlich weil

die Europäer die würdige Gemessenheit parlamentarischer Debatten zu beobachten weder gelernt hatten noch lernen wollten, noch auch ihre Mit-Genossen als gleichberechtigte Brüder achten, oder ihre Gegner als Männer von eigner Ueberzeugung und eignem Gewissen dulden mochten — mehr, viel mehr als das, ihr ganzes Wesen mutete die Kinder der neuen Nation nicht mehr so an, daß sich das Herz zum Herzen fand. Den letzten durch die Deputierten geschickten Prediger, D. C. Pick, 1788, nahm der Coetus gar nicht an.

Ueberdies verursachte es hier unerträgliche und zuweilen ungemein schädliche Verzögerungen, daß man in Holland darauf bestand zu Rate gezogen werden, ehe an Kandidaten in Amerika die Ordination vollzogen werden durfte. Auch in Sachen der Kirchenzucht mußten alle Suspensionen und Wiederherstellungen erst in Holland gut geheißen werden, ehe sie gültig waren. Zu Zeiten mußte sich der Coetus scharfe Zurechtweisungen seitens der Deputierten gefallen lassen, wenn er in solchen Fällen eigenmächtig handelte. Diese Zurechtweisungen wurden noch schärfer, als die Amerikaner davon zu reden anfingen, eine eigne Lehr-Anstalt zu gründen. Sogar die Gründung des Franklin-College in Lancaster, obwohl von kirchlicher Kontrolle frei, diente dazu, daß dem Coetus allerlei scharfe Fragen vorgelegt wurden, weil er der Eröffnung der Schule, 1787, in corpore beigewohnt hatte.

Man ward das müde. Der Geist der Unabhängigkeit hatte sich erhoben, war in der Luft. In New York hatten die Domines sich von der Pflege ihrer Mutterkirche abgelöst, und die pennsylvanisch Deutschen waren durch die Unterbrechung des Handels und des brieflichen Verkehrs von den Beratungen mit Holland entwöhnt worden.

Die Geldverhältnisse änderten sich ebenfalls. Anfänglich hatten die Deputierten nicht nur für Reisekosten gesorgt, sondern auch namhafte Summen an den Coetus gesendet, der sie an die ihm zugehörigen Glieder zur Aufbesserung der schmalen Pfarr-Gehälter verteilte. Im Jahre 1764 beschloß der Coetus, auf alle Unterstützung in Amerika angestellter Pfarrer zu verzichten. Zwar ward dieser Beschluß damals noch nicht ganz ausgeführt, aber nach und nach wurden die holländischen Gelder nur noch für Reisekosten über's Meer und für Witwen und altersschwache Prediger verwendet. Die Gemeinden waren hinlänglich erstarkt, ihre Pfarrer selbst zu erhalten.

Andrerseits schwand auch in Holland nach und nach die Teilnahme an den Bedürfnissen der pennsylvanischen Kirche, die Geldsammlungen wurden immer kleiner und die Zusendung von Predigern hörte allmälig fast ganz auf, indem die pennsylvanischen Pfarrer jetzt selbst ihre Kandidaten des Predigtamts ausbildeten.

Es erforderte aber drei Jahressitzungen des Coetus, das Band zu lösen

Im Jahr 1791 beschloß der Coetus, weil die Deputierten ihm auf ihre Gesuche, zwei Kandidaten, Stock und Rahauser zu ordinieren, nicht geantwortet hatten, daß der Coetus selbst berechtigt sei, Kandidaten zu prüfen und zu ordinieren.

Im Jahr 1792 beschloß der Coetus einen Ausschuß zu ernennen, um eine Konstitution auszuarbeiten.

Im Jahr 1793 beschloß der Coetus, diese Konstitution anzunehmen. Sie enthielt nichts von Verpflichtungen der holländischen Kirche gegenüber und machte aus dem Coetus eine selbständige Synode.

Sechzig Jahre lang hatte die Kirche in Holland an der Unterstützung ihrer deutschen Brüder in Pennsylvanien gearbeitet. Die ganze Zahl der durch sie übersandten Prediger beträgt sieben und dreißig und der Betrag der aufgewandten Gelder $25,880. Aber in den Augen Gottes ist von viel größerem Wert als dies Geld und diese Männer der ausdauernde Glaube und die tragende Liebe jener merkwürdigen Gesellschaft, die unter dem Namen der holländischen Deputierten im Gedächtnis vieler Geschlechter fortleben wird als eines der herrlichsten Beispiele der Liebe, die nach 1. Kor. 13. langmütig und freundlich ist, nicht eifert, nicht das Ihre sucht, sich nicht erbittern lässet, alles verträgt, alles duldet, alles glaubt, alles hofft.

Neben diesem glänzenden Gestirn von Liebe zu den Glaubensgenossen leuchtet aber am Himmel der Anfangs-Geschichte unsrer amerikanischen Kirche noch eine andre glorwürdige Erscheinung, die Geistes Gemeinschaft welche über die engeren Grenzen der Kirchengemeinschaft hinüberreicht.

Einer der merkwürdigesten Züge in der Entstehungs-Geschichte der deutsch reformierten Kirche in Amerika ist es, daß sie so oft von andern Kirchenbenennungen und Sekten wirksam beeinflußt wurde. Zuerst machten Separatisten und Mystiker starken Eindruck auf ihre Prediger, dann kamen die Herrnhuter, und schließlich kamen sie in Berührung mit den Methodisten und den Mennoniten. Einem oberflächlichen Beobachter mögen nur die hierdurch verursachten Verluste in die Augen fallen, aber vielleicht war doch der daraus entspringende Gewinn an Leben und Geist mehr als hinreichend um alle jene Verluste aufzuwiegen.

Die Zahl der zum Coetus gehörigen Prediger im Jahr 1793, als wo aus demselben eine selbständige Synode wurde,

betrug nur dreizehn anwesend und neun als abwesend berichtet. Offenbar war also der Wachstum der organisierten Kirche weit davon entfernt, daß wir stolz darauf sein könnten.

Im Jahr 1752 nach Schlatters Rückkehr von seiner ersten Europa-Reise, waren zwölf Prediger anwesend gewesen, und jetzt nach Verlauf von ein und vierzig Jahren, nach all der Liebes-Arbeit der holländischen Deputierten, nach all den Anstrengungen von acht und sechzig Pastoren welche während dieses Zeitraumes mit dem Coetus verbunden waren, und nach all der Einwanderung welche die Gliederzahl beständig anschwellte, finden wir, daß die Zahl der wirklich beim Coetus anwesenden Pastoren nur um einen einzigen gewachsen war.

Welch ein demütigender Nachweis! Wie schmerzlich für alle die Zion lieben und in den Thoren von Jerusalem sich ergötzen! Gern möchten wir sagen: Sage es nicht in Gath, und verkünde es nicht in den Gassen von Askalon, daß sich die Philister nicht freuen und die Töchter der Unbeschnittenen nicht frohlocken, 2 Sam. 1, 20. Aber wir fühlen uns nicht berufen, Wahrheit mit Dichtung vermischt zu schreiben für solche welche die gesunde Lehre nicht leiden, sondern nach ihren eignen Gelüsten sich Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, 2 Tim. 4, 3. Gott will gesunde Lehre und die Verherrlichung Jesu Christi, nicht aber die von sündhaften Männern, auch nicht eine unwahre Verherrlichung der sichtbaren Kirche auf Erden. Diese besteht aus sündigen Gliedern unter der Leitung fehlbarer Führer. Laßt uns vielmehr freimütig die Fehlschläge menschlicher Arbeit bekennen und dagegen die unendliche Liebe und Macht des wahren Hauptes der Kirche preisen, der sie mit seinem Blute wäscht

Weihe eines Predigers in Amsterdam, in 1730.

Die reformierte Kloster Kirche im Haag, wo die Deputierten sich versammelten.

und sie trotz ihrer vielfachen Mängel mit Herrlichkeit und Heiligkeit krönt.

Notwendigerweise mußte unsre Erzählung sich bisher auf diejenigen Prediger beschränken, welche mit dem Coetus verbunden waren, aber unsre Kenntnis von der Geschichte unsrer Kirche würde doch unvollständig und einseitig sein, wenn wir diejenigen zahlreichen Prediger mit Stillschweigen übergehen würden, die unter dem Namen von unabhängigen Predigern viele reformierte Gemeinden bedient haben. Zwar waren manche von ihnen von mehr als zweifelhaftem Charakter. Einer von ihnen, Spangenberg, starb sogar am Galgen, 1795, in Berlin, im westlichen Pennsylvanien. Er scheint in Holland Soldat gewesen zu sein und kam vor 1780 nach Amerika. In Reading studierte er bei einem reformierten Pfarrer Boos Theologie, konnte aber trotz wiederholter Bitten die Ordination nicht erlangen. Seit dem Jahre 1785 amtierte er dann ohne Ordination. Er war wohl, wie die Pennsylvanier sagen, „ein erbärmlicher Schwätzer", d. h. ein fließender Redner, der wie sie sagen „es nur so runner ratteln konnte." Aber sein schlechter Charakter wurde schon nach einem Jahre offenbar, als er heiraten wollte und es herauskam, daß er noch ein Weib in Europa habe. Da zog er weiter und fand nach einander drei Stellen, die ihn, jede auf kurze Zeit, pastorieren ließen. Nachdem er wenige Monate in Berlin gewesen war, hielt die Gemeinde eine Versammlung in der Kirche, und ein Aeltester, Gleßner mit Namen, machte den Vorschlag, ihn seiner Stelle zu entheben. Da sprang Spangenberg auf ihn und erstach ihn. Man verhaftete Spangen-

berg, und nach sechs Monaten, am 10. Okt. ward er nach gerichtlichem Urteil, gehenkt. Sein voller Name war Cyriak Spangenberg von Reidemeister.

Ein andrer, J. H. Weikel, predigte beim Beginn des Unabhängigkeits-Krieges in der Böhms Gemeinde, im östlichen Pennsylvanien, über Pred. 4, 13: „Ein armes Kind, das weise ist, ist besser denn ein alter König, der ein Narr ist." Wenn er die Absicht hatte, mit dieser Predigt Aufsehen zu machen, so konnte er sich nicht über Mangel an Erfolg beklagen, denn sie erregte so viel Aufsehen, daß er schließlich resignieren mußte. Eine seiner Lieblings-Erholungen bestand darin, über seines Pferdes Kopf mit Pistolen zu schießen, um das Pferd daran zu gewöhnen. Er soll nachher Straßenräuber geworden sein.

Ein andrer, F. W. Vanderslоot, galt als ein großer Mann, weil er Inspektor des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin gewesen sei, und dort im Dom gepredigt habe, wo die königliche Familie zur Kirche ging. Aber ein Inspektor im Joachimsthaler Gymnasium ist weiter nichts als ein Hilfslehrer, ein Kandidat, der dann auch im Dom Probepredigt vor dem Küster und einigen Examinatoren zu halten hat. Mit seiner großartigen Vergangenheit imponierte er den Leuten im Hinterwald gewaltig und predigte von 1782 — 1786 in Northampton Co., Pa, in den größten Gemeinden, mußte aber aufhören als man ausfand, daß er in Bigamie lebte.

Indessen ist die Zahl von unmoralischen Pfarrern jener Zeit, sogenannten Landläufern, verhältnismäßig bei weitem nicht so groß, wie gewöhnlich angenommen wird. Unter 42 Predigern die sich nie dem Coetus anschlossen, finden wir nur zehn, von denen bestimmt gesagt wird, daß sie ein anstößiges

Leben führten. Man kann aber zu diesen noch zwölf rechnen, die ursprünglich zum Coetus gehörten, von demselben jedoch aus guten Gründen suspendiert wurden. Wahrscheinlich aber war die Zahl der unabhängigen Prediger zwischen sechzig und siebenzig. Zu diesen gehörten Häger, Bechtel, Guldin, Joh. Pet. Müller, Antes, Rauch, Brandmüller, Hock, von deren frommen Leben wir bereits berichtet haben. Wir wollen aber hier noch von einem erzählen, von welchem wir bisher zu sprechen keine Gelegenheit hatten,

Joh. Joachim Zubly,

geboren 1724 in St. Gallen, Schlatters Geburtsstadt. Sein Vater kam 1736 mit einer Schweizerkolonie unter Pfr. Zuberbühler nach Amerika. Es geschah in jenen Zeiten nicht selten, daß Pfarrer aus der Schweiz Kolonien ihrer Landsleute nach Amerika brachten, wie wir das auch von Götschy gehört haben. Die Kolonie mit welcher Zubly kam, ging nach dem damals eben erst besiedelten Georgien, wo Oglethorp, der Menschenfreund, für Kolonisten aus England, Frankreich, Salzburg und andern Gegenden eine neue Heimat gründete.

Der Vater Zubly war Weber; der Sohn studierte in St. Gallen und folgte erst sieben Jahre später, nach Beendigung seiner theologischen Studien in Halle. Der Vater war ein herzensfrommer Mann und hatte das Unglück, sein ganzes Vermögen in Amerika zu verlieren, er hatte jedoch in St. Gallen Geld genug für den Sohn zurückgelassen, um seine Studien zu vollenden.

Dann schrieb er von Amerika aus einen Bittbrief an die Obrigkeit von St. Gallen, seinem Sohn das Reisegeld nach

Amerika zu schenken, damit unter den Indianern in Amerika durch ihn die reformierte Kirche gepflanzt würde.

Das hat der junge Zubly zwar nicht gethan, aber mehr als das. Gleich nach seiner Ankunft ward er, obwohl erst zwanzig Jahre alt, Pastor in Purysburg, S. C. Dieser Wirkungskreis allein genügte ihm jedoch nicht. Voll geistlichen Lebens, wie er es gewesen zu sein scheint, suchte er Gemeinschaft mit Gotteskindern über die engen Schranken der deutschen Sprache hinaus, und die ausgezeichnete Schulbildung welche sein frommer Vater unter großen Opfern ihm gegeben hatte, befähigte ihn, sich der Landessprache vollständig zu bemächtigen, sodaß er mit den Leitern der erwecklichen Bewegung jener Zeit in Verbindung treten konnte. So wurde er mit dem berühmten Whitefield bekannt, welcher das Bethesda-Waisenhaus in Georgien gegründet hatte, und durch Whitefield ward er bewogen, gleich demselben, eine große Rundreise als Evangelist zu machen.

Zur See ging 1752 er nach Philadelphia, wo er auch in Pfr. Steiners Kirche zu Germantown predigte. Pfr. Steiner hatte aber kein Wohlgefallen daran, was nach seiner Gesinnung leicht zu erklären ist; dem gewöhnlichen Kirchenmann ist die erweckliche Predigt zu aufregend, sensationell.

Vermöge seiner Kenntnis des Englischen und seiner Verbindung mit Whitefield fand Zubly nicht bei den reformierten Landsleuten allein Eingang, sondern die Kanzeln der englischen Kirchen öffneten sich ihm überall bereitwillig. Auch nach Princeton kam er, wo Aaron Burr, der Vater des Vice-Präsidenten und späteren Verschwörers damals Präsident des College war. Das College verlieh ihm später den D. D. Titel. Von da ging er nach New York. Die hiesige deutsch-refor-

mierte Gemeinde wollte ihn gern halten, aber er fühlte sich berufen, auf Reisen Buße und Bekehrung in allen Zungen zu predigen, was er auch mit verzehrendem Eifer gethan hat. Jeden Tag predigte er, manchmal zwei oder dreimal des Tages, deutsch, englisch und französisch.

Dem Coetus schloß er sich nicht an, obgleich Schlatter ihn dafür zu gewinnen suchte. Die Mißhelligkeiten zwischen Schlatter und den andern Gliedern waren für Zubly nicht anziehend.

Nach dem Süden zurückgekehrt, übernahm er schließlich die Bedienung einer Gemeinde in Savannah, wo er morgens französisch und abends englisch predigte. Als der Unabhängigkeits-Krieg ausbrach, riß ihn die politische Strömung eine Zeit lang mit fort. So hielt er am 4. Juli 1775 eine Predigt über Jesaia 11,13: „Der Neid wider Ephraim wird aufhören, und die Feinde Juda werden ausgerottet werden, daß Ephraim nicht mehr neide den Juda, noch Juda bedränge den Ephraim." Der vierte Juli ward zwar damals noch nicht gefeiert — die Unabhängigkeits-Erklärung erfolgte erst im nächsten Jahre; aber die Luft war voll von Kriegs-Ereignissen und politischen Streitfragen; Georgien war mit den andern südlichen Staaten auf Neu-England eifersüchtig, und nicht sehr eifrig im Unabhängigkeits-Kampf. Da war es denn höchst zeitgemäß, zur Ablegung alles Neides zu mahnen.

Die Politiker erkannten in Zubly einen einflußreichen und beredten Beförderer der Freiheit; er wurde als Abgeordneter in den Kongreß gewählt und genoß die Ehre, denselben mit Gebet zu eröffnen. Noch eine größere Ehre hätte er erlangen können, seinen Namen unter die Unabhängigkeits-Erklärung zu setzen, als einer der Unsterblichen, und mancher unsrer Leser

wird wünschen, daß es so gekommen wäre, damit doch wenigstens ein deutscher Name darunter sei, aber dazu war Zubly nicht Politiker genug. Sein Beruf als Prediger des Evangeliums war ihm denn doch Hauptsache, und Gottes Reich, und die Freiheit, welch e nicht mit Schwert und Blutvergießen errungen wird. Er konnte nicht dem Krieg das Wort reden. Als ein Mann des Friedens verließ er den Kongreß im Frühjahr 1776 und kehrte zu seiner Gemeinde in Savannah zurück. Aber sein Einfluß in Savannah war fort. Man hielt ihn im Verdacht des Einverständnisses mit den Briten. Er mußte die Stadt verlassen. Sein Eigentum ward konfisziert. Er starb 1781.

Von seinen Predigten sind neun im Druck vorhanden.

Eine der ersten, 1749, führt den Titel: Sie sind aber nicht bekehrt.

Eine andre in London 1765 gedruckte, ist betitelt: Die wahre und die falsche Bekehrung.

In einer andern, englischen, welche vor der Gesetzgebung von Georgia 1775 gehalten ward, erzählt er, wie die Schweiz ihre Freiheit erkämpfte.

Ein von ihm herausgegebenes Buch: Evangelisches Zeugnis, erlebte vier Auflagen.

Namenslisten.

Coetus Prediger waren und blieben:

Alsentz, Bartholomäus, Böhm, Tempelmann, Weiß, Rieger, Lischy, Schlatter, Hochreutiner, Leidich, Otterbein, Frankenfeld, Wissler, Waldschmidt, Dubois, Weyberg, Stapel, Hendel, Pomp, Henop, Witner, Faber, Dolliker, Böhme, Blumer, Helffrich, Helffenstein, Gebhart, Gobrecht, Fäh-

ring, Weymer, Schwob, Wack, Nevelling, Wagner, Weber, Conr. Steiner, Faber jun. Dubendorf, Stahlschmidt, Runckel, Herman, Troldenier, Winkhaus, Hautz, Chitara, Pauli, Rahauser, Stock, Mann, Hock.

Coetus Prediger als eine Synode daraus wurde 1793: Hendel, Helffrich, Runckel, Pauli, Rahauser, Faber, Mann, Wagner, Winckhaus, Wack, Hock jun., Hautz, Gobrecht, anwesend.

Abwesend: Dalliker, Otterbein, Troldenier, Dubendorf, Weber, Pomp, Güting, Blumer, Herrman.

Diese Listen enthalten die Namen von fünfzig mit dem Coetus verbundenen reformierten Predigernund vierund fünfzig andern; zählen wir dazu sechs zweifelhafte, so haben wir das Resultat, daß während des Zeitraums vom Jahr 1714 bis 1793 einhundert und zehn Prediger unter den reformierten Deutschen in Nord Amerika gearbeitet haben — einige von ihnen Männer ausgezeichneten christlichen Charakters; fast alle geduldige und fleißige Prediger des Evangeliums; ehrfurchtsvolle Verwalter der heiligen Sakramente; sorgfältige Unterweiser der Jugend und neben ihrer öffentlichen Thätigkeit treue Seelsorger, die das wahre Himmelsbrot auch hin und her in den Häusern brachen.

Bei ihrer Arbeit für Christum und seine Kirche haben sie alle Mühseligkeiten des Bahnbrecher-Lebens erduldet. „Sie sind umhergegangen mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach. Sie, deren die Welt nicht wert war, sind umhergeirrt in Wildnissen, auf Bergen, in den Klüften und Löchern der Erde." Ebr. 11, 37. 38. Aber so viele ihrer Glauben ge-

halten haben, haben nun ihre überschwänglich große Freude vor dem Thron Jesu Christi, in welchen sie glaubten, obwohl sie ihn nicht sahen. Jetzt jubeln sie in der Herrlichkeit; all ihr Angstgeschrei verstummt, in seligem, ungetrübtem Frieden ohne daß ein Feind sie verwunden oder erschrecken könnte, stehen sie vor des Lammes Thron, in weißen Kleidern von Seide und wie die Sterne des Himmels von Ewigkeit zu Ewigkeit glanzvoll, prächtig.

Viele tausend und tausend unsterblicher Seelen sind durch ihre geringe Arbeit getröstet worden; Tausende von Haushaltungen sind durch ihre Besuche erfreut und aus den niedrigen Beschäftigungen des irdischen Last heraus zu himmlischem Wandel und Gespräch emporgehoben worden; aus Streit und Eifersucht zu Friede und Glückseligkeit; aus der Bitterkeit gegenseitiger Vorwürfe zur süßen Gewohnheit gegenseitiger Nachsicht. Sie saßen am Krankenbett der Schmerzen und der Gewissensbisse und führten zur Reue und Ruhe; sie standen bei den Sterbenden und flüsterten den lieblichen Jesus-Namen in das Ohr in dem Augenblick wo es sich für immer allem irdischen Ton menschlicher Stimme verschloß; am Grabe noch wiesen sie die weinende Witwe mit den Waisen auf die Verheißungen des Vaters aller Liebe und des Herren der Auferstehung von den Toten.

Noch mehr als das haben sie gethan! Die Kirche haben sie gebaut. In Sturm und Unwetter, wo Ungläubige spotteten und Kleingläubige schwankten angesichts der Schande und Schwäche dieser sichtbaren Kirche, hörten sie nicht auf, Kalk und Stein zu ihrem Bau auf müder Schulter zu tragen. Sie glaubten wie Jesus seinem Petrus sagte, daß die Pforten der Hölle ihren auf Fels gegründeten Bau nicht

überwältigen sollten, und sprachen zu ihrer eignen Seele voller Zweifel: Still, Still! Und der entmutigten Herde riefen sie zu: Halte Glauben! Werft euer Vertrauen nicht weg! Kämpfet den guten Kampf! Und der, welcher das geknickte Rohr nicht vollends abbricht, noch den trübe glimmenden Docht vollends auslöscht, Jes. 43, 3. — der ewig treue, der für schwache Jünger betet und mit mitleidigem Lächeln den fast Verzweifelnden aufrichtet, des lebendigen Gottes ewig glorreicher Sohn, der gab ihnen den Sieg, den Triumph.

Die kleine Schar von zwei und zwanzig Pastoren des Coetus von 1792 ist im Laufe eines Jahrhunderts zu einer General-Synode von acht Synoden mit zwölfhundert Pastoren angewachsen. Während die Landesbevölkerung sich zwanzigfach vermehrt hat, hat sich diese reformierte Kirche verfünfzigfacht, und während wir dies schreiben, wohnt der Präsident des ganzen Staatenbundes regelmäßig den Gottesdiensten, der unscheinbaren reformierten Kirche von Washington bei.

Langsam und durch Schwierigkeiten
Waren wir gewohnt zu gehn;
Plötzlich bricht in allen Weiten
Deine Hand aus lichten Höhn.
Staunend sehn wir Dein Beginnen,
Keine Zeit ist's, lang zu sinnen.
Geh voran, wir folgen nach,
Wo Dein Arm die Bahnen brach.

JAN 2 1902

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: May 2006

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 016 147 460 5